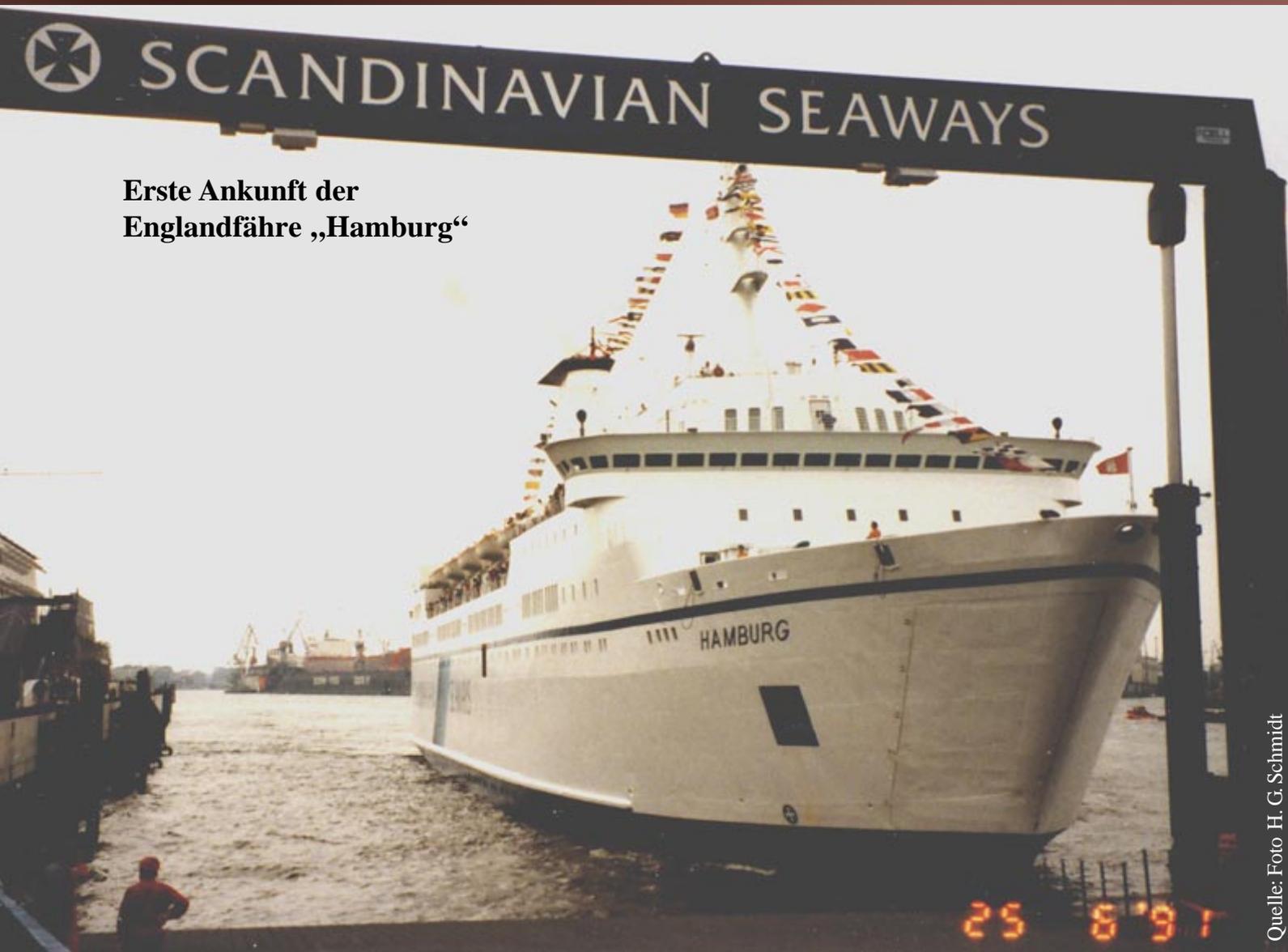


Januar 2011



Mien leeves Altona

Neuigkeiten aus Altonas Gegenwart und Vergangenheit



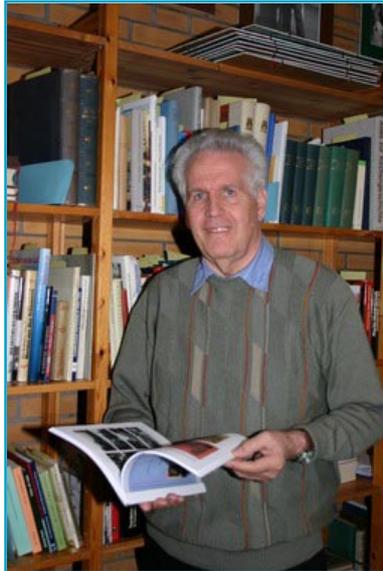
Erste Ankunft der
Englandfähre „Hamburg“

Einweihung des neuen Fährschiffterminals 1991

Internet-Zeitung Nr. 21

des Altonaer Stadtarchivs

Struenseestraße 32c • 22767 Hamburg



Wolfgang Vacano
Leiter des Altonaer Stadtarchivs

Moin, moin, leeve Altona-Fans,

Kinder, wie die Zeit vergeht! Nun haben wir bereits das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausend hinter uns gebracht. Blicken wir einmal zurück, hätte um 2000 sich die heutige Entwicklung nicht einmal annähernd so vorstellen können. Oder doch? Zumindest waren derzeit eine riesige Zahl an Vorstellungen und Wünschen vorhanden, wie sich der Bezirk Altona zu entwickeln habe. Wenn sie auch im Einzelnen sehr unterschiedlich waren.

Erinnern Sie sich noch, im Jahre 2000 sollte Altona einen neuen Bahnhof bekommen und rang zeitgleich um einen Investor für das heruntergekommene frappant-Gebäude, um nur zwei wichtige Wünsche zu nennen. Von denen scheiterte der erste Wunsch nach einem neuen Bahnhof kläglich und nach und nach wurde sogar der Fernverkehr herausgenommen. Wogegen der zweite Wunsch gegen Ende des Jahrzehnts mit der Ansiedlung von IKEA nach so langer Zeit doch noch in Erfüllung ging. Doch dazu war ein „Volksentscheid“ notwendig. Der erste in Altona!

Viele große und kleine Entwicklungen haben sich ergeben, wie dass das „alte“ Fährschiffterminal stillgelegt und 2010 - direkt daneben - ein neues Touristik-Cruise-Center errichtet wurde. Das Bismarck-Bad wurde abgerissen und ein neues Spaß- und Freizeitbad an der Holstenstraße errichtet. Zuletzt kam noch der Abriss des Altonaer Jugend- und Gesundamtes in der Jessenstraße hinzu.

Gut war es deshalb, dass das Altonaer Stadtarchiv all diese einschneidenden Maßnahmen mit begleitete und in Mien leeves Altona darüber intensiv berichtete. Damit war gleichzeitig auch die Aufarbeitung der jeweiligen Themen für die spätere Schilderung der Stadtteilgeschichte für die Nachwelt gesichert!

In diesem Sinne soll diese Schriftenreihe auch in das neue Jahrzehnt weisen. Wir haben uns dafür wieder viel vorgenommen, um auch neu hinzu kommende Altona-Fans erfreuen zu können.

Dazu eine Bitte des Altonaer Stadtarchivs: Es wäre sehr im Sinne einer dringend angestrebten Integration, wenn auch hinzu gezogenene Menschen, gleich welcher Herkunft, sich mit den Inhalten dieser Schriftenreihe vertraut machen könnten. Denn wer mehr über seinen Stadtteil weiß, ist überwiegend bereit, sich in das alltägliche Zusammenleben in seinem eigenen Stadtteil einzubringen. Bitte, weisen Sie Ihre Nachbarn auf diese Informationsmöglichkeiten hin, damit Integration möglich wird.

Herzlichst

Ihr

Wolfgang Vacano



Inhaltsverzeichnis für Mien leeves Altona

Moin, Moin, leeve Altona-Fans		2
Schiffahrtsgeschichte:	Einweihung des neuen Fährschiffterminals 1991...	4
Kulturgeschichte:	Erinnerungen an den Altonaer Dichter Hans Leip ...	43
Altonaer Stadtarchiv früher:	Erinnerungen an Stadtarchiv Dr. Paul Theodor Hoffmann...	50
Altonaer Stadtarchiv heute:	Wolfgang Vavano zum siebzigsten Geburtstag...	72
IKEA in Altona:	frappant kurz vor dem Abriss...	82

Aus dem bemerkenswerten Leben des ehemaligen Altonaer Fährschiffterminals

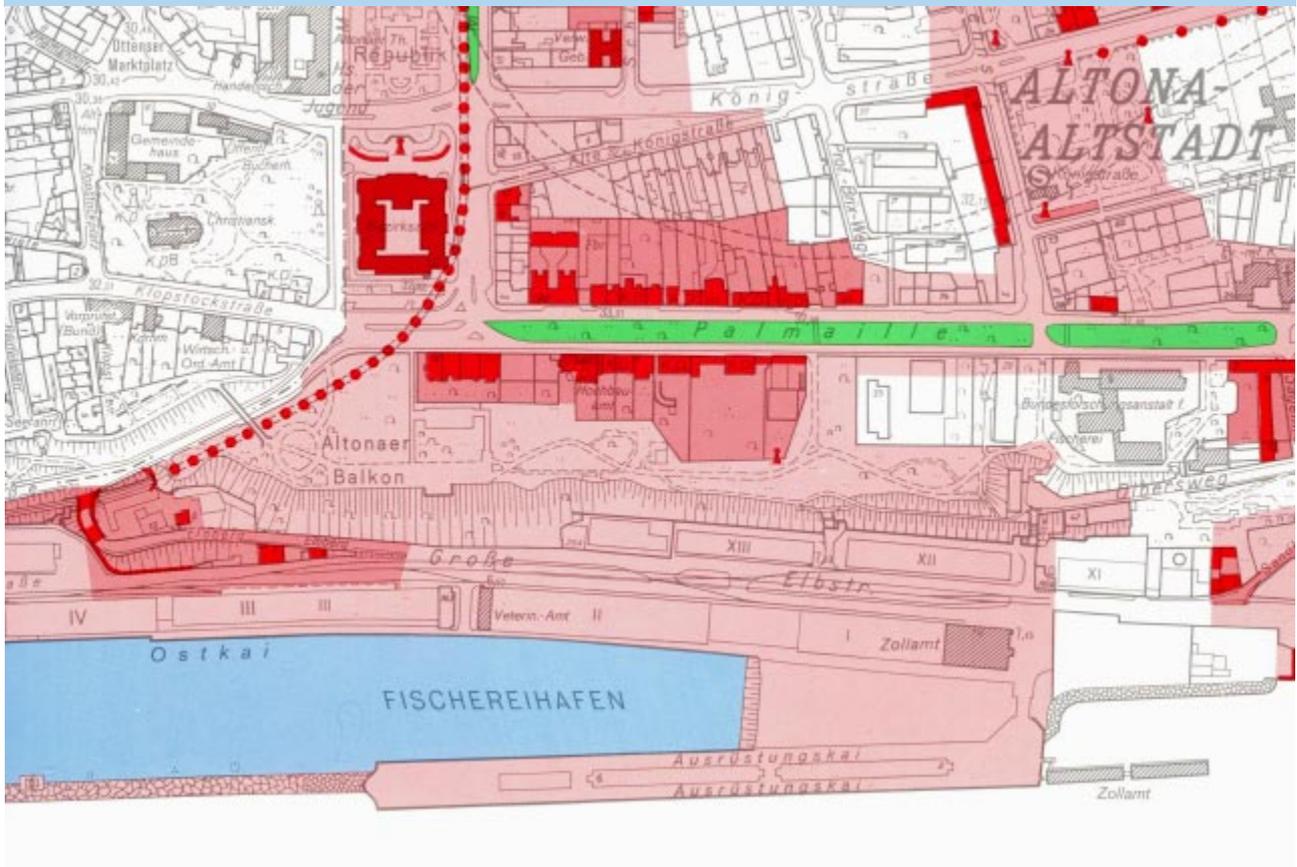
Rohbau des Fährschiffterminals



Hier ist eine Aufnahme von der Errichtung des neuen Fährschiffterminals vom 26. Februar 1991 zu sehen, welches am ehemaligen Altonaer Ausrüstungskai entstand

Eine Dokumentation von Wolfgang Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c) 2010

Impressionen von der Errichtung des Fährschiffterminals



Dieser Stadtplanausschnitt zeigt die Hafengegend von Altona als Planungsgebiet im Jahre 1987. Wer genau hinschaut, wird erkennen, dass dort, wo 2010 noch das seit Jahren vom Abriss bedrohte alte Fährschiffterminal steht, auf dem Grundstück derzeit noch das Veterinär- und das Zollamt Altona residierte. Von einem Neubau eines Fährschiffterminals war in dieser Zeit noch nicht die Rede, da man einen solchen Neubau noch nicht für erforderlich hielt.

Zum Geleit

Schwierig ist es, einem Menschen über die Schilderung seiner Lebensgeschichte gerecht zu werden. Noch schwieriger scheint es zu sein, das Leben eines einst wichtigen Gebäudes vorurteilsfrei zu betrachten, wenn sein Dasein in der Bedeutungslosigkeit und Nutzlosigkeit versunken ist. Trotzdem soll hier an dieser Stelle der Versuch einer solchen Betrachtung unternommen werden, um trotz aller wenig schönen Umstände in den letzten Jahren, die Erinnerung an das alte Fährschiffterminal wach halten zu können.

Es war die Zeit um 1990, als sich nach einer langen Zeit des Stillstandes die ersten zarten

Pflänzchen einer neuen Hafenrandbebauung am Altonaer Elbufer regten. Denn zuerst hatten die britischen Brand- und Sprengbomben um 1943 riesige Lücken in der einstigen engen Bebauung in dieser Region hinterlassen.

Doch während in anderen Altonaer Regionen um 1958 (mittels der Bauplanung von „Neu-Altona“) begann, schien ein größeres Interesse an einer neuen, sinnvollen Bebauung kaum bemerkbar. Und wenn doch, hatten die auf dem Geestrücken wohnenden Anwohner immer wieder Bedenken vorzubringen, weil sie fürchteten, ihre „Sicht auf die Elbe“ zu verlieren.

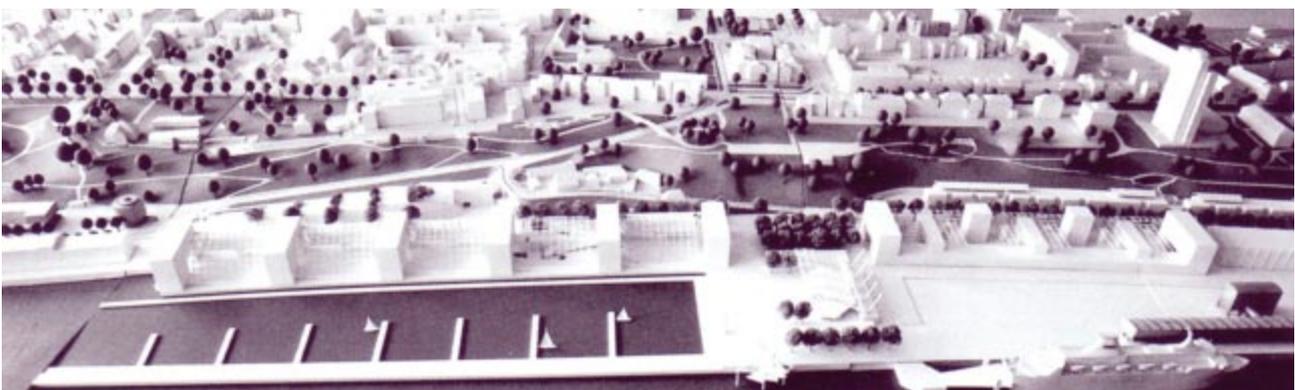
Doch um 1990 war es dann doch soweit, denn

alle politischen Hamburger Gremien hatten dem Projekt zugestimmt, ein Fährschiffterminal am Elbufer zu errichten. Denn man hatte festgestellt, dass durch die nationalen und internationalen Entwicklungen im Tourismus ein immer dringlicher gewordener Bedarf entstanden war. Die ersten Planungen liefen um **1989/1990** an und wie es üblich war, wurde erst einmal ein **Städtebaulicher Wettbewerb** durchgeführt, um möglichst die beste und kostengünstigste Version des zukünftigen Bauvorhabens verwirklichen zu können.

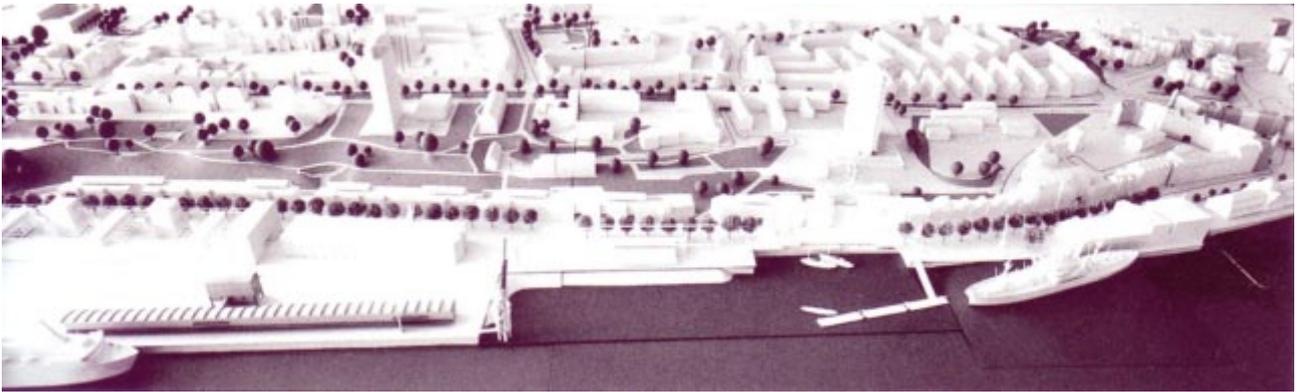
Im Nachhinein ist festzustellen, dass nur die umliegenden Nachbarn ein Interesse an einer „Baubegleitung“ hatten. Denn öffentlicher Widerstand, der 2010 fast obligatorisch bei irgendwelchen Neu- oder Umbauten ist, war vor zwanzig Jahren noch in den Kinderschuhen. So gesehen hatten es die Bauherren noch einfach, ihren damals kaum umstrittenen Neubau errichten zu können. Der Katzenjammer kam da später leider zu spät! Da stand sie nun, die „Bausünde“, ganz nach dem Motto „Hübsch-hässlich habt ihr’s hier in Altona!“ Die Scandinavian Seaways zog ein



Um 1990 hatte sich die Situation bei der Ankunft der immer zahlreicher werdenden Touristen in Hamburg stark verändert und es musste ein neues Fährschiffterminal her. Dazu plante man laut Stadtplan aus diesem Jahre in Altona einen Neubau. Dieser war bereits als „Vorankündigung“ im unteren Teil des Stadtplans eingezeichnet worden. Derzeit hieß die Straße, an der das Fährschiffterminal entstehen sollte, noch „Ausrüstungskai“!



So sahen die Stadtplaner die neue Gestaltung dieser Region in einem Modell



Ein weiterer Gestaltungsentwurf zeigte diese Ansicht. Wer sich die nähere Umgebung auf beiden Entwürfen anschaut, wird bemerken, dass von den Entwürfen anschließend nichts, aber auch gar nichts umgesetzt hatte

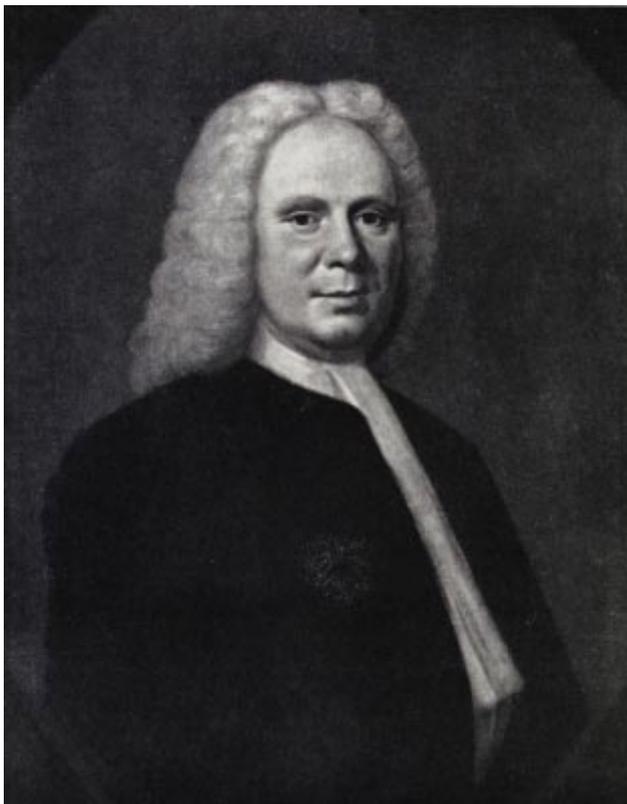
und der Betrieb begann, wenn auch mit erheblichen Schwierigkeiten, die auch nach zwanzig Jahren nicht enden wollten. Zuletzt zog **im September 2010** noch die Reederei Blue Star aus. Schon lange Jahre steht dieses unattraktive Gebäude an der Van-der-Smissen-Straße fast leer herum, nachdem die Scandinavian Seaways zuletzt die „Segel gestrichen“ hatte. Da es bis heute - trotz intensiver Bemühungen - nicht gelungen war, einen geeigneten Betreiber für dieses Bürohaus mit Empfangshalle zu finden, der es einer neuen Nutzungsmöglichkeit zuführen könnte, schwand das Interesse an dieser Immobilie. Stattdessen wurde einige Kilometer weiter ein provisorisches Touristikcenter. Dadurch verlor Altona seinen Status als erster Anlaufpunkt für Touristen!

Das sollte sich 2010 mit der Errichtung eines neuen Touristik-Cruise-Centers ändern. Denn es traf sich gut, dass zwischen dem stillgelegten Fährschiffterminal (von 1990/1) und dem Dockland (2005/6) noch ein Grundstück frei war. Seit Anfang 2009 wird bereits daran gearbeitet, auf diesem Grundstück ein moderneres Touristikcenter zu errichten. Wegen erheblicher Verzögerungen bei der Bauausführung, konnte erst am 12. Oktober 2010 das Richtfest gefeiert werden. Doch darüber und die ganze Entwicklung des neuen TCC werden wir an anderer Stelle berichten. Trotzdem gilt es, die Erinnerung an das ehemalige Fährschiffterminal wach zu halten, denn dieser Teil der stadtgeschichtlichen Entwicklung dieser Region ist in jedem Falle bemerkenswert!

Wolfgang Vacano



Ab 1990 machte dieses Baustellenschild der Scandinavian Seaways auf den Naubau aufmerksam. Doch noch niemand konnte trotz des Bauschildes derzeit ahnen, welch ein unattraktiver Bau am Altonaer Fischereihafen entstehen sollte.



Ein Portrait des engagierten Wohltäters von Altona, Hinrich van der Smissen

Quelle: Buch „1919-1929 Neues Altona“
von Dr. Paul Theodor Hoffmann, Altonaer Stadtarchivar

Am 24. April 1991 entstand dieses Foto und weist nach, dass in dieser Zeit der Ausrüstungskai noch in die Gr. Elbstraße mündete. Erst Jahre nach der Einweihung des neuen Fährschiffterminals wurde diese Straße - die aufgrund eines Antrags des Altonaer Bürgervereins (W. Vacano) aus dem Jahre 1988 - in Van-der-Smissens-Straße umbenannt wurde. Dabei hatte sich ein kleiner Schreibfehler eingeschlichen. Denn die Schreibweise hätte „van“-der-Smissen-Straße lauten müssen! Großzügig verzichtete die Familie van der Smissen auf ein neues Straßenschild. Seit dieser Zeit erinnert diese Straße - als Nachfolgerin der Van-der-Smissen-Straße, die einst von der Palmaille rechts in Richtung Elbe abging - an die ruhmreiche Zeit der Familie van der Smissen in Altona.



Das neue Straßenschild der Van-der-Smissen-Straße



Wie dieser Stadtplanausschnitt von 1946 mit seinen rotbraunen Markierungen nachweist, haben die Bomben der britischen Bomber große Lücken in die Altonaer Hafenrandbebauung gerissen. Auch die Fischauktionshalle wurde dabei schwerst beschädigt. Die rotbraun markierten Flächen sind bebaute Grundstücke, die entweder eine größere Teil- oder gar Totalzerstörung hinnehmen mussten. Danach schien es leicht gewesen zu sein, eine neue Hafenrandbebauung zu errichten.

Leicht, wie gesagt, war es auf keinen Fall. Denn über Jahrzehnte hinweg fehlte es an Investoren oder an Geld für eine dringend notwendige architektonische Stadtteilentwicklung. Als es endlich soweit war, musste das riesige Grundstück vollkommen geräumt werden. Dabei waren auch Hallen, die abgerissen werden mussten.

Die Bauphase

Bevor es mit dem Bauvorhaben los gehen konnte, musste das Baugelände noch vollkommen geräumt werden. Ältere Altonaer werden sich noch daran

erinnern, dass dort einmal der Zweite Weltkrieg riesige Baulücken hinterlassen hatte.



So sah das hier noch unbebaute Gelände am Ausrüstungskai am 11. März 1991 aus - bevor das neue Fährschiffterminal darauf errichtet wurde. Alle „störenden“ Hindernisse waren nun entfernt worden

Neubau am Fischereihafen

Ein Fährschiff-Terminal mit Profil?

Im **September 1990** war der Grundstein für das neue Fährschiff-Terminal im Altonaer Fischereihafen gelegt worden. In den letzten Monaten hatte der Bau allmählich sein Gesicht bekommen.

Denn das 40 Millionen Mark teure Projekt - einschließlich der Erschließungskosten und für die Verstärkung der **1953** gebauten Kaikante - sollte bis zur Jahresmitte fertig sein und dann auch die erste Fähre von DFDS an dieser Stelle abfertigen können. Dafür sollten die Stadtbüros von DFDS im Laufe des Jahres geschlossen werden. Der nach dem Umzug hier geplante Ticketverkauf sollte nach der Fertigstellung zentral von hier aus erfolgen.

Das Terminal sollte nun eine wesentliche Erleichterung für die Reisenden sein, die sich oft mit der Fähre nach England und zurück bringen lassen wollten.

Durch die verbesserten Anfahrt- und Parkmöglichkeiten sollten die bisher (zu) lange andauernden Wartezeiten bis zur Einschiffung auf ein Minimum verkürzt werden und das Gelände mit Bänken und Bäumen ausgestattet werden. Nach der Neupflanzung wurde bemängelt, dass man leider keine einheimischen Bäume gepflanzt hatte.

Besonders beachtenswert sollte der Ticketresen in Form eines Schiffsbugs sein. Auch an das Abfertigungspersonal wurde gedacht. Denn für DFDS-Mitarbeiter, Zoll, Polizei und Wasserschutzpolizei hatte man vorgesorgt, um die Arbeitsbedingungen erheblich zu verbessern.



Bildquelle: H. Zeeck, Altonaer Stadtarchiv (c)

Zur Erinnerung: So sah einmal das nähere Umfeld des neuen Fährschiffterminals an der Gr. Elbstraße im Jahre 1967 aus. Mit dem zukünftigen Fährschiffterminal sollte nun die „Moderne“ in diese Region einziehen. Und mit welchen Folgen für den Stadtteil?

Der Städtebauliche Wettbewerb

Ein kleiner Auszug aus dem Städtebaulichen Wettbewerb 1990 zur Errichtung des neuen Fährschiffterminals

In diesem Falle ging der 3. Preis an:

Dipl.-Ing. Dieter Rogalla, Hamburg und Dipl.-Ing. Friedrich Osmer, Hamburg

Mitarbeit:

Susanne Eisner, Annette Holtz, Oren Liebermann, Andreas Rowold

Erläuterungsbericht (Auszug)

A. Status quo:

Die Gebiete nördlich der Großen Elbstraße werden im Sinne der alten Blockstrukturen ergänzt und die Querverbindungen von der Palmaille zur Uferkante prägnanter durchgebildet. Die hochwassergefährdeten Gebäude haben Hochparterres bzw. Interimsnutzungen oder Garagen in den Erdgeschossen.

Die Uferkante vom Speicher bis zum Zollamt soll weitgehend unbebaut bleiben. Damit wird der Blick vom Wasser auf die historische zweite Gebäudeschicht mit Rampen und Treppen erhalten, ebenso der Blick aus diesen Gebäuden auf den Hafen.

Die Cap San Diego bildet darüber hinaus eine Raumkante, so dass westlich des in den Speicher verlegten Museums ein Platz entsteht. Der translozierte Schuppen soll genutzt werden für Edelfisch-Degustation entsprechend den Vorbildern in San Francisco und Seattle.

Der Speicher erhält einen Glasvorbau für witterungsgeschützt aufzustellende Exponate sowie ein unter einer Glasdachschräge liegendes Dachcafé. Die sehr schroffen Gebäudekanten und Versätze werden hiermit gemildert. Die nicht für das Museum genutzten Geschosse können, über gesonderte Aufgänge erschlossen, weiterhin als Antiquitätenspeicher genutzt werden oder, soweit es die Baustoffsubstanz zulässt, auch durch Einbau eines Lichthofes und Herausnahme von Geschossdecken für Wohnbüros zur Verfügung stehen.

Durch die Verlegung des Anlegers Altona wird das

Hafenbecken deutlicher im Sinne des historischen Vorbildes markiert, gleichzeitig entsteht eine zusätzliche Blickbeziehung von der Wasserseite aus auf das Hafenbecken.

Die Zufahrt zum Fährschiffterminal erhält als Signale in Tormotiv mit weithin sichtbarem Schriftzug. Für den nach Westen weiterführenden Fußweg wird unter Einbeziehung des Viadukts und des Aufganges über die schräge Ebene eine zusätzliche Trasse parallel zur Kaistraße und den ehemaligen Geleisen vorgeschlagen. Die Geleise bleiben liegen und enden an einem Prellbock im Pflasterbelag.

Der Erlebniswert der Hafensperrmauer entlang der Kaimauer soll mit bescheidenen Mitteln durch farbige Heraushebung der Fußwegtrasse im Belag, einer farbigen Leitlinie an der Kaioberkante sowie einer Lichterkette unter Augenhöhe, eingelassen in diese Kante, erfolgen.

Zusätzlich sollen künstlerisch gestaltete, farbige Metallreliefs, punktuell in Intervallen auf den Lagerhallen angeordnet, den Fußweg in Abschnitte gliedern und weithin in den Hafen hinein sichtbar sein.

In der Wassertechnik vor dem Fischereihafen-Restaurant wird Wasser aus dem Hafenbecken über künstliche Terrassen und schräge Ebenen gepumpt. Die Anziehungskraft derartiger Wasserkaskaden wird genutzt, um den Fußgänger hier entlang an die Kaikante des Fährterminals zu führen.

B. Variante:

Ein zusammenhängend zu überplanendes Gebiet von etwa 900 m Uferlänge erlaubt eine baulich große Geste, so wie sie in Planungen für Uferbauungen zu allen Zeiten im In- und Ausland, auch im Bauforum **1985** vorgeschlagen wurden. Den städtebaulichen Großformen Palmaille und der Achse Bahnhof - Altonaer Balkon wird eine weitere den Uferbogen nachzeichnende Großform hinzugefügt. Dabei wird der 100 m breite axiale Grüngürtel vom Bahnhof bis an die Wasserkante fortgeführt, so dass auch von der Wasserseite her der städtebauliche Bezug in das Stadtgebiet hinein spürbar wird.

Für den westlichen Flügel wird die Grundstruktur eines Medienzentrums für Film, Fernsehen, Radio und Werbung vorgeschlagen. Während die geschlossenen Blöcke die gesamte Infrastruktur an Verwaltung, Archiven, Werkstätten, Studios und Ateliers aufnehmen, sind die Hallen mit ihren flexiblen Arbeitsbühnen in verschiedenen Ebenen für Aufnahmen und Produktionen, für Aufführungen, Konzerte, Workshops und dergleichen gedacht. Die in den unteren Geschossen transparente Straßenseite ermöglicht einen Einblick in die Arbeitsatmosphäre, eine besondere Attraktion auch für Touristen...

Hier unterbrechen wir die Berichterstattung, da kaum etwas von diesen hochtragenden Vorschlägen verwirklicht wurde!

Notwendig gewordene Erdarbeiten im Bereich der neuen Baumaßnahmen



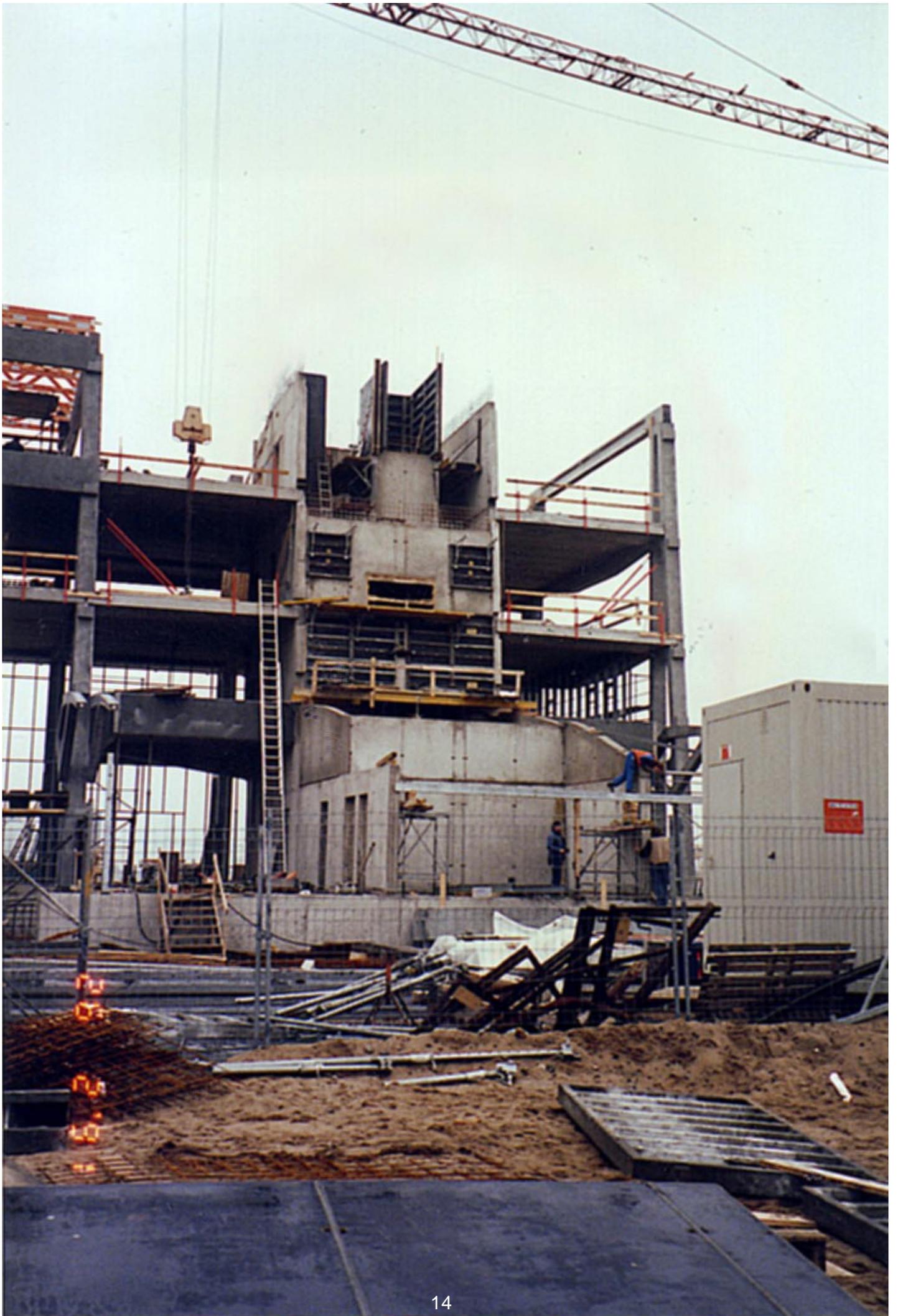
Bei den aufwendigen Erdarbeiten wurden im März 1991 immer mehr Betonpöller freigelegt, die teilweise mühevoll entfernt werden mussten

Impressionen vom Baugeschehen



Das Baugeschehen im Februar 1991







Rechts im Bild ist noch ein öffentliches Gebäude zu erkennen, dass bislang noch nicht abgerissen wurde, aber kurz darauf, weil danach noch weitere Teile angebaut werden mussten



Die neu angelegten Flächen um das Fährschiffterminal wurden im Februar 1991 gepflastert



Die Sicht auf die Großbaustelle im Februar 1991



**So sah die Rückfront des zukünftigen
Fährschiffterminals im März 1991 aus**



**Baustand
im März
1991**





Im März 1991 waren bereits die Vordachstützen am Empfangsgebäude angebracht worden



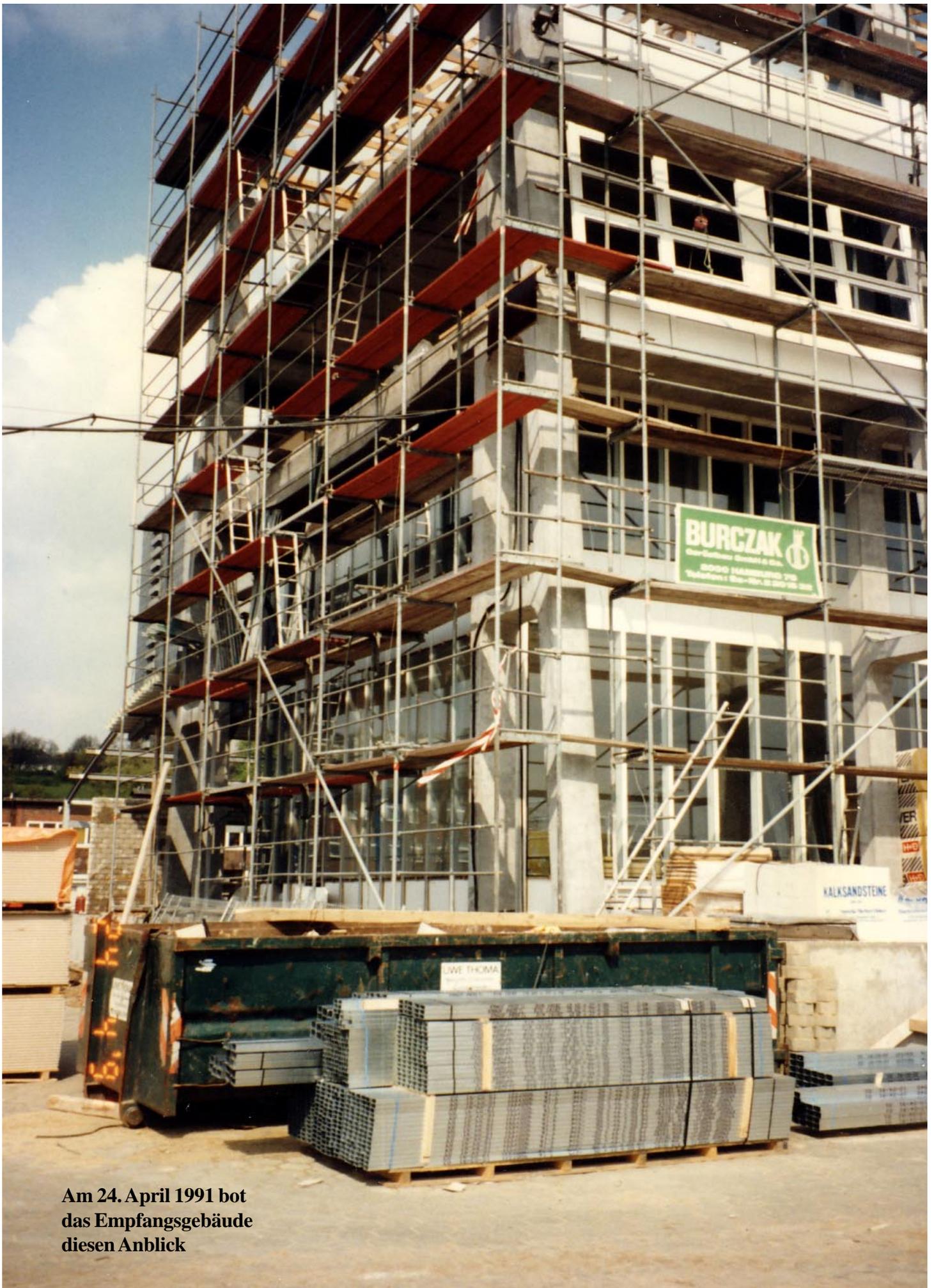
Auf dieser Fläche sollten später ein neuer Straßenkörper und Parkplätze entstehen



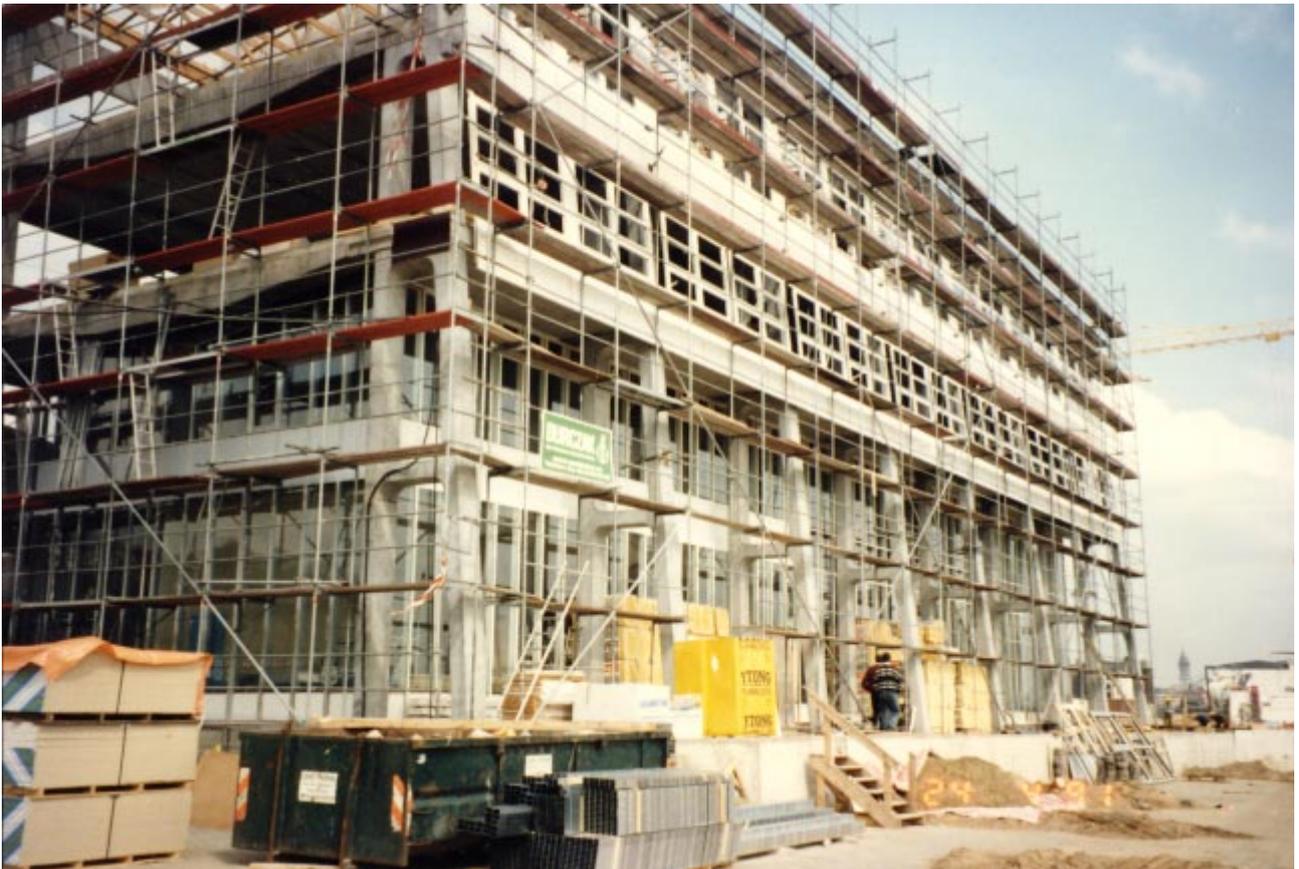
Bau des Empfangsgebäudes - Stand 25. März 1991



Bau des Empfangsgebäudes - Stand 10. April 1991



**Am 24. April 1991 bot
das Empfangsgebäude
diesen Anblick**



Die Rückfassade des Empfangsgebäudes



Eine Bauwerksansicht am 24. Mai 1991, die bereits die Entstehung des „Anschlussbaus“ zeigt

Die Baustelle - gesehen von der Gr. Elbstraße im Mai 1991



Hier war der Blick noch auf die Elbe frei



Der Straßenverkehr war in der Gr. Elbstraße wegen der Baustelle am Elbufer über Monate hinweg erheblich eingeschränkt

Die Baustelle - in Richtung Fischmarkt gesehen



Blick auf die Verkehrssituation im Bereich der Baustelle des Ausrüstungskais im April 1991



Auf der unteren Aufnahme ist der Einmündungsbereich Gr. Elbstraße / Ausrüstungskai im April 1991 zu erkennen. Wer in Richtung Elbe schaut, wird hier einen der letzten noch freien Blicke in Richtung des

Elbstroms machen. Denn gerade ist ein schwerer Bagger dabei, die Baugrube auszuheben, in der in den nächsten Monaten die beiden Restbauten entstehen und die sich dabei links an das Empfangsgebäude anschließen sollten

Im April / Mai 1991 wird der neue Straßenkörper angelegt



Die „Geburtsstunde“ des neuen Teils der späteren Van-der-Smissen-Straße





Diese Ansicht bot sich den Passanten am 18. Juni 1991



Hier ist am 15. September 1991 der Rohbau fast vollendet

Einige Aufnahmen von „Innenleben“ der Baustelle



**Diese Innenaufnahmen entstanden
im Juni 1991**



Millimeterarbeit am Fischereihafen

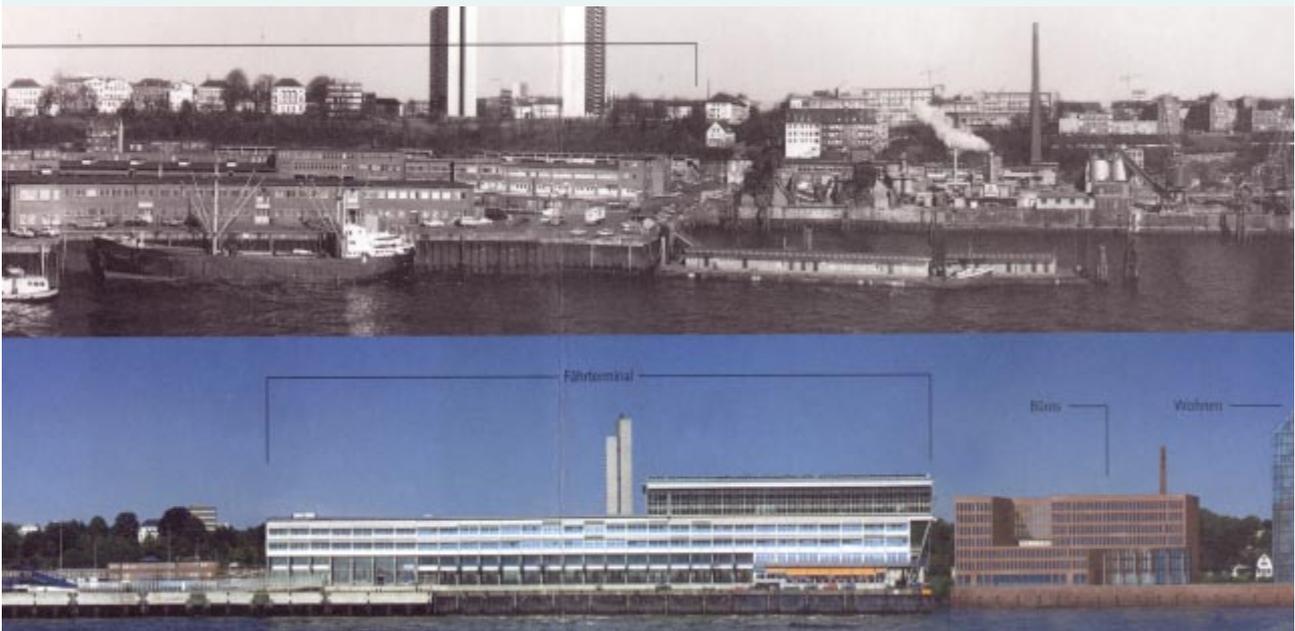
Eine Brücke wird kommen

Im **Februar 1991** hingen 300 Tonnen Stahl an den Trossen der beiden größten Schwimmkräne in Hamburg. Denn man hängte die Ro-Ro-Brücke für den Anleger am neuen Fährschiff-Terminal im Altonaer Fischereihafen ein.

Diese Brücke war in Abu Dhabi gebaut und nach ihrer Fertigstellung nach Hamburg verschifft worden und lag danach hier an Land. Für den Transport der 40 mal 22 Meter großen Brücke war keine Voll- sondern nur eine Teilspernung des Fahrwassers notwendig, die von der der Wasserschutzpolizei überwacht wurde.

Nachdem die beiden Schwimmkräne das stählerne Ungetüm mit dicken Stahlseilen hochgehoben hatten, schob ein Schlepper die Kräne - inklusive der Brücke - rund 80 Meter weiter an die Stelle, wo sie eingehängt und aufgelegt werden sollte. Erschrocken schauten Verantwortliche und Zuschauer in dem Augenblick nach oben, als die Brücke in leichte Schwingungen geriet. Doch zum Glück hatte sie schon nach kurzer Zeit ausgependelt und wurde in die vorgesehenen Halterungen eingesetzt.

Die wenigen Zuschauern, die sich bei minus 10 Grad eingefunden hatten, um sich diese Transportaktion anzusehen, freuten sich über ein beeindruckendes und nicht alltägliches Erlebnis.



So präsentierte die Stadtentwicklungsbehörde (STeB) nach der Fertigstellung das neue Fährschiffterminal als Teil der Altonaer „Perlenkette“ und montierte darüber eine Ansicht des alten Hafensandes zur Erinnerung

Fähre „Hamburg“ nimmt Abschied von St. Pauli

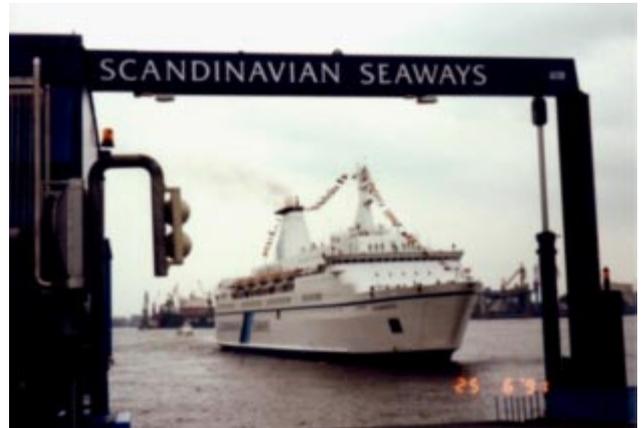
Im Mai 1991 nahm die Englandfähre „Hamburg“ (13141 BRT) Abschied von St. Pauli! Der Grund war: An den Landungsbrücken war es für die Englandfähre zu eng geworden. Die Passagiere sollten nun beim neuen Terminal im Altonaer Fischereihafen in Altona anreisen, um dort an Bord zu gehen.

Die Fähre „Hamburg“ kam schon im Juni 1991...



Die Touristen mussten sich mit ihrem Gepäck abquälen, um überhaupt zum neuen Empfangsgebäude zu kommen

Bilder von Ankunft der „Jungfernfahrt“



Gespanntes Warten



Das erste Fahrzeug rollte aus der Fähre

Das neue Fährschiffterminal

Einweihung mit Hindernissen

Am **25. Juni 1991** hatte die Englandfähre „Hamburg“ erstmalig in Altona am neuen Altonaer Terminal angelegt und dabei zur Feier des Tages über alle Toppen geflaggt. Doch vorgesehene Feier wurde zu einem ärgerlichen Ereignis mit Pleiten, Pech und Pannen. Die „Hamburg“ legte erstmals an Sehr pünktlich fuhr die „Hamburg“ aus Richtung Blankenese in Richtung des Altonaer Fischereihafens. Dabei flatterten ihre bunten Signalflaggen im Wind. Leider hatte es sich die Sonne in den Wolken bequem gemacht.

Zum ersten Mal legte das Fährschiff nun nicht mehr an den St.-Pauli-Landungsbrücken, sondern am neuen Terminal im Altonaer Fischereihafen an. Eine Premiere mit Hindernissen für die Passagiere? Ja! Denn statt bequem über die Gangway gehen zu können, wurden sie nach unnötigen und längerem Warten über die Laderampe auf das festen Hamburger Ufer geleitet.



So ein Gewühl gab es noch einen Monat nach der Inbetriebnahme vor und im Fährschiffterminal

Wie und warum auch immer, die Gangway konnte nicht ausgefahren werden. Die Ingenieure hatten sich wohl verrechnet und sie zu dicht an der Bordwand platziert. Hartwig Scheel, Geschäftsführer der Scandinavien Seaways, sagte dazu: „Das sind Anfangsschwierigkeiten.“

Hinzu kam eine weitere Panne der Reederei:

Denn die Passagiere mussten ihre Koffer bis zur 200 Meter entfernten neuen Abfertigungshalle selbst schleppen. „In Harwich ist der Fährterminal besser

organisiert“, schimpfte die Flensburger Lehrerin Inga Störtenbecker. „Da findet man an jeder Ecke praktische Gepäck-Trolleys.“

Dafür gefiel den Reisenden das neue helle Empfangsgebäude. „Der Blick über die Elbe mit der Köhlbrandbrücke im Hintergrund ist herrlich“, lobte Andrea Hohn (16), die gerade von einem Austausch aus England kam.

Eine weitere totale Pleite erlebten die Fahrgäste mit dem Hamburger Verkehrs-Verbund (HVV): Denn an der Haltestelle drängten sich wartenden Reisebusse und Autos zwischen dicht geparkten Fahrzeugen. Mittendrin versuchten die beladenen Passagiere der „Hamburg“, die Busse der Linie 30 zu erreichen. „Hier fehlt ein U- und S-Bahn-Anschluss“, klagten Sandra Zerbin (25) und Nie Hoche (31) aus Hamburg.



Ein Blick auf die Gesamtanlage im Juli 1991

Heftige Kritik gab es auch von den Grünen/GAL und dem Verkehrsclub Deutschland (VCD) in Hamburg: Sie bemängelten nachdrücklich, dass eine alte **Schienenverbindung der Altonaer Hafentbahn** zwischen dem Fischereihafen und dem Bahnhof Altona bisher nicht für den Güter- und Personenverkehr genutzt wurde. Martin Schmidt von der GAL: „Statt dessen donnert der gesamte Verkehr der `Hamburg´ über den Fischmarkt.“

Auch eine regelmäßige Busverbindung gibt es bislang noch nicht, obwohl es eine lange Zeitspanne für die Einrichtung einer solchen Verbindung gegeben hatte!. Nur bei Ankunft der Fähre ließ der HVV die Linie 30 zum Bahnhof Altona fahren.

Impressionen von der Einweihungsfeier





Vorne hui - hinten pfui, so sah es im Juli 1991 noch hinter dem neuen Empfangsgebäude aus. Noch war der Anlegekai derzeit noch lange nicht fertiggestellt. Was mögen wohl die Touristen gedacht haben, als sie in Altona über einen mehr als provisorischen Zugang in das Empfangsgebäude gelangen wollten? Denn zur Frage: „Wie kommen die Passagiere überhaupt zum Anleger?“, meinte die HVV-Pressesprecherin Ursula Feiten: „Das ist eine gute Frage.“ Erst mit dem Winterfahrplan 1992/93 sollte ein Linienverkehr eingerichtet werden. Was für eine Planung und Ausführung...

Es wurden jedoch nicht nur Autos ausgeladen, sondern mussten auch im Bauch der Fähre untergebracht werden...

Die Autoabfertigung, die sich vormals gleich rechts an den Empfangsblock anschloss



So wurden 1991 die Fahrzeuge noch über eine Rampe zur Fähre zum Einladen und Verstauen geleitet

Die prekäre Verkehrssituation verärgerte die Englandreisenden:

Um den **7. Oktober 1991** stellte sich deshalb allgemein die Frage: „Kann die immer wieder ange-dachte Wiederinbetriebnahme der Hafentunnel Abhilfe schaffen? Denn der überwiegende Teil der ab-fahrenden oder ankommenden Fahrgäste der Eng-landfähre schimpften über ihre Probleme, bequem und zeitgerecht zum Fährschiffterminal zu gelangen und von dort weg zu kommen.

Man war sauer und meinte immer wieder: „Es ist wirklich eine Zumutung, von den Landungsbrücken bis zum Liegeplatz der **Hamburg** zu laufen“, schimpfte man. Zugleich ächzte man unter dem Ge-wicht der eigenen Koffer. Manche Familie suchte sogar verzweifelt aber vergeblich nach einem Lokal in Terminalnähe.

Es gab seit der Zeit Ärger, als die England-Fähre am neuen Altonaer Terminal im ehemaligen Fische-reihafen zum ersten Male festmachte. Doch den schien man offiziell kaum zur Kenntnis zu nehmen. Denn es fuhr nur ein Bus für die ankommenden Rei-senden - und nur bei Ankunft der Fähre. Schlimm war dann noch zusätzlich, dass er nur ein Ziel kannte: den Bahnhof Altona! Zwar waren dafür zwei Busse im Einsatz. Die Abfahrt erfolgte allerdings erst, wenn der Bus voll besetzt war oder alle Pas-sagiere von Bord waren. Und das konnte dauern. Wenigstens wurde wird der Busfahrer der Linie 30 von einer „Betriebsaufsicht“ unterstützt, der die Aufgabe hatte, zu informieren und zu helfen. Jedoch ließ dieser HVV-Service oft zu wünschen übrig, besonders bei Englisch sprechenden Fahrgästen! Noch schlimmer waren die abreisenden Passagiere dran: Denn erst mit dem Winterfahrplan 1992/93 sollte ein richtiger Linienverkehr eingerichtet werden. Kennzeichnend für das derzeitige Chaos war Erleb-nisse wie diese: Eine falsche Information am Bahn-hof Altona ließ die Touristen erst mal zu den Lan-dungsbrücken fahren, um dort festzustellen, dass die „Hamburg“ in Altona anlegt. Auch wer mit eigenem Auto anreiste, blieb von Verärgerung nicht verschont und bemängelte, dass es hier im Umfeld nicht genügend Parkplätze gab!

Obwohl das Verkehrsaufkommen rund um den Ter-minal längst nicht auf seinem Höchststand angekom-men war, zeigten sich jedoch schon jetzt jede Men-ge Probleme. Einige Altonaer Verkehrsexperten

vom „Verein zur Rettung der Hafentunnel“ waren der Meinung, dass es für eine Verkehrsanbindung an den Altonaer Bahnhof eine einfache Lösung geben würde: Denn es gab nach deren Auffassung die un-terirdische Verbindung vom Bahnhof Altona zum Elbufer mit dem Hafentunnel („Schellfisch-tunnel“ genannt). Zumal diese Verbindung noch von einem Betrieb in Neumühlen genutzt wurde.

Zur Historie: In den 20er Jahren erlangte der Tun-nel seine größte Bedeutung: Jährlich wurden bis zu 700.000 Tonnen Güter - vorzugsweise Fisch - durch ihn hindurch befördert. **1986** waren es dann nur noch 6.000 Tonnen; es drohte das Zuschütten des Tunnels sowie der weitere weiterer Abbau der Gleise.

Dabei war die **973** Meter lange Röhre (mit ihren beiden Bauabschnitten) die kürzeste Verbindung zwischen Altonaer Bahnhof und Elbufer. Der Tunnel war nicht nur der längste, sondern auch der älteste Eisenbahntunnel Norddeutschlands, ein hervorra-gendes und einmaliges Industrie-Denkmal. Deshalb hatte die Bezirksversammlung Altona auch be-schlossen, dass die Strecke erhalten bleiben soll. Zudem würde das geplante Zuschütten des Tunnels mehrere Millionen Mark kosten.

Tatsächlich sprachen viele Gründe für den Erhalt des Tunnels mit seiner Bahn:

- Der touristische Ausflugsverkehr zur Elbe wurde immer stärker.
- Die Englandfähre und später weitere Passagier-schiffe würden das Verkehrsaufkommen dann noch erhöhen.
- Eine Neubebauung würde das schon heute mit Verkehr überlastete Gebiet noch stärker bean-spruchen.
- Anstelle des gerade abgerissenen Union-Kühl-hauses entstand derzeit eine Altenwohnanlage, das Augustinum.
- Die Hafentunnel sollte nach allgemeiner Auffassung sowohl aus historischen als auch verkehrstech-nischen Gründen erhalten bleiben.



Und so ging es weiter...

Der Versuch einer ersten Gesamtsicht, der teilweise - im hinteren Bereich - auch den fertig gestellten Bau des Empfangsgebäudes zeigt. Hier sieht man auch Ausschnitte vom neu angelegten Straßenkörper



Hier entsteht in Richtung Fischmarkt gerade der letzte Teil des Neubaubaus, in den später das Lokal „Rive“ seine Heimat finden wird



Mitte November 1991 wurde am Neubau Richtfest gefeiert. Die Richtkronen hing stolz an der Spitze des Gebäudes, welches sich wegen der Abfolge der verschiedenen Bauabschnitte in sehr unterschiedlichem Zustand befand

Novemberansichten vom Innenraum



Noch wartete der riesige Innenraum auf seine endgültige Ausgestaltung



Wie sich der Blick auf die Elbe langsam veränderte...



Hier ist das neue Touristenabfertigungsgebäude noch im Bau und die Kräne stehen und arbeiten noch

Man hatte mit der „Blickdichten Bebauung“ des Altonaer Elbufers begonnen - trotz heftiger Proteste der Anrainer!



Das Fährschiffterminal ist nun 1992 fertiggestellt und der freie Blick in Richtung Blankenese ist nun nicht mehr möglich. Doch sind

hier rechts im Bild noch flache Gebäude zu erkennen, die später abgerissen wurden, um 2010 dem neuen „Elbkristall“ Platz zu machen

Mit so einem hübsch-hässlichen Anblick hatten selbst die ärgsten Kritiker damals nicht gerechnet!



Diese beeindruckend unansehnlichen Aufnahmen entstanden auf einer Fähre im Juli 1993 und lösten selbst bei gutwilligen Touristen keine Willkommensfreude aus



Wird man beim Bau des neuen Touristik-Cruise-Center aus den früheren Fehlern lernen?

Fotoquelle aller Fotos: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

Ansichten aus dem Jahre 2003



Schlussbemerkung:

Die Fotos dieses Berichts bilden den „Grundstein“ aller meiner nachfolgenden Foto-Dokumentationen bis heute. Ohne diese intensive Fotoarbeit in den letzten 20 Jahren wäre das Erstellen dieser Schriftenreihe nicht möglich gewesen.

Wolfgang Vacano



Dieser etwas traurige Anblick bot sich den Touristen noch im September 2008

Neubau des Nachfolgebauts für das alte Fährschiffterminal (rechts unten im Bild)



Diese Aufnahme entstand Anfang
September 2010. Eine entsprechende
Dokumentation vom neuen TCC ist
bereits für 2011 in Vorbereitung

Fotoquelle: H. Schmidt, Altonaer Stadtarchiv (c)

Erinnerungen an den Altonaer Dichter Hans Leip



Einleitung

Um 1930 verfasste der Leiter des damaligen Altonaer Stadtarchivs, Paul Theodor Hoffmann, neben der Beschreibung der Geschichte der Elbchaussee, die mehrere Neuauflagen erlebte, sein wohl bedeutendstes Werk: „1919 – 1929 Neues Altona“. Dieses Schriftwerk erschien in zwei sehr umfangreichen Bänden und haben einen Wert von ca. Euro 200,- pro Band – wenn sie in gutem Zustand sind. Doch viel wichtiger ist der wunderbar aufbereitete Inhalt der beiden Bände. Denn P. Th. Hoffmann hatte die Eingemeindungen von 1927 – als aus Altona ein „Groß-Altona“ wurde – zum Anlass genommen, möglichst viele Bereiche der Altonaer Geschichte und Gegenwart einmal genauer unter die Lupe zu nehmen, wie es vorher noch niemand getan hatte.

Eine sehr verdienstvolle und umfangreiche Arbeit, die auch achtzig Jahre später die Grundlage für eine weitergehende Forschungsarbeit bildet.

Wie im Bereich der Beschreibungen von Lebenslinien und Werken Altonaer Künstler, seien es bildende oder schreibende Künstler. Dabei fällt 2010 auf, dass viele der von ihm beschriebenen und vor allem gelobten Künstler es in die Geschichtsbücher geschafft haben und sogar Straßen nach ihnen benannt wurden, um ihr Andenken damit zu befördern.

Einer der von ihm hoch gelobten Altonaer Künstler war um 1930 Hans Leip, der sich besonders als Dichter und Schriftsteller und auch ein wenig als Zeichner einen guten Namen machen konnte. Mit diesem Beitrag möchte das heutige Altonaer

Stadtarchiv an die beiden bedeutenden Altonaer erinnern, denn sowohl Hans Leip als auch P. Th. Hoffmann haben sich mit ihren Werken um das Ansehen Altonas verdient gemacht.

Wolfgang Vacano

In seinem o.g. Buch, im Band 2, schrieb P. Th. Hoffmann auf den Seiten 449 bis 454 folgenden Beitrag über Hans Leip:

*»Gering ist der Mensch, ein Spott sind die Jahre, doch unendlich ist die Süße des Lebens.«
Aus Leip »Godekes Knecht.«*

Unter den neuen Dichtern Groß-Hamburgs ist neben Blunck Hans Leip vielleicht der über die engere Heimat hinaus am weitesten bekannt gewordene. Sein Roman »Godekes Knecht« erhielt den Literaturpreis der Kölnischen Zeitung und erschien in diesem ersten Blatt der Rheinlande. Seine »Miss Lind und der Matrose« wurde im Münchener *Simplicissimus* veröffentlicht, seinen »Tinser« brachte das Hamburger Fremdenblatt, seine »Blondjäger« die Berliner *Vossische Zeitung*.

Kann man die zwei zuvor in unserem Buche charakterisierten Dichter Barlach und Jahnn in einen gewissen Zusammenhang stellen, so ist Leip in seiner geistigen Existenz durchaus gesondert zu betrachten (womit im Übrigen kein Werturteil, sondern nur eine Tatsache festgestellt werden soll). Nur insofern, als er geborener Hamburger, und sein Schaffen und Dasein ohne das Land an der Niederelbe nicht zu denken ist, reiht er sich charakteristisch unter die Hamburger Erzähler und Schriftsteller ein. Wie Jahnn ist auch er eine außerordentlich vielseitige Natur; befähigt als Lehrer, Grafiker, Journalist, Schöpfer von Romanen und Novellen und als Lyriker. Auch hat er in früheren Jahren eine Reihe Lieder komponiert, sich ferner im Puppenspiel (»Der betrunkene Lebenskelch«) und in der Pantomime versucht.

»Der Gaukler und das Klingelspiel«, mit der Musik von Hermann Erdien, wurde im Hamburger Stadttheater und in Kopenhagen mit lebhaftem Erfolg aufgeführt. Seine Natur entfaltet sich viel tagheller, leichter, außenflächiger als die eines Jahnn. Leip ist liebenswürdig beweglich, blitzend in seinem Temperament; ein forscher Kerl der Waterkant.

Seemannsblut rollt in seinen Adern. Zweifellos ist er nach Liliencron der größte Lebenskünstler unter den Dichtern, die hier gelebt haben.

Er versteht es, Feste zu feiern und zu arrangieren (Die silbergrüne Dschunke, Das Mondhaus zu Bimbelim u.a.). Schon sein »Almanach der Götzenpauke«, der ausgelassene Geleittext zu einem der ersten Groß-Hamburger Künstlerfeste nach dem Kriege bewies dies. Seit Dehmel hat ferner wohl kein Hamburger Dichter, von Blunck abgesehen, so reiche literarische Beziehungen zu Dichtern und bildenden Künstlern im ganzen Reich anzuknüpfen vermocht wie er.

Er ist eine Natur, die sich gern verschenkt und verschwendet. Ebenso aber bringt er große Leidenschaft mit, die aus der Tiefe quillt und das Tempo der Darstellung in seinen Werken ungemein zu befeuern vermag. Er versteht es, den zündenden Augenblick zu packen; denn er hat den kritischen Blick des guten Journalisten, der rasch das Wesentliche der Ereignisse überblickt und festzuhalten vermag.

Seine Sprache ist eigenwillig, zeigt starkes Verlangen nach Neuschöpfung von Worten und Bezeichnungen oft bizarrer Art. Pirre Bö, Wuttepu, Tinser, Sinsebal, Kubi, Schareko, Senegam sind Namen, die er zu seinen Gestalten ersinnt. Besonders die Seemannswelt mit ihren Fachausdrücken hat Leips Sprachvermögen angeregt und bereichert. Wenn er »im Zug« gestaltenden Erzählens ist, dann jagen sich die charakterisierenden Substantive ebenso wie die immer neues Licht, neue Farben, neue Formungen herbeibringenden Adjektive.

**Dafür zwei Proben aus »Godekes Knecht«.
Leip lässt den Magister Wikbold vom Seewind sagen:**

»Hallo, der Wind, der Bullenbeißer, Kurrenreißer, der Purzelbaum von Wind, der närrische Unruhläufer, der die Ohren wachsen lässt wie Baumschwämme groß und darüber lärmt mit seiner Pritsche. Von Nordwesten brach es her, hieb wild auf den Block, wo ich wie ein Kiesel mich hinschob in seine heulenden Kiemen hinein. Der Rasen erzitterte, wo ich ging, und er war dicht wie Filz, weil die ewige Windsense ihn nicht hochkommen lässt.«

Oder derselbe Wikbold besingt des überschäumenden Lebens Leid und Süße, wenn er der tollen Fahrten mit Godeke gedenkt, den er also anredet:

»Dein Lachen bricht über die Schanzen. Es ließ die Blumen blühen vor Emdens Polder, es ließ die Tuch-Schacherer über die Reling hüpfen, den Fischen zum Fraß. Magister war ich, das Meer ein Bild in der Kammer. Dein Lachen schwang über Helgoland, die Klippen bebten. Klein wurde die Westernsee vor deinem Lachen. Da seilten wir die Hoofden durch. Die spanische Bucht drehte uns die Därme durch die Gurgeln. Dein Lachen schlug auf meine Karten. Ich legt den Passer aus der Hand, lange hatte ich an den Meridianen gezirkelt. Mein Kielwasser war schwarz von Tinte. Da stiegen wir an die Küste und standen auf Kap Finisterre. Nach Westen! sagte ich, Hallo! Antilia! Zipangu! Voll und bei! Da fuhren wir zurück, um Klaas Störtebeker zu holen. Doch sie hatten ihn gefangen, den kessen Klaas. Seine Hulken waren in den Grund gegangen. Da hatten wir die neuen Länder im Traum gesehen und wagten es nicht allein. Es kam der Herbst, die Schiffe klebten von Racheblut. Dann kam der Schlafwinter zu Helgoland.

Da blühte mir aus der Not die süße Lust des Friedens, da rief ich den Meerfrieden gegen alle Küsten. Ach, einen kleinen Sommer lang waren meine Augen aufgetan, dann war es vorbei. Bei uns war nicht Rang noch Neid, ein jeder war der Schalme Bruder, der Schalme lieber Bruder und ein Likedeeler zu gleichem Teil.

Doch was hat es genützt, das strenge Maß, die brennende Sucht, die selige Absicht! Es kamen die verwachten Nächte, die mir das Herz absengten, und die Ungewissheit und das erbärmliche Anrechnen und das Misstrauen, das ins Nichts frisst und die Seele zerätzt. Es kommt die Bosheit über den Menschen, so sehr er auch liebt, und sie macht ihn schlecht, so sehr er das Gute will. Da ging es seinen Gang. Kein Gift des Herzens war stark genug und keine Liebe. Denn alles hat seine Spanne Zeit.

Nie war die See so schön wie das Jahr, als wir wussten, dass wir sterben müssten, ehe

der Sommer um sei. In den Häusern der Sterne las ich die schlimmen Sicheln, die uns mähen sollten.

Es sang eine Flöte unter der blonden Sonne. Da verschwand ich in die Wälder und war ein Bräutigam.

Es sang eine Stimme unterm Wind. Und der Wind kam von Ost. Da kam ich zurück auf die See.

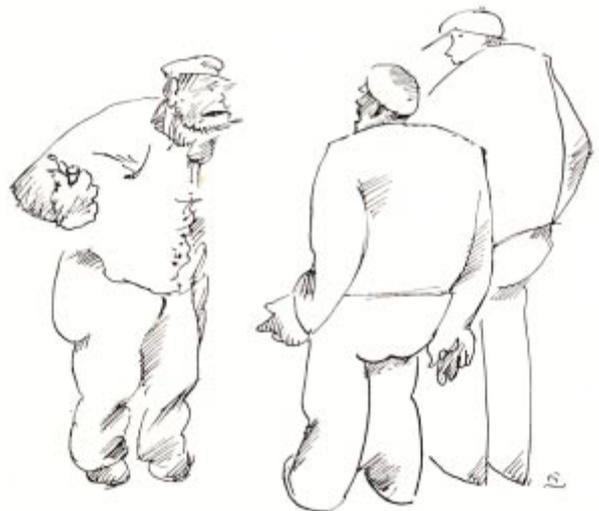
Die Kugel Welt lag in unseren Händen, da war das Steuer mir anvertraut, jungfräulich stieg das Land aus der fremden See.

Aber Gott bließ uns zurück, ein Wrack war unsere Hulk. Doch ungetröstet brannte die alte Sucht.

Sieh, das hattest du mir voraus, Godeke, der ich dein Schreibknecht war: Weiß war dein Kielwasser von Sturmgischt.«

Große Musikalität und Freude am Satzrhythmus, der leidenschaftlich mit dem dargestellten Inhalt zusammenklingt, bekunden diese Proben.

Der Dichter wurde 1893 zu Hamburg geboren. Er war zunächst Lehrer, dann Kunstkritiker an der Neu-en Hamburger Zeitung, wo er zu dem engeren Mitarbeiterkreis um Hans W. Fischer gehörte. Seine ersten Gedichte, die er als Gardefüsilier schrieb, standen im *Simplicissimus*, dessen Mitarbeiter er (auch als Zeichner) bis heute geblieben ist. Seine ersten, dünnen, selbst illustrierten Bücher (*Laternen, die sich spiegeln, Die Segelfähre*) erschienen bei Hammerich & Lesser, Altona (1920/21).



Nach einer Zeichnung von Hans Leip, aus dem »Simplicissimus«, begr. von Th. Heine (SimplicissimusVerlag, München)

Seit den großen Erfolgen seiner ersten Romane lebte er als freier Schriftsteller und hat sich 1926 in Altona-Oevelgönne angesiedelt.

Sein »Atelier« hat er zu Hamburg am Jungfernstieg im Hause Carl M. H. Wilkens, des bekannten Juweliers und Kunstfreundes, bei dem allerlei namhafte in- und ausländische Künstler verkehren.

Ringelnatz beispielsweise hat dort öfter länger gewohnt und in privatem Zirkel seine vielleicht köstlichsten Abende gegeben. Von Leips »Atelier« hat man einen der schönsten Blicke über die gesamte Alster und das rundum sich schmiegende Hamburg. Berühmt aber ist auch der Blick auf den Elbstrom von Oevelgönne, wo Leip, wie gesagt, sein Wohnheim hat. Auch dies ist bezeichnend für Leips Lebenskunst, dass er sich zwei der schönsten, bild- und gesichtsmäßig ausgeprägtesten Stätten Groß-Hamburgs zum Wohnen und Schaffen errang. Man spürt es aus seinen Werken, den Zeichnungen wie den Dichtungen heraus, dass er gerade hier arbeitet und wirkt.

In seinem **1923** erschienenen ersten großen Roman, »Der Pfuhl«, bot Leip eine »merkwürdige Paraphrase über die Revolution im „Literarischen Streifzug nach Hamburg“. Die Vorgeschichte zu diesem Buche spielt in Oevelgönne, wo Leip schon **1921** einen Sommer lang wohnte.

Snobistische Großstadtjugend trifft zusammen mit der dämonischen Welt eines unterirdischen Verbrechertums. Grotesk übersteigert, unwirklich im Wirklichen, steigt die Welt des »Gängeviertels«, St. Paulis und der Altonaer Grenze auf.

Auf der Alster kreuzen sich seltsame Abenteuer und das ganze explosiv-revolutionäre Durcheinander findet seine heimliche Leitung in der katholischen Kirche. Sein zweiter Roman, »Godekes Knecht« (**1925**), führt in das Europa um 1400, in wilde Welten der Freibeuter und Seeräuber, die zugleich als Sektierer, Umstürzler und »Kommunisten« auftreten.

Godeke Michels ist der Anführer und der einstige Magister Wikbold sein Knecht. Hierbei begegnet man in den Schilderungen der norddeutschen Landschaft auch einer mittelalterlichen Wanderung auf den Elbhöhen von Blankenese nach Hamburg. Leidenschaftliche Liebe zur Freiheit, Verlangen, die Brust heiß und kalt zu jagen in Liebesabenteuern und im Ungestüm entfesselter Leidenschaften, Freude am Schiffsleben, an der Herrschaft des Menschen über die Elemente, aber auch glühendes Ver-

langen nach Seelenfrieden, Freiheit, Allbeglückung und Verklärung sind die bewegenden Kräfte dieses Werkes, das in seiner Art das stärkste ist, was Leip gelang.

Von innerer Ruhelosigkeit getrieben und geschrieben ist auch das dritte Buch, »Tinsler«, der Roman einer Heimkehr (1926), der die Geschichte eines Kriegsgefangenen erzählt, welcher vom Ural nach Hamburg zurückkehrt, um schließlich an der Werft seines Vaters wieder einen Platz zu finden. Diese Heimkehr aber ist voller Irrungen und Wirrungen, eine so bunte und sensationelle Abenteuerfolge, wie sie nur amerikanische Filme bieten: Flucht zu Pferde auf russischer Steppe, Mord, Kampf im Aeroplan während der Fahrt, Überfall in den Straßen Kopenhagens, Dokumentenraub, Platinjagd, Wirrnis der Nachkriegszeit, bolschewistische Unternehmungen in Verbindung mit Großindustriellen vom Formate Hugo Stinnes', der in einer der Romanfiguren nachgezeichnet ist.

Die Kapitel von Rennolds und Tinslers Gärten haben ihre Vorbilder in der Landschaft und den Besitzungen an der Flottbeker Chaussee. Im Kapitel »St. Pauli-Altona« ist das Treiben der »Großen Freiheit« gestreift. Der Vorzug Leips ist auch hier (wie in Hans Henny Jahnns Perrudja-Roman) die außerordentliche Wirklichkeitsnähe.

»Kein Romancier«, sagt Eggebrecht, »hat die Frau von heute, die heutige Erotik, diese halbe, kühle, ungewisse Sache, von der alle reden, so hart in ihrer fürchterlichen Simplizität geschildert wie Leip. Den Frauen dieses Buches begegnen wir alle immerfort.«

Zwischen der Wirklichkeitsnähe Jahnns und Leips besteht jedoch der Unterschied, dass Jahn dem Menschen bis »zum Sitz seiner Tierheit« folgt, während Leip sich bewusst mit der bunten Peripherie des Daseins als gültigem Gleichnis befasst und das Zentrum kühl gelten lässt. Das Besondere und Wesentliche, wodurch Hans Leip mit seinen Dichtungen wirkt, ist die eigentümliche Mischung aus Phantasie und Abenteuerverlangen, aus kultivierter Erotik und glasklarem Tagesbewusstsein.

Gibt man sich Leip'schen Gedichten oder Erzählungen hin, so hat man die Empfindung etwa von klirrendem Eis mit Musikkapelle bei scharfem Nordost. Das Eis, über das Hans Leip seine Lesergäste dahinjagt, lässt unter sich phantastisch gefährliche Tiefen erahnen, denen er auf der Oberfläche mit hellem Lachen entflieht, um der »Süsse des Le-

bens« willen.

In den neuesten Werken zeigt sich Leip abgeklärter und geruhiger. Sind jene ersten drei Romane mehr sucherisch aufwiegelndes Bekenntnis, so sind die späteren Werke »Der Nigger auf Scharhörn« (1927) und »Miss Lind und der Matrose« (1928) viel ausgesprochenere Kunstwerke im eigentlichen Sinne. Sie fragen und suchen weniger, sie stellen dafür um so objektiver das unbegreiflich bleibende Leben dar. Der »Nigger auf Scharhörn« ist eine Jungengeschichte für Erwachsene, in schlichten Farben vorgetragen. Ein 14jähriger Hamburger »Butje«, Sohn des Besitzers eines Puppentheaters an der Reeperbahn, verbringt einen Sommer auf der Insel Neuwerk bei Cuxhaven. Er schläft im alten Störtebeker-Leuchtturm und erlebt die Grenzenlosigkeit der Nordseewelt.

Watt, Deich, Meer und flutwechselnde Sandbänke machen all die kleinen Abenteuer möglich, die eine Jungenseele, aber auch (so vorgetragen, so gelebt) einen Erwachsenen, fesseln können. Das packende Ereignis aber ist für den Knaben die kurze Sommerfreundschaft mit dem Negerjungen Kubi, der bei einem Schiffbruch gerettet, der Gefährte seiner Spiele und Streiche wird.

Die Welt eines jungen Negers aus der Gegend von Fernando Po, einer ganz, ganz anderen Welt als die des Europäers, weiß Leip zu erschließen, indem er die beiden Jungen auf Abenteuer ausgehen lässt: nach Helgoland beispielsweise und nach der Insel Trischen, wo sie Theodor Frenssen, dem Bruder des Dichters Gustav Frenssen, begegnen, der als Schäfer dort einsam haust.

Der junge Kubi hat gute und böse Eigenschaften. Aber Gut und Böse stammen hier aus anderen Sphären. Neue ungekannte Werte schimmern empor. Und in diesem Aufkeimen aus werdender Welt liegt das Besondere, Schöpferische des Buches.

»Miss Lind und der Matrose« erschien 1928. Auch hier erzählt Leip wie im »Nigger auf Scharhörn« in Ich-Form. Schlichtheit und große Ruhe der Darstellung geben diesem Werke sein besonderes künstlerisches Gepräge; das Lesen wird Genuss. Der Dichter ist erzählend ganz die Gestalt, für die er im Verstehen und Miterleben wirbt.

Er wird der schwer gebundene, dumpf denkende Matrose, durch dessen Dasein die schöne, seltsame, kühl-zarte, lockend-heiße Miss Lind wie ein Traum schwebt, einem Schmetterlinge gleich, der durch einen Kohlentrimmerraum flattert.



Nach einer Zeichnung von Hans Leip - aus dem »Simplicissimus«, begr. von Th. Heine (Simplicissimus-Verlag, München)

Neben den großen Romanen sind noch die schwebenden, klingenden, teils in Prosa, teils in Versform erscheinenden lyrischen Gedichte wie »Die Nächte zettel der Sinsebal« (1927) hervorzuheben. Auch in die Nächte der jungen, früh von der Erde verschiedenen Tänzerin Sinsebal und ihre visionären Aufzeichnungen lässt Leip niederelbische Landschaft hineinleuchten. Wie stark konzentriert Leip dann Bild und Duft unserer Heimat wiedergeben kann, davon legt folgende Stelle Zeugnis ab:

»Kleiner Weg in Ovelgönne, blasser Fliesenweg bei Regendämmerung. Eine ferne Laterne und eine Schleppe Katzensgold, das bleibt mir getreu in aller Welt. Schmal geht der Weg und tief am Hügelwulst, der vom Ural kommt, oder vom Jötun-Fjelde, letzte Tatze Einsamkeit vor der brüllenden Stadt. Hoch oben bauschen sich die Kaufherrngärten, und zu unterst sind die Lotsenhäuser aufgereiht. Sie sind piksäuberlich wie ihre blonden Töchter.

Du guter Gang bei Messingklinken und Seestiefelgeruch. An den stillen Biegungen warten die langen blauen Steuermannsschüler auf Groß-Vogelsang und Gloria Batavia. Aber jenseits der Fliesen sind die kleinen Heimwehsgärten, von denen im Kojenschwung und mitten beim Skatmie-Feuerschiff 3 oder 2 und weiter hinter Sydney und Buenas Noches plötzlich das Lächeln Traum über die harten Münder wischt.

Traum von Bank und Kiesweg, Schnörkelbeet und Hecke, vom Sonntagsboot in den weißen Davits und von der alten Ulme Blattgeraschel, daran der zahme Wind sich scheuert, kleiner Badebaljenwind, der leise schnurrt von Kaffeeklatsch und Kindgetändel. Der sachte Hinterhalt! Immer ist ein wenig Salz in ihm und ein wenig Weinen und ein wenig letzter Gruß.

Denn hinter jenen Gärten tiefer liegt der Strand und dann der Strom, und immer der Strom voll Fahnenrauch und Wanderlicht, voll der Dampfer dumpfem Du und des ewigen Abschieds voll.

Und immer die Ferne und die diesige Unermesslichkeit und der Sonne Abendhaus und die ewige Welle Welt.

Wie sehr Leip das Altonaer Gebiet liebt und es in Wort und kleinen Skizzen darzustellen vermag wie kaum ein anderer, davon zeugt seine im Auftrage der Stadtverwaltung verfasste, von Wort, Bild und Liebe zur Sache springlebendige Schrift »Altona, die Stadt der Parks an der Elbe«.
(Verlag Hammerich & Lesser, Altona 1928).



Das Büchlein ist vollgepackt mit den nettesten kleinen heimatlichen Dingen, gesättigt von der Schwere der Parklandschaften und des Elbstroms und geweitet durch den Seemannsblick, der viele Länder und Meere gesehen. Wie diese Weite in die Darstellung hineingreift und die Substanz des Geschilderten ins Bedeutsame rückt, dafür ist folgende Probe charakteristisch:

»Die Grundlage für alle Kultur bleibt die Landschaft. Keine Großsiedlung der Welt besitzt die Gunst der Lage (vielleicht Lissabon ausgenommen), wie gerade das Stadtgebilde der Niederelbe. Die hochbordige Kante eines majestätischen, meeresnahen Stromtales, jäh aufragend aus der viele Kilometer langen Flachbahn des Sandstrandes, die Kuppen, binnenslands abklingend zu Heide und Marsch, sanft geschluchtet, überwölbt von waldigen Parks, das ist die Landschaft Groß-Altonas, deren lohnendes, malerisches Hinterland durch die Kaltenkirchener Bahn erschlossen wird.

Das Urteil Stendhals (Henry Beyle), welches den Blick vom Elbufer als einen der schönsten dieser Erde pries (und Stendhal war ein erfahrener Weltmann), gilt heute so gut wie damals.

Wohl hat sich der Anblick im einzelnen verändert. Hafens und Werftbauten haben die jenseitigen Inselufer zerschnitten und umgestaltet, und in der Umgestaltung stromabwärts ist noch kein Ende abzusehen. Denn der Wettbewerb mit den Niederlanden und dem deutschen Niederrhein wird Großes von der Zukunft der Niederelbe und der rechtzeitig wachen Tatkraft Preußens fordern. Gerade war damals die Segelschiffahrt zu ihrer architektonischen Schönheit und Vollendung gediehen und hat nur einen mehr und mehr schwindenden kleinen Abglanz hinterlassen. Aber die Größe des Gesamtbildes hat nicht gelitten, es hat die Neuformung gütig in sich aufgenommen, sie eingehüllt in den Silberduft der Lüfte, in das perlmuttfarbene Spiel des wolkengefilterten Lichtes, in den schwingenden Widerschein der Flut, in den

Kobaltshauch ferner Hügelzüge der Lüneburger Heide.

In dieser kostbaren Atmosphäre werden Haufen von Öltanks seltsam wie fremde Städte, Fabrikessen nicht unangenehmer als Minarets und sehr genießbar das Filigran der Werften, Kräne, Getreideheber, Brücken, und das wechselvoll im Tagesablauf leuchtende und schattende Spielzeug der Schreiberhütten und Häuserarmeen nach Harburg hinüber, zumal in der ersten Dämmerung, wenn meilenweit entfernte Südfenster vom Abendrot erglühen und unversehens sich uferauf und -ab und auf den Schiffen Lichter, Lampen und Feuer anzünden.«

Auch die von der Stadt Altona gepachtete Elbinsel Trischen hat es Leip angetan. Schon in seinem Roman »Der Nigger auf Scharhorn« tauchte sie bereits auf. In einem Gästebuch der Verwaltung der Insel hat Leip sich mit einem Gedicht verewigt, aus dem folgende Verse hier zum ersten Male veröffentlicht seien:

Da liegt Trischen, der Inselfleck,
abgeboren dem Nordseeschreck,
in Düns, Deich und Stack gespannt,
aus Schlick und Sand ein neues Land.

Kein Baum hier Himmelssehnsucht hat,
nur die Baaken und Staken, die Priggen im Watt
und des Windmotors eiserner Heiligenschein,
müssen auf Trischen die Bäume sein.

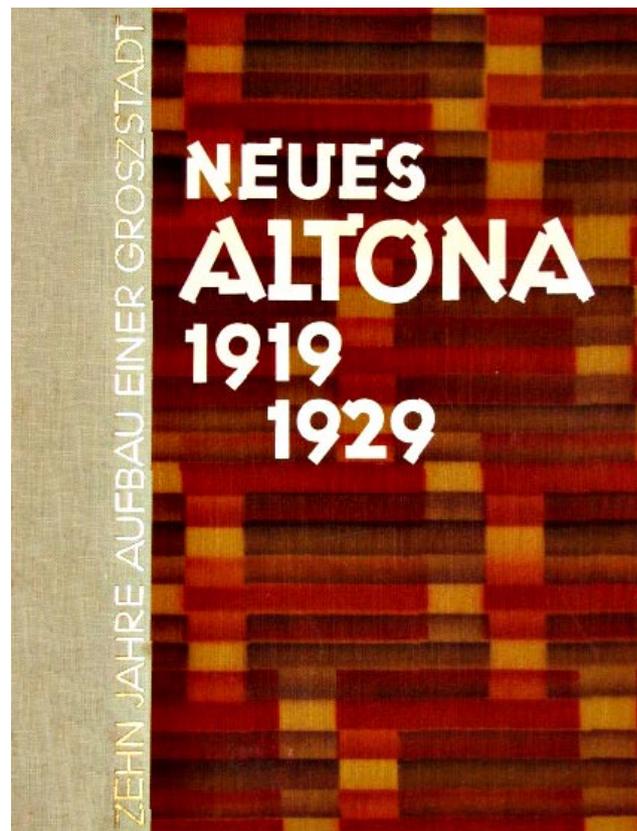
Und Windbäume wölken voll Vogelflug,
tief drunter niedert an Strandflor genug.
Zwischen Seeschwalbengenist Sandnelken blühen,
Und der Koog prangt feldbunt und wiesengrün.

Ein neuer Roman »Die Blondjäger« (mit dem Untertitel: Von Negern, weißen Mädchen, Gentlemen und Hallunken) im Grunde ein ernstes Buch über verzwickte Rassenfragen, in seiner letzten Formung die Frucht einer amerikanischen Reise, erschien im Herbst 1929.

Ebenso eine Rahmenerzählung: »Die getreue Windsbraut«, die eine Reihe Novellen und Gedichte vereinigt.

Im Sommer 1929 war Leip mit den Vorarbeiten zu einem Buche beschäftigt, welches den Aufenthalt Nelsons und der Hamilton in Hamburg und Altona 1800 zum Gegenstand haben soll.

Die Entwicklungslinie Leips zeigt aufsteigende Richtung vom chaotischen Suchertum zum still geschlossenen Kunstwerk. Man darf nach den bisherigen Erfolgen auf sein weiteres Schaffen und Wirken gespannt sein.



Der vorstehende Beitrag ist dem o. a. Buch von P. Th. Hoffmann (1930) (S. 252 - 254) entnommen worden, um vor allem heutige Altonaer Dichter und Geschichtschreiber dadurch angeregt werden, um es dem berühmtesten Dichter Altonas, Hans Leip, mit eigenen Werken gleichzutun.

Falls Sie vor haben, Ihre schon der Schublade befindlichen oder erst zu schreibenden Altona-Geschichten oder Gedichte einmal zu veröffentlichen, dann schicken Sie uns Ihre Werke einfach zu. Wir werden Sie gern - mit Namensnennung - veröffentlichen! Denn wir möchten damit die Altonaer Stadtteilkultur in diesem wichtigen Bereich anregen und fördern.

Die besten Einsendungen werden mit einem Altona-Buchpreis ausgezeichnet!

Hoffmann, Paul Theodor

Stadtarchivar in Altona



Fotoquelle: Altonaer Stadtakalender 1931, Altonaer Stadtarchiv (c)

Dr. Paul Theodor Hoffmann

Einleitung

2010 ist es nun schon sechsundachtzig Jahre her, als der hervorragende und engagierte Philologe, Dr. Paul Theodor Hoffmann, 1926 seine segensreiche Arbeit als Leiter des Altonaer Stadtarchivs begann.

Es war die Zeit, als in der man auch in der Stadt Altona die schrecklichen Kriegsjahre und deren katastrophale Folgen wie Lebensmittelknappheit mit Lebensmittelkarten und Inflation mit Notgeld zu überwinden versuchte. Dabei war Altona aus „wirtschaftlicher Not“ in dieser Zeit sogar auf dem Wege nach „Groß-Altona“. Um dieses Ziel erreichen zu können, warb Max Brauer in dieser Zeit heftig, nachhaltig und mit Erfolg für die Aufnahme der umliegenden Gemeinden von Bahrenfeld bis nach Rissen.

An dieser Stelle wird nun der Versuch unternommen, an das Leben und Wirken des außergewöhnlichen Menschen Dr. Paul Theodor Hoffmann zu erinnern, der all diese Ereignisse mit zu begleiten hatte, um sie für die Nachwelt aufbereitet festzuhalten.

Um es vorwegzunehmen, es wurde kein leichter Versuch, da man es zu Lebzeiten des großartigen Archivars und Schriftstellers und auch danach offensichtlich versäumt hatte, entsprechende Aufzeichnungen zu seinem Leben zu machen oder gar Bilder von ihm aufzubewahren, um überhaupt eine seinem Werke angemessene Erinnerung zu ermöglichen. Verwunderlich scheint es in diesem Zusammenhang auch zu sein, dass P. Th. Hoffmann zwar ein sehr umfangreiches literarisches Werk der Nachwelt hinterlassen hatte, jedoch selbst keine persönliche Erinnerungen verfasste. Oder vielleicht doch? Wenn ja, sind diese derzeit noch unbekannt.

So gesehen ist es kein Wunder, dass es selbst im so hochgelobten Internet / Wikipedia 2010 - bis auf wenige Ergebnisse - kaum persönliche Eckdaten oder Bilder zu finden waren.

Doch der nachfolgende Versuch einer kleinen Annäherung an sein Werk soll ein wenig Licht in das Dunkel bringen.

Wolfgang Vacano

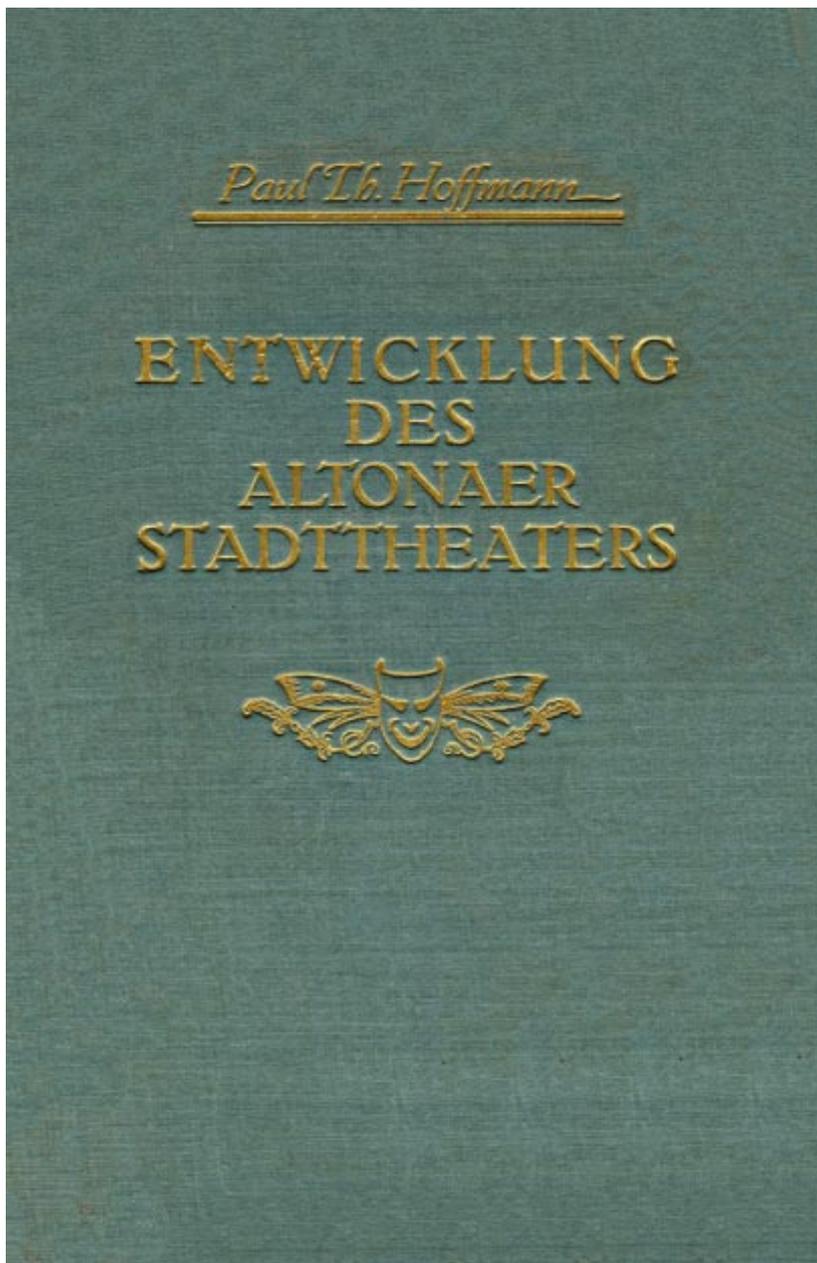
Informationen über Dr. Paul Theodor Hoffmann

Aufgrund fehlender Informationen kann und muss wohl aus Altonaer Sicht Vieles solange „gemutmaßt“ werden, bis weitere Informationen über sein Leben vorliegen. Derzeit müssen wir uns damit begnügen zu wissen, dass er am 26. 01. 1891 in Putlitz geboren wurde. Dr. P. Th. Hoffmann wurde nur 61 Jahre alt, denn er starb am 05.07.1952.

Um **1926** einen guten Start in Altona zu haben, kniete sich der junge Philologe P. Th. Hoffmann sofort nachhaltig und engagiert in die Archivarbeit. Das war auch dringend notwendig. Denn bedingt durch die Wirren des 1. Weltkrieges und der Nachkriegszeit war, wenn überhaupt, nur die notwendigste Arbeit geleistet worden. Und P. Th. Hoffmann muss als Stadtarchivar unter diesen Umständen sehr gelitten haben.

Denn sehr kurz nach Übernahme seines neuen Amtes wollte das Altonaer Stadttheater an der Königstraße **1926** sein fünfzigstes Bestehen feiern. Ihm war deshalb die verantwortungsvolle Aufgabe übertragen worden, eine möglichst genaue und umfangreiche Festschrift zu verfassen. Das war für ihn kein leichtes Unterfangen, denn auf all zu viele Informationen oder gar Abbildungen konnte er dabei nicht hoffen oder gar zurückgreifen.

Hinzukam ein enormer Zeitdruck, weil er nur wenige Monate Zeit für die Verwirklichung dieses Buchprojekts erhielt und das in Unkenntnis von Einzelheiten der Altonaer Stadtgeschichte und seines Stadttheaters. Jedoch durch seinen enormen Fleiß und seine Tatkraft gelang es P. Th. Hoffmann dann doch noch, das umfangreiche und in sprachlich kunstvoller Form abgefasste Schriftwerk fertigzustellen. Hier



Umschlag des Theaterbuchs „Entwicklung des Altonaer Stadttheaters“ von P. Th. Hoffmann Quelle: Altonaer Theater (c)

war die philologische Prägung (Schriftkunst) des Autors erstmalig in Altona spürbar geworden! Um Ihnen, liebe Leser, einen ersten Eindruck seiner Formulierungsweise zu vermitteln, möchte das heutige Altonaer Stadtarchiv e.V. Ihnen im Jahre 2010 einen kleinen Einblick in die Denk- und Arbeitsweise von Dr. P. Th. Hoffmann gewähren.

Dazu bieten wir Ihnen u.a. das Vorwort seines Buches „Entwicklung des Altonaer Stadttheaters“ an: „Ein halbes Jahrhundert hat das Altonaer Stadttheater in seinem jetzigen Haus an der Königstraße erlebt und blickt auf eine inhaltreiche, ruhmvolle Vergangenheit darinnen zurück, zumal die jüngste Zeit wieder

an die besten künstlerischen Traditionen anknüpft, die dieses Theater überhaupt erlebt hat. So war der Wunsch begreiflich, dass anlässlich der Jubelfeier die Geschichte des Stadttheaters einmal zusammenhängend dargestellt würde.

Der Unterzeichnete ward mit dem ehrenvollen Auftrag bedacht, die Entwicklung dieses Theaters von den frühesten Anfängen her darzustellen. Eine Ehre, aber auch insofern eine besonders schwierige Aufgabe, als der Termin der Fertigstellung des Buches durch das am **26. September 1926** stattfindende Jubiläum fixiert war.

Von der Erteilung des Auftrages an hatte ich knapp vier Monate zur Verfügung, binnen deren ich das Ganze bewältigen musste. Jeder theatergeschichtlich Geschulte weiß, dass für eine Arbeit von diesen Ausmaßen solche Zeit ganz außerordentlich kurz ist. Das Quellenmaterial war überdies sehr zerstreut; die Theaterakten des Altonaer Stadtarchivs konnten z.B. erst nach zwei Monate langem systematischen Suchen, wenigstens teilweise, ausfindig gemacht werden; und bei dieser Sucherarbeit hat mich der Assistent des Archivs, Herr Dr. Alfred Dreyer, liebenswürdig unterstützt.

Es galt Hunderte und Aberhunderte von Büchern, Zeitungsbänden, Ak-

ten und Dokumenten zu durchforschen; und ich habe oft in größter Eile manches durchjagen und ausschöpfen müssen, wozu ich mir gern mehr Muße gegönnt hätte. So war es beim besten Willen und bei angestrengtester Ausdauer nur denkbar, das Werden und Gedeihen des Altonaer Stadttheaters möglichst in allen interessanten Einzelheiten und doch zugleich gesehen in den großen Entwicklungslinien darzustellen; nicht aber konnte eine, von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachtet, erschöpfende und völlig ausgerundete Geschichte des Stadttheaters zustande kommen.

Bei der Jagd durch die Jahrhunderte musste ich es mir mitunter versagen, hier und da ein Seitental zu

durchwandern, in dem man vielleicht noch kleine Bausteine finden könnte, die zum Gesamtbau gehören.

Das Buch bleibt eine Gelegenheitsschrift und möchte dementsprechend gewertet werden. Trotzdem habe ich nichts unterlassen, was in meinen Kräften stand, um eine möglichst vollständige Darstellung zu bieten, und die Fülle der Funde ist allerdings erfreulicherweise so groß gewesen, dass alle, die an einer derartigen Schrift Interesse nehmen, hier auf ihre Kosten kommen dürften.

Zwei Hauptziele verfolgte ich: einmal eine Bereicherung der engeren Heimatgeschichte Altonas; zweitens einen Beitrag zur theatergeschichtlichen Forschung überhaupt. Das Buch soll allen heimatliebenden Altonaern dienen; darum ist es so geschrieben, dass es für weiteste Kreise lesbar wird. Von den Anmerkungen sind daher auch die, welche mehr fachwissenschaftlich orientieren sollen, an das Ende des Buches gerückt und durch Zahlen markiert. Die Sternchen-Anmerkungen innerhalb des Textes wenden sich an den gebildeten Laien schlechthin.

Dass ich überhaupt in der kurzen Zeit, die zudem keine Unterbrechung der zahlreichen Amtsgeschäfte gestattete, soviel zusammentragen konnte, verdanke ich dem freundlichen Interesse, das mir von vielen Seiten für die Arbeit entgegengebracht wurde. Vom Altonaer Magistrat waren es besonders der Theaterdezernent, Hr. Senator Kirch und der Vorsitzende der Altonaer Stadttheater-Aktiengesellschaft, Hr. Senator Dr. Harbeck, die mir Einsicht in die Protokolle und Akten verschafften, welche die neuere Zeit betreffen.

Seitens der Intendanz des Stadttheaters wurde mir ebenfalls wertvolles geschichtliches Tatsachenmaterial mitgeteilt. Vom Altonaer Museum zeigte Hr. Prof. Dr. Lehmann freundliches Interesse, indem er mir bei Auffinden des Bildermaterials hilfreich zur Hand ging. Auch dem Leiter der Altonaer Volksbücherei, Hrn. Funke, habe ich in dieser Hinsicht zu danken. Besonders wertvoll war mir die lebenswürdige Unterstützung, die mir das Hamburger Staatsarchiv mit Erlaubnis seines Direktors Hrn. Prof. Dr. Nirnheim durch Hrn. Heitmann und das Kieler Staatsarchiv mit der gleichen seitens des dortigen Direktors Hrn. G.-R. Prof. Dr. Richter und des Hrn. Staatsarchivrats Dr. Stephan zuteilwerden ließ. Auch dem unter Leitung von Hrn. Prof. Dr.

Eugen Wolfi stehenden Kieler Institut für Literatur und Theaterwissenschaft verdanke ich manche wertvolle Auskunft, die mir der dortige Assistent, Hr. Dr. R. Stolze, machte.

Mit freundlicher Genehmigung des Intendanten des Hamburger Stadttheaters, Hrn. Leopold Sachse, konnte ich unter Beratung durch den Stadttheater-Archivar, Hrn. Kruse, ebenfalls mancherlei über Zustände aus der gemeinsamen Hamburg-Altonaer Theaterzeit erfahren. Weiter bin ich dem Direktor der Hamburger Staatsbibliothek, Hrn. Prof. Dr. Wahl, und seinen Mitarbeitern Hrn. Dr. Labes und Hrn. Thorn dankbarlichst verbunden für die leihweise Überlassung wertvoller Dokumente in Wort und Bild.

Auch Hrn. Direktor Dr. Pauli von der Hamburger Kunsthalle, Hrn. Prof. Dr. Lauffer, Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte, und dem Erforscher deutscher Familiengeschichte Hrn. Prof. Dr. Weidler habe ich für bereitwillige Hilfe in Bilderbeschaffungsfragen zu danken. Hr. Direktor Bestmann vom Altonaischen Unterstützungsinstitut und Hr. Rechtsanwalt Dr. Heymann, Mitglieder des Vorstandes der Stadttheater-Aktiengesellschaft,



Das Altonaer Stadttheater an der Königstraße um 1926, welches im Theaterbuch abgebildet war. Die allgemeine Druckqualität ließ wegen der „schlechten Zeit“ zu wünschen übrig.



Quelle: Buch Entwicklung des Altonaer Stadttheaters, S. 200

**Siegfried Jelenko,
Spielleiter des Altonaer Stadttheaters**

gaben mir wertvolle Auskünfte über verwaltungsgeschichtliche Fragen des Theaters.

Hr. Direktor Köhne vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg steuerte aus seiner reichen Sammlung zur Theatergeschichte viele Bilder und Dokumente für unsere Zwecke bei. Auskunft über vergangene Zeiten verdanke ich weiter dem Oberregisseur des Hamburger Stadttheaters, Hrn. S. Jelenko und meinem lieben Freunde Hans Sommerhäuser, Theaterkritiker des Hamburger Anzeigers.

Fräulein Eleonore Schultz, meine getreue Mitarbeiterin am Altonaer Stadtarchiv, hat die Korrekturen dieses Buches sorgfältig mit durchgearbeitet. Gleichzeitig mit diesem Buche erscheint eine andere, kürzere Schrift von Rektor Volquardsen, die speziell nur den letzten fünfzig Jahren des Altonaer Stadttheaters gewidmet ist, und die durch die Stadttheatergemeinde zum Jubiläum herausgegeben

wird. Herr Volquardsen, der seine Arbeit im Wesentlichen abgeschlossen hatte, als ich den Auftrag zu dieser vorliegenden Gesamtdarstellung erhielt, war so freundlich, mich seine Schrift lesen zu lassen, so dass ich dadurch nicht nur mancherlei Anregungen erhielt, sondern auch darauf ausgehen konnte, mein Buch dort möglichst ergänzend aufzuziehen, wo wir beide das gleiche Thema behandeln.

Im letzten Augenblick kam mir noch die soeben vollendete, noch nicht gedruckte Kieler Dissertation von Gottfried Junge, „Die Geschichte des Theaters in Kiel 1774 bis 1841“, zu Gesicht. Der Verfasser berührt darin auch die Altonaer Theaterverhältnisse der älteren Zeit.

Da er so freundlich war, mir sein Manuskript zu leihen, konnte ich es noch benutzen und habe es nach den Manuskriptseiten zitiert.

Endlich erfreuten mich einige namhafte Künstler, deren Namen mit der Vergangenheit des Altonaer Stadttheaters ruhmvoll verbunden sind, durch kurze Beiträge von Erinnerungen. Sie werden damit vielen alten Theaterbesuchern Altonas ein schönes Geschenk gemacht haben.

Die Altonaer Stadttheater-Aktiengesellschaft hat die Kosten nicht gescheut, um das Buch in schöner Ausstattung herauszubringen. Möge die Gesellschaft wie alle Genannten, die an diesem Werke durch ihr Interesse mitwirkten, ihren Dank darin finden, dass das Buch seinerseits dazu beiträgt, Heimatliebe und edle Theaterfreude zu fördern. Dann dient es zwei guten Geistern unseres Volkes.

Altona, im August 1926.

P. Th. H.“

Um einen noch genaueren Überblick über die fast dichterische Qualität seines Schriftwerks zu erhalten, sind hier einige Auszüge aus seinem „Theaterbuch“ zu lesen.

Im elften Kapitel schrieb P. Th. Hoffmann auf den Seiten 188 bis 191 u.a.:

„...Als armer Junge einer armen Näherin war Matkowsky in Königsberg 1858 geboren. Von seiner Mutter hat er selbst erzählt: „Ich brauche nur die Augen zu schließen und eine kleine Weile an sie zu denken, gleich steht sie vor mir, die große, schlanke Frau, und schaut mich warm an mit ihren großen, frommen, nur ein wenig müden Augen! Kein Wunder, dass sie müde geworden sind, sie haben viel offenstehen und schauen müssen, haben dazu wohl nicht allzu viel Gutes erschaut und haben sich müde gemacht Jahre hindurch in langen Nächten voll harter Arbeit und mancher Sorge ums tägliche Brot. Ja, die Tapfere! Sie hat sich und den Buben, der gar wenig still und bescheiden war, jahrelang ernährt und durchs raue Leben gebracht, einzig mit ihrer nimmermüden Hände Arbeit.“

Große Männer haben fast immer bedeutende Mütter, und die Liebe der stillen Näherin, einer Heldin des Alltags, hat den Knaben glücklich sich entwickeln lassen. Schon als Neunzehnjähriger kommt er, von Heinrich Oberländer vorbereitet, ans Dresdener Hoftheater und wirft das ganze Können seiner frischen, sprühenden Jugend ins Leben und in die Bühnenwelt. Tagsüber wird er als Einjähriger in der Dresdner Schützenkaserne gedrillt und abends spielt er

den Kean, den Prinzen Heinz aus Shakespeares Drama und verschwendet sich glücklich, strahlend, als ob er das Wort des Dichters sich zum Leitspruch erkoren habe:

„Genug ist nicht genug!“ Mit vollen Zügen schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses, das Herz, auch es bedarf des Überflusses, genug kann nie und nimmermehr genügen.“ Als er nun von der südlicheren Stadt an der Elbe **1886** zu den beiden nördlichen Elbstädten kommt, eilt ihm der Ruf seiner Schönheit, seiner Jugend voraus.

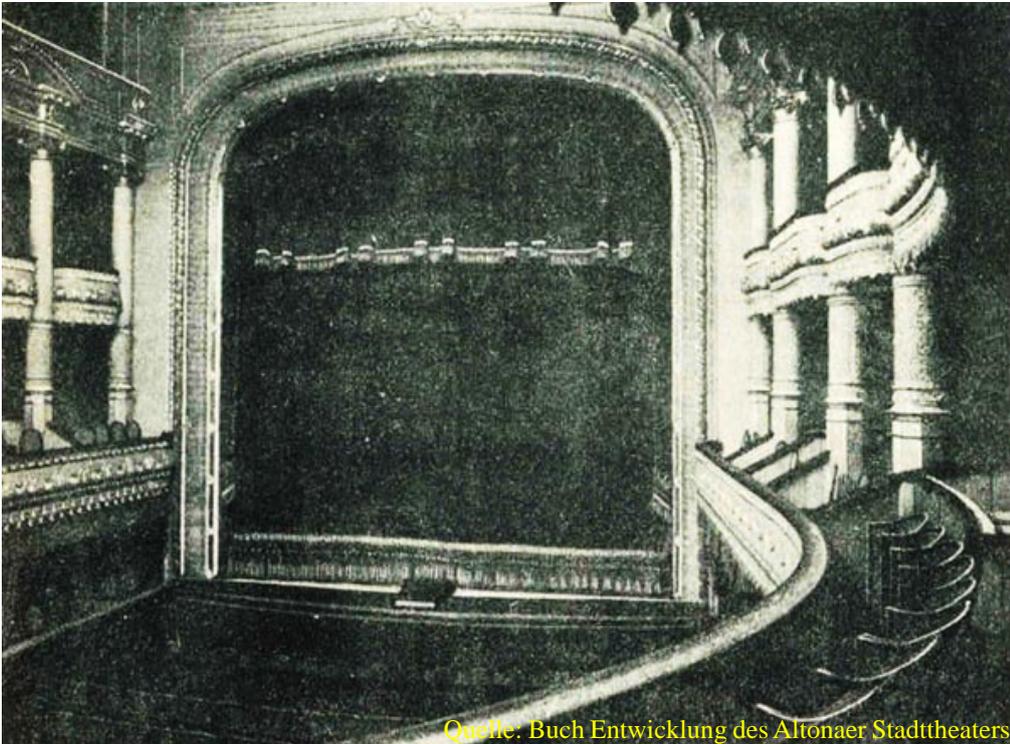
Das erste Auftreten Matkowskys zu Altona erfolgte in Calderons Drama „Das Leben ein Traum“, und über seine Darstellung des Sigismund schreiben die Altonaer Nachrichten: „Gestern debütierte Herr Matkowsky und zwar mit einem so glänzenden Erfolge, wie sich dessen seit manchem Jahre kein Debütant hier rühmen konnte. Von der Natur freigebig ausgestattet, zeigte er ein so feuriges und dabei nirgends das Maß überschreitendes temperamentvolles Spiel, eine wahrhafte Meisterschaft in Sprache und Mimik und eine solche Fülle groß und geistvoll angelegter und durchgeführter Züge, wie man das eben nur bei einem Künstler ersten Ranges findet.“



Hier ist der hochgelobte Schauspieler Adalbert Matkowski als „Romeo“ zu bewundern

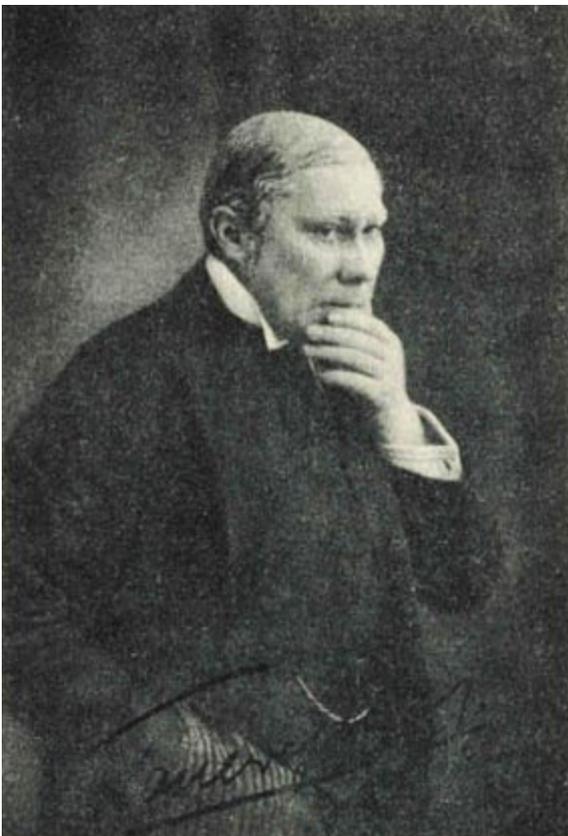
Quelle: Buch Entwicklung des Altonaer Stadttheaters, S. 187

Der Applaus und die stürmischen Ovationen, durch die Herr Matkowsky ausgezeichnet wurde, entsprachen dem Wert der Leistung, und wir dürfen seinem ferneren Auftreten mit gespannter Erwartung entgegensehen.“ Matkowsky hielt, was er versprach. Sein Künstlertum reifte während der folgenden Jahre weiter zu jener unvergleichlichen Höhe des Gebens und Gestaltens, das alle Skalen menschlichen Erlebens mühelos umfasst.



Durch die links befindliche Abbildung wird ein Blick in das feudal ausgestattete Altonaer Stadttheater um 1926 möglich. Gleichzeitig ist die noch mit einem Vorhang geschlossene Bühne des Musentempels zu sehen, auf der auch Adalbert Matkowski triumphale Erfolge feiern konnte

Quelle: Buch Entwicklung des Altonaer Stadttheaters



Schauspieler Paul Wegener

Quelle: Buch Entwicklung des Altonaer Stadttheaters

Als schauspielerischer Typus gehörte Matkowsky zu den vom Dämon besessenen Künstlern; und Spieler seines Formats hat Altona später nur in Paul Wegener wiedergesehen. Er blieb abseits von den aus dem Verstand virtuos gestaltenden Künstlern, der Richtung Seydelmann-Barnay. Er steht etwa zwischen dem ewigen Jüngling Moissi und dem stiernackig-männischen Mann Wegener in der Mitte, und auf seine Gestaltungen passt das Prädikat - fern von jedem Zeitschmack - königlich.

Aber eben weil Matkowsky ein vom Dämon Besessener war, hätte seine genialische Natur jene Zucht und Bändigung erfordert, die erst das edle Maß klassischer Vollendung im Künstler und Menschen zur Reife bringt. Als er neben Franziska Ellmenreich in der „Iphigenie auf Tauris“ als Orest auftrat, schrieben die Hamburger Nachrichten von der Leistung der Ellmenreich: „Ihre Iphigenie fesselte und ergriff im Innersten schon im Prolog, da sie wie aus geheimnisvoller Ferne dem Herzen des Zuschauers näher und näher tritt ... in der rührenden und doch erhebenden Schlusszene, da in ihr die Wahrheit einer hohen Frauenseele und das reine kindliche Vertrauen über die Gewalt und List der Männer siegt.“

Matkowsky aber wird in der Kritik vor Maßlosigkeit und vor Missachtung des bändigenden Gesetzes gewarnt, und es heißt weiter: „Schweigen hieße beschönigen und gutheißen, und dem hervorragend großen Talent des von der Natur mit den vorzüglichsten Mitteln ausgestatteten Künstlers schulden wir unumwundene Aufrichtigkeit. Diese Gefährdung der Gesamtpersönlichkeit Matkowskys trat gewiss in seinen Leistungen nur selten zutage, aber sie war da und hat besonders sein späteres Leben verhängnisvoll beeinflusst. Zu diesem Kreis der dem Klassischen dienenden Künstler hatte sich damals Frau Bayer, die dämonische Brunhild der Hebbel'schen „Nibelungen“, gesellt; da war das liebenswürdige, temperamentvolle Fräulein Detschy, das in Rollen der „Minna von Barnhelm“, in „Emilia Galotti“ Vorzügliches bot und besonders im Salonspiel und in der feineren Komödie unumschränkte Herrscherin ward.



Schauspielerin Franziska Elmenreich

Quelle: Staatsarchiv Hamburg



Schauspieler Wilhelm Wilhelmi

Quelle: Autogrammkarte 1913, Altonaer Stadtarchiv (c)

„Es tönten die schönen Verse wie Musik aus ihrem Munde.“ Da war vor allem der heutige Nestor Hamburg-Altonaer Schauspielkunst Willi Wilhelmi, der uns bei der Betrachtung des gepflegten Unterhaltungsstücks als feinsinniger Charakterkomiker noch besonders beschäftigen wird, der sich bei seiner Vielseitigkeit aber damals auch in klassischen Werken, etwa als Thibaut in Schillers „Jungfrau“, bestens einführte und rühmlich hervortrat. Daneben ragten damals die Schauspieler Salomon (Wallenstein), Hofmann (Max Piccolomini) und Carl Bassermann, ein Oheim des heute so berühmten Albert Bassermann hervor. Fernerhin glänzten die Schauspielerinnen Haacke (Ophelia) und hieß (Amalia) außer den schon Genannten oder den noch zu Nennenden...“

Oder auf den Seiten 197 und 198:

„... Hervorragendes leisteten auch der als erster Heldenvater zum Nachfolger Alex Ottos berufene Otto Eppens, der wuchtig und groß Gestalten wie König Philipp, Hagen und Stauffacher umriss, der auch als Regisseur sich hervortat, und der frische, heitere Bonvivant Stephani, der ähnlich wie Leisner im gepflegten Unterhaltungsstück von köstlicher Originalität war.

Endlich aber weilte dazumal noch ein ganz Großer des modernen Bühnenlebens unter uns: Paul Wegener. Wegener, wie Matkowsky ein Ostpreuße, kam aus Wiesbaden: Ein Dreißigjähriger, noch mitten im Werden begriffen; er hatte Philosophie und Kunstgeschichte studiert, war bereits acht Jahre bei der Bühne; aber noch war ihm der geniale Löser und Befreier seiner titanischen Kräfte **Max Reinhardt** nicht erschienen.

Er war noch gebunden wie einer jener gefesselten Sklaven Michelangelos. Aber die ungeheure Gewalt dieses Riesen, für den das Format eines Othello, eines Holofernes eben ausreicht, ward doch schon spürbar. Monty Jacobs, der eine prächtige Monografie über ihn geschrieben hat, reiht ihn bildhaft also unter die Schar seiner ebenbürtigen Mitkämpfer auf den Brettern Thaliens:

„Kainz sticht mit dem Florett einen Fintenstoß, Matkowsky steigt königlich eine Palasttreppe hinab, ein Leuchten des Blickes löscht Oswald Sauer's gebrechliches Schreiten aus, Moissi - ein scheuer, leidender Junge - trippelt leichtfüßig vorbei, Bassermann, ein Kavalier, sitzt mit elastisch vibrierendem Körper da und lässt das übergeschlagene Bein federn. Paul

Wegener aber steht vor mir, ein wuchtiger Ostpreuße mit mächtigen Schultern, breitbeinig auf der Erde festgewurzelt, in einer unerschütterlichen Ruhe, die Fäuste mit den Daumen unter den Achseln eingeschraubt.“

Von Wegener strömt etwas Asiatisches, Dämonisch-Ungeheures aus; man zittert für Judith, wenn dieser Holofernes auf sie zuschreitet. Und dann ist es doch wieder diese wunderbare, gesunde Männlichkeit, fern von jeder Hysterie, die starke, unbeirrte, ungehemmte natürliche Kraft, die Sicherheit, die ihn fast zum Kind werden lässt, die Vertrauen erweckt, rührt, bannt. Bis aus Kratergründen Feuer des Leidens, der Wut berstend bricht, Gewitter sich entladen und dann alles wieder ruhige, resignierte Erde wird (Kapitän in Strindbergs „Todestanz“).

In Altona spielte Wegener u.a. Gestalten von Shakespeare, Heibel, Wildenbruch und Gorki. Von seiner Wiedergabe des Moliere'schen „Harpagon“ schrieben die Altonaer Nachrichten: Wegener gab den Geizigen „in ganz vorzüglicher Maske und erntete für sein ergreifendes Spiel rauschenden Beifall auf offener Bühne.“

Über sein Auftreten in Björnstjerne Björnsons „Dagland“ hieß es: „In dem Dag bot Herr Wegener eine überlegene Leistung, voll feiner kleiner Züge, die zusammen eine machtvolle, starke Persönlichkeit verkörperten, die nicht nur aus Autoritätseitelkeit die Kinder in geistige Ketten legen möchte, sondern eines Menschen, in dem ein Stück mittelalterlicher Fanatismus herrscht.“ Das Genialische seiner Natur, das die von ihm geschaffenen Menschen immer aus...“



Soweit der Einblick in die Textgestaltung des Buches „**Entwicklung des Altonaer Stadttheaters**“.

Doch leider erfolgte der Druck dieses Schriftwerks aus heutiger Sicht nicht in der Qualität, die diesem wunderbaren Werke wirklich entsprechen hätte. Denn es herrschten, wie zuvor angedeutet, „schlechte Zeiten“. Material- und Geldknappheit waren auch noch 1926 an der Tagesordnung. Darunter litten vor allem die verwendete Papierqualität, der Einband und besonders der Abdruck der zahlreichen Abbildungen. Trotz all dieser Hemmnisse war Dr. Hoffmann mit dem Buch „**Entwicklung des Altonaer Stadttheaters**“ ein hervorragendes Werk gelungen, welches seitdem einen herausragenden Platz in der Altona-Literatur gefunden hat.

Die erste Seite des 1926 erschienenen Schriftwerks von P. Th. Hoffmann, die im Verlaufe der letzten 85 Jahre bereits etwas vergilbt war.

Und wie ging es weiter?

Etwas besser erging es dem begeisterten und begeisternden Literaten Hoffmann etwa drei bis vier Jahre später, als er sein wohl herausragendstes Werk schuf: „**1919 - 1929 Neues Altona**“, welches im **Oktober 1929** in zwei Bänden in Altona den Buchmarkt bereicherte. Anders als das zuvor **1926** erschienene Buch „**Entwicklung des Altonaer Stadtarchivs**“, waren die beiden Bände in hervorragender Qualität gehalten. Die Texte und Bilder entsprechen deshalb auch 2010 noch höheren Ansprüchen.

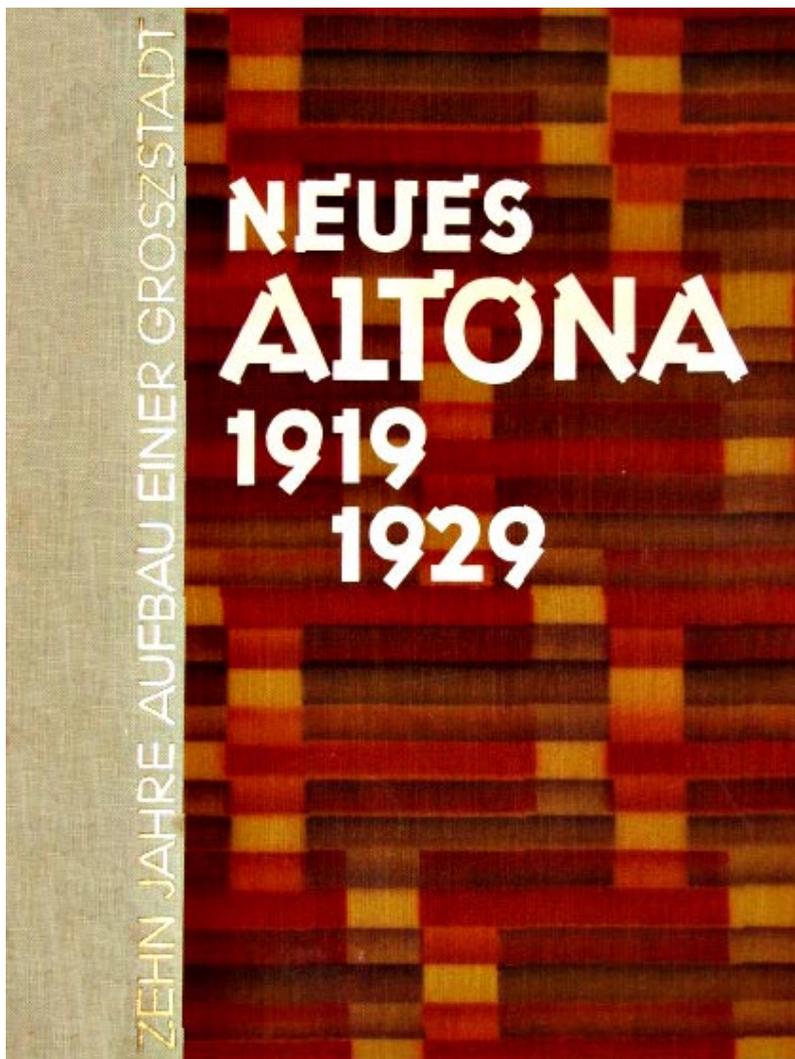
Um uns vielleicht ein wenig der Person des Autors nähern zu können, erscheint es hilfreich, das Vorwort dieses Schriftwerks im Band 1 einer etwas näheren Betrachtung zu unterziehen.

Hier die ungekürzte Version des Vorworts:

Vorwort

»Ich lebe grad, da das Jahrhundert geht.
Man fühlt den Wind von einem großen Blatt,
Dass Gott und du und ich beschrieben hat
und das sich hoch in fremden Händen dreht.
Man fühlt den Glanz von einer neuen Seite,
auf der noch alles werden kann.
Die stillen Kräfte prüfen ihre Breite
und sehn einander dunkel an.«

Diese Worte des Dichters Rainer Maria Rilke zogen mir wiederholt durch den Sinn, während ich bei der Gestaltung und Durchführung der vorliegenden Arbeit tätig war. Es sind in letzter Zeit eine Reihe von Geschichten deutscher Städte herausgekommen, die den bedeutsamen Abschnitt der Stadtentwicklung seit den Novembertagen 1918 enthalten. Die Männer, welche das Schicksal dieser Städte führten, haben, wie auch die leitenden Persönlichkeiten unserer Stadt, das Bedürfnis empfunden,



Die Vorderseite des doppelbändigen Schriftwerks von P. Th. Hoffmann „Neues Altona 1919 - 1929“. Die Bände hatten die Maße von 33,5 x 25 cm. Der erste Band hatte einen Umfang von 642 und der zweite von 745 Seiten.

Rechenschaft abzulegen über das seit jener Zeit Geleistete. Wie man sich auch zu den Ereignissen stellen mag, die den Zusammenbruch und die Wiederaufbauarbeiten bedingten - man erkennt heute bereits, dass zum Mindesten gerade diese Epoche entwicklungsgeschichtlich von hohem Interesse sein wird. Wie viel Probleme sind nicht inzwischen lebendig geworden, an die man zuvor kaum dachte! Wie viel, was bereits Keim und Blüte trieb, hat inzwischen Fruchtansatz oder Fruchtbildung erfahren! Die Stellung der Stadtgemeinde in Land und Reich, ihre gesamte Kommunalpolitik, die in dieser Politik sich zeigenden, treibenden Willenskräfte, die mannigfachen reformerischen Maßnahmen, die notwendig wurden auf sehr vielen Gebieten, das industrielle, wirtschaftliche, geistige und künstlerische Leben, alle diese vielen Strömungen haben das Werden des

öffentlichen Daseins in oft völlig neue Bahnen geleitet. Nicht, als ob dies »völlig Neue« etwas wäre, das nicht bereits längst im Alten vorgebildet und durch das Alte bedingt lebte! Dieser gesetzmäßige Fluss der geschichtlichen Entwicklung bestätigt sich auch gerade hier wieder.

So reizvoll die mir gestellte Aufgabe, geschichtlich wirksame Ereignisse in der Entwicklung der Stadt Altona von 1919 bis 1929 darzustellen, an sich war, so schwierig wurde sie in ihrer Ausarbeitung. Der Historiker, der sich mit der Darstellung abgeschlossener geschichtlicher Ereignisse befassen darf, steht von vornherein abseits und nicht von der Parteien Hass und Gunst verwirrt, um die ideelle Aufgabe im Ranke'schen Sinne zu lösen und zu zeigen, »wie es eigentlich war«. Wie weit kann aber ein in der Gegenwart lebender Mensch unmittelbar jüngste Vergangenheit, die fast noch Gegenwart ist, objektiv, »sine ira et studio« behandeln? Lebt er nicht mit den Problemen? Was ihm heute wichtig und richtig erscheint, kann nach Jahren sich als Irrtum erweisen. Was ihm heute problematisch und zweifelhaft vorkommt, kann die Zukunft als das wirklich Richtige und Gute herausstellen. Er soll darstellen, was im Fluss der

Dinge sich entwickelt und soll einen Teil des Lebens behandeln. Er soll Geschichte schreiben, nicht nur einen Verwaltungsbericht. Er soll das »geistige Band« festhalten, damit nicht »die Teile in seiner Hand« als leblose Fragmente lediglich Material, aber keine geschichtliche Darstellung, bieten.

Wie ist hier der richtige Weg der zu finden?

Der Unterzeichnete suchte die Aufgabe zu lösen dadurch, dass er überall seine Darstellung des Abschnittes 1919 bis 1929 aus den geschichtlichen Zusammenhängen der Vergangenheit heraus entwickelte. Es waren sodann der Stoff und tatsächliche Gegebenheiten darzustellen: Da aber diese eben nicht nur berichtsmäßig eine äußere Aufzeichnung erfahren sollten, musste versucht werden, mit der Geschichte der Tatsachen zugleich die Geschichte

der Probleme, die Hand in Hand mit ihnen ging, anzudeuten. Es war also z.B. zu zeigen, wie sich im altonaischen Wohnungsbau der künftige Baustil herausarbeitet, wie im Altonaer Schulwesen die allgemein gegenwärtig wirksamen Schulprobleme (Grundschule, Parallelklassensystem, Landschulheim) im Besonderen sich entfalten, Schwierigkeiten hervorrufen oder Hoffnungen erwecken. Auf diese Weise wird es möglich, hineinzuführen in die Fragen dieser Entwicklung und in ihre sachliche Behandlung, so-dass der jeweilig erreichte Standpunkt dargetan wird. Altonas besondere Lage in seiner Nachbarschaft zu



Die Innenseite des herrlichen Altona-Buchs

Hamburg und die damit gegebenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungsnotwendigkeiten und Entwicklungsrichtlinien sind stadtcharaktermäßig so eigen- und einzigartig, dass sie in dieser besonderen Weise kaum in der ganzen Welt wiederzufinden sind. Eben darum aber ist auch die Geschichte dieser Stadt von besonderem Interesse, weil sie ein spezielles Beispiel von Stadtentfaltung aufzeigt. Wie allgemein auch von den Gegnern anerkannt wird, hat die Stadt Altona in dem infrage ste-

henden Zeitraum eine außerordentlich rührige Tätigkeit auf allen Gebieten entwickelt, um den an sie gestellten Anforderungen gewachsen zu sein. Deshalb war es für den Unterzeichneten besonders erfreulich, sich der ihm vorliegenden Aufgabe zu widmen; und er hat sich auch nicht gescheut, diese Freude in seiner Darstellung zum Ausdruck zu bringen. Dagegen suchte er andererseits auch nichts zu beschönigen und nichts zu entschuldigen, sondern das Ganze, wie es sich ergeben hat, durch sich selbst wirken zu lassen. Schwieriger als die Darstellung dieses Buches war die Beschaffung des Quellenmaterials. Einmal handelte es sich um zeitliche Vorgänge, deren Akten zum größten Teil noch nicht archivreif sind und die daher nicht wie sonst ohne Weiteres geschichtsmäßig zu erfassen waren.

Der Verfasser musste mit mehr als 70 Dienststellen und mit mehreren Hunderten Persönlichkeiten selbst Fühlung nehmen, verhandeln, Berichte einholen und sich zumeist an Ort und Stelle durch den Augenschein selbst eingehend informieren. Die einzelnen Abschnitte haben zur Revision zugleich sämtlich den einzelnen Dezernaten sowie den Fachabteilungen zur Nachprüfung auf durchgehende Richtigkeit und Vollständigkeit, soweit die hier gestellte Aufgabe infrage steht, vorgelegen. Eine wichtige Quelle wurden zum Teil auch die Verwaltungsberichte der einzelnen Dienstabteilungen, die teils für die nachstehende Arbeit selbst, teils den Zeitraum 1900 bis 1927 umfassend, für das statistische Amt angefertigt wurden und die ihm gleichfalls größtenteils zur Durchsicht zur Verfügung standen. Diese letztgenannten Verwaltungsberichte sollen die früheren Verwaltungsberichte der Stadt Altona von 1863 bis 1900 fortführen für die Jahre 1900 bis 1927. Unsere Darstellung wird im Gegensatz zu dem Verwaltungsbericht nur die Zeit seit Weltkriegsende eingehend berücksichtigen. Gewisse Überschneidungen werden freilich dabei nicht zu vermeiden sein. In der Durchführung aber wird der Unterschied darin liegen, dass jenes Werk, was schon der Name sagt, einen Bericht von der Verwaltung gibt, unsere Arbeit dagegen, wie bereits angedeutet, zu versuchen hat, die geschichtliche Darstellung zu betonen. Das Spezifische und Charakteristische der jüngsten Entwicklung unserer Stadt soll nicht nur durch Zahlen belegt, sondern

aus den Zahlen heraus lebendig veranschaulicht werden. Das Buch führt von den Tagen der Staatsumwälzung im November 1918 bis zum Herbst 1929.

Aus technischen Gründen konnte nicht überall der Herbst als Endtermin festgehalten werden; dann galt als letzter Stichtag der 1. April 1929. Bei der Fülle des zu bearbeitenden Materials und bei der Schwierigkeit, dieses zu erlangen, sind in dem Buch hier und da Ungleichmäßigkeiten stehen geblieben, die aus Zeitmangel nicht mehr ausgeglichen werden konnten. Ein erheblicher Arbeitsaufwand war auch mit der Beschaffung und der Auswahl des Bildermaterials verbunden.

Im Wesentlichen muss diese Stadtgeschichte sich darauf beschränken, eine Charakteristik der Sachen und Probleme zu bieten und, deren Entwicklung darzustellen versuchen.

Die schöpferischen Persönlichkeiten aber, welche hinter den Dingen stehen, sie »veranlasst« und gewirkt haben, mussten in diesem Buch wesentlich zurücktreten. Die reizvolle Aufgabe des Historikers, das Werden der Dinge aus dem schöpferischen Reichtum der sie gestaltenden Personen darzustellen, musste aus naheliegenden Gründen unterbleiben. So sind nur die Toten, deren Werke abgeschlossen sind, eingehender gewürdigt worden. Über die Lebenden werden spätere Generationen zu urteilen haben, wenn sich die Früchte von alledem, was hier gesät, gepflanzt und entwickelt wurde, gezeitigt haben werden. So ist nur in den Anmerkungen darauf hingewiesen worden, unter wessen Leitung diese oder jene Arbeit vor sich gegangen ist.

Das Werk möchte der Einzelwissenschaft wie dem Laien dienen und zugleich ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes sein. Daher habe ich es für nötig erachtet, über die einzelnen Einrichtungen auch das eigentlich »Selbstverständliche« ein wenig zu charakterisieren. Der Leser, der diese Bände in die Hand nimmt, hat nicht immer von der ganzen Bedeutung und Tragweite der verschiedenen städtischen Einrichtungen eine klare Vorstellung. Zum Beispiel

herrscht über Wesen und Zweck der einzelnen Abteilungen des Wohlfahrtsamtes, über das chemische Untersuchungsamt, das Gesundheitsamt in weiteren Kreisen große Unklarheit.

Das führt dahin, dass sehr viele Menschen oft gar nicht in der Lage sind, die geschaffenen wertvollen Einrichtungen zu benutzen. Das Buch möchte in allen Kreisen um Verständnis werben für das Leben, das in den städtischen Verwaltungen sich konzentriert und dazu beitragen, Gemein Sinn und Verantwor-



Die zweite Innenseite des herrlichen Altona-Buchs, mit einem derzeit üblich gestalteten Altonaer Stadtwappen

tungsgefühl des Einzelnen als Mitglied der Stadtgemeinde zu fördern. Das ausführlich gegliederte Inhaltsverzeichnis gibt dem Fachmann wie dem Laien die Möglichkeit, sich rasch die Teile des Werkes zur Lektüre herauszusuchen, die sie für ihre besonderen Zwecke kennenzulernen wünschen. Die Stadtverwaltung hat nicht gespart, um das Werk

reich illustriert herauszubringen, und es ist der aufrichtige Wunsch des Verfassers, dass das Ganze sowohl hinsichtlich seines Bildermaterials wie der gesamten schriftlichen Darstellung eifrig benutzt werde. Was die Gliederung im Einzelnen angeht, so habe ich den umfangreichen Stoff in acht Teile gesondert. Teil I »Allgemeines« erörtert die geschichtlichen Grundlagen der Stadt, ihr Gewordensein und ihre Mission im Niederelbegebiet.

Auch das Grundsätzliche über die Verwaltung und Verwaltungsreform ist hier gesagt. Dagegen wurde der für den hier infrage stehenden Zeitraum der Stadtgeschichte so wichtige Abschnitt über die Eingemeindungen 1927 erst in dem daran sich angliedernden Teil II »Wohnungs- und Sozialpolitik« dargestellt; denn es mussten erst die wichtigsten Probleme auch des Altonaer Städtebaus aufgerollt werden, um die geschichtliche Notwendigkeit der Eingemeindung zu zeigen. Teil III berichtet über das umfangreiche Gebiet des Wohlfahrtswesens.

Teil IV betrifft die Einrichtungen für öffentliche Sicherheit, Gesundheits- und Körperpflege. Teil V ist Verkehr, Wirtschaft und Handel gewidmet, wobei die Wirtschaftsgrundlagen der Stadt, die in Groß-Altona vorhandenen Industrien, das Handwerk und namentlich die seitens der Stadt geschaffenen wirtschaftlichen Einrichtungen (Wasser-, Gas-, Elektrizitäts-Werke) eingehender gewürdigt worden sind. Die Schlussteile des Werkes gelten dem Schul- und Bildungswesen sowie dem künstlerischen und allgemein kulturelle Werte schaffenden Altona. Es sollte sich aber für uns, wie bereits angedeutet, nicht um eine Zusammenhäufung von Stoff, eine bloße Schau über geleistete Arbeit handeln, sondern wir wollten in die inneren Zusammenhänge des modernen Lebens eindringen. Dabei erhob sich uns die Frage, die nicht nur Altona, sondern die Großstadt überhaupt betrifft: was denn eigentlich der Sinn der Großstadt sei. So entstand der VI. Teil »Sinn und Ethos der Großstadt«. In ihm versuchte ich eine grundsätzliche, zusammenfassende Fixierung der infrage stehenden Hauptprobleme aufgrund der bisher gewonnenen Einzelergebnisse und strebte weiter nach einem Ausblick auf das geistige Leben, das die nachfolgenden Teile darzustellen hatten. Der Rahmen des Werkes gebot hier naturgemäß Zurückhaltung. Verdiente doch eine solche wichtige Untersuchung ein Buch für sich allein zu werden! In unserer Arbeit jedoch konnte und durfte der Abschnitt nur eine Skizze darstellen, die aber immer das Bestreben

zeigt, Altona hierbei als Beispiel zu nehmen und das Allgemeingültige des Großstadtsinnes und des Großstadthethos' für das besondere Leben unserer Stadt als notwendig und förderlich nachzuweisen. Mit diesem Teil beginnt der zweite Band unseres Werkes, der in Teil VII eingehend das gesamte Schul- und Bildungswesen, zumal die Entwicklung der Schulen charakterisiert, wobei alle Schulen von der Grundschule bis zur höheren Schule, sämtliche Berufsschulen sowie das Freie Bildungswesen einbezogen sind.



Teil VIII endlich behandelt das künstlerische, wissenschaftliche und allgemein kulturelle Leben in unserer Stadt. Gerade hier zeigte es sich wiederum, wie auch schon im Teil I des Ganzen, dass Altona und Hamburg zwar politisch getrennt sind durch die geschichtlichen Tatsachen, dass aber im kulturellen Leben von einer solchen Trennung nie die Rede sein konnte.

Von Alt-Altona bis Blankenese ist die bekannte großartige Patrizierkultur lebendig gewesen, welche in den Elbgemeinden die stolzen Herrensitze und Parks geschaffen hat: Zeugen vergangener großer materieller und ideeller Kultur, deren lebendige Werte auch das neue Altona zu erhalten und zu fördern sich verpflichtet fühlt. In diesen Teilen des Werkes sind wir mit Absicht weiter in die Vergangenheit hineingewandert, um auf desto breiterer Basis zu zeigen, wie überraschend groß und vielleicht weder den Hamburgern noch den Altonaern immer ganz bewusst alle die kulturellen Errungenschaften sind, welche dieser schmale Landstrich am Elbstrom hervorgebracht hat. Diese ideellen Besitztümer aber stellen gerade das Element dar, in dem sich alle Schichten der Einwohnerschaft Groß-Hamburgs begegnen können. In ihnen finden wir die bedeutendsten einigenden Voraussetzungen, welche zu immer brüderlich-engerer Zusammenfassung und nutzbarer Entfaltung der Kräfte im Niederelbegebiet unerlässlich werden. Bekanntlich hat die Entwicklung der letzten Monate zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, dass zwischen Hamburg und den preußischen Randstädten so zusammengearbeitet wird, »als ob Grenzen nicht vorhanden wären«.

Alle Werke geschichtlicher Art sollen der Erkenntnis und damit auch der Besinnung und der Erschließung des gewonnenen Wissens für das Leben der Gegenwart und Zukunft dienen. Die vorliegende Arbeit, die sich bemüht, objektiv und unparteiisch die jüngste Entwicklung eines wichtigen Teiles des Niederelbegebietes und dessen, was mit ihm zusammenhängt, bis zum gegenwärtig erreichten Stand darzustellen, würde es als besonderen Gewinn zu buchen haben, wenn durch sie jenes Weitblick gebende und sichernde Wissen bereichert würde, aus dem heraus einmal die endgültige Regelung der ganzen niederelbischen Frage überhaupt erfolgen muss. Man kann nur wünschen, dass dies in der großzügigen Linie, wie sie Dezember 1928 begonnen wurde, ausgeführt wird zum Wohl des ganzen niederelbischen, damit aber auch des gesamten deutschen Vaterlandes.

Es war mir also, um es noch einmal zusammenzufassen, nicht nur darum zu tun, Stoff an Stoff zu reihen, sondern dabei immer die großen leitenden Gedanken, die in der geschichtlichen Entwicklung des Niederelbegebietes, zumal im letzten Jahrzehnt, sich geltend machten, herauszuarbeiten und zu zeigen, wie die Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft weist.

Das wäre mir aber nicht möglich gewesen, wenn ich mich nicht des besonderen Interesses der in diesem Geschichtsabschnitt unserer Stadt führenden Persönlichkeiten hätte erfreuen können.

Dafür habe ich sämtlichen Magistratsmitgliedern, insbesondere den Herren Oberbürgermeister Brauer, Bürgermeister Dr. Ebert und den Herren Senatoren Dr. Harbeck, Kirch, Dr. Lamp'1, Oelsner und Schöning zu danken. Zumal Herr Oberbürgermeister Brauer, der diese Epoche der Stadtgeschichte in allen Kämpfen, Hoffnungen, Fehlschlägen und Erfolgen miterlebte, hat mir aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen vieles mitteilen können, was nicht in den Akten steht und was das Leben in seiner Unmittelbarkeit selbst bedingt. Den drucktechnischen Teil hat

Herr Senator Kirch sorgfältig überwacht und mich für das liebevolle Interesse, das er bis in die kleinsten Einzelheiten von Bild zu Bild, von Text zu Text zeigte, besonders verpflichtet.

Schon aus räumlichen Gründen ist es mir nicht möglich, all derer - sie gehen in viele Hunderte - dankbar hierbei zu gedenken, die mich durch Auskünfte bereicherten. Zum Teil wenigstens erwähne ich die betreffenden Persönlichkeiten in den Anmerkungen und Nachweisen. Nicht ungenannt lassen aber möchte ich das Hamburgische Staatsarchiv, das Hamburgische Weltwirtschaftsarchiv und die Altonaer Industrie- und Handelskammer, die mir wertvolle Materialien für meine Arbeit zur Verfügung stellen konnten.

Das Buch wurde mir vom Magistrat der Stadt Altona als Terminarbeit aufgetragen. In genau drei Jahren ist das Ganze geschrieben und gedruckt worden. Da ich aber außerdem die Reorganisation des Stadtarchivs, der Stadtbibliothek und die damit verbundenen Verwaltungsgeschäfte durchzuführen hatte, habe ich mit sehr beschleunigtem Tempo und unter Anspannung aller Kräfte arbeiten müssen. Das Werk wäre gleichwohl nicht zum Abschluss gekommen, wenn nicht meine getreuen Mitarbeiter im Stadtarchiv, die Damen W. Hamann und E. Schultz, sowie die Herren J. Gierlinger und E. Koops mich bei den vielen Nebenarbeiten, die solches Werk erfordert, hingebungsvoll unterstützt hätten.

Den vier Genannten gilt daher ebenfalls mein besonderer Dank. Am Schlusse des ersten und des zweiten Bandes befinden sich die jeweilig zu diesen Bänden gehörenden Anmerkungen. Außerdem folgt am Schluss des zweiten Bandes ein ausführliches Sach- und Namenregister. Durch das ganze Werk ziehen sich Seite für Seite Marginalien, die den Inhalt der jeweiligen Abschnitte kurz charakterisieren und es dem Leser ermöglichen sollen, sich rasch zu orientieren und schnell zu den ihn etwa besonders interessierenden Partien des Buches zu gelangen.

Der Magistrat hat Mühe und Kosten nicht gescheut, um dem Werk eine würdige Ausstattung zuteilwerden zu lassen, wofür ich gleichfalls zu herzlichem Danke verpflichtet bin.

Möge das Ganze davon Zeugnis ablegen, dass die Stadt Altona seit dem Ende des Weltkrieges nicht nur bemüht war, das Erbe, das ihr von den Vorfahren überkommen war, im Goethe'schen Sinne zu »erwerben«, es zu wahren und zu pflegen, sondern möge es auch davon Kunde geben, wie Heimatliebe und fleißige Arbeit die harte Not der Zeit zu überwinden strebten, um Altona immer mehr zu einem Organismus zu gestalten, der im Niederelbegebiet die ihm zukommende Rolle treu erfüllt, und der seine Kräfte zum eigenen wie zum Nutzen unseres gesamten deutschen Vaterlandes regt.

Was hier niedergelegt wurde, ist zum Teil schon Vergangenheit. Möge die Zukunft diese Vergangenheit und die auf ihr sich aufbauende Gegenwart rechtfertigen.

Altona (Elbe), im Oktober 1929.

P. Th. H.

Weil die beiden Bände noch Jahre nach der ersten Veröffentlichung auf den Markt kamen, erhielten die Bände, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Altona 1933 erschienen, den folgenden

„hektografierten“ Hinweis in die Vorderseite des Umschlags eingeklebt, den der damalige Nazi-Bürgermeister Brix verfassen ließ:

Der Magistrat

Altona, im Oktober 1933

Das vorliegende Werk „Neues Altona“ ist von dem früheren Magistrat der Stadt Altona herausgegeben worden. Der jetzige Magistrat pflichtet den darin enthaltenen Ausführungen, soweit sie auf marxistisch-demokratischer Weltanschauung beruhen, selbstverständlich nicht bei, jedoch hat er die Bedenken, die von diesem Gesichtspunkt aus gegen die weitere Verbreitung des Werkes sprechen, zurückgestellt, da das Werk in seinem beschreibenden Teil, der einen umfassenden Einblick in die städtischen Einrichtungen und Betriebe sowie in das kulturelle und wirtschaftliche Leben unserer Stadt vermittelt, einen wertvollen Beitrag zur Heimatkunde Altonas darstellt.
Brix.

Ein eindeutiger Beweis für die Einflussnahme auf die vorhandene Literatur und Denkweise der heimischen Bevölkerung durch das Nazi-Regime!

Information zum Altonaer Stadtarchiv

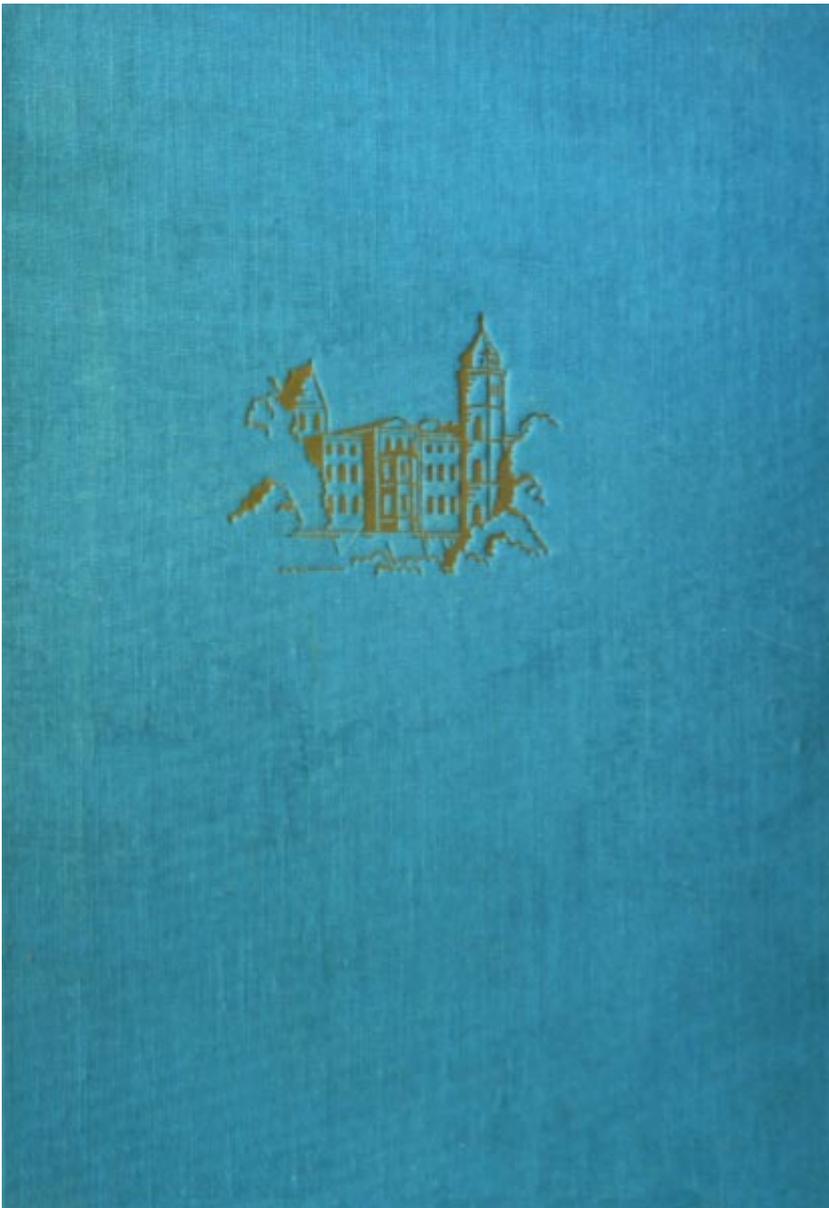
Das **Altonaer Stadtarchiv** war - gemäß des **Altonaischen Adressbuchs von 1935**, Seite 237 II - im „alten“ Altonaer Rathaus, Rathausmarkt 40, untergebracht. Es war unter der Telefonnummer 42 10 71 zu erreichen.

1937 verfasste Dr. Hoffmann sein drittes großes Literatur-Projekt: „**Die Elbchaussee**“. Auch in diesem Falle möchten wir uns versuchsweise der Denk- und Arbeitsweise des bemerkenswerten Literaten über das von ihm zum erwähnten Schriftwerk verfasste Vorwort nähern, einem weiteren Beispiel seiner wunderbaren Formulierungskunst:

Vorwort zu I. Auflage

„Die Elbchaussee, im Westen Hamburgs, vormals auf holsteinischem Gebiet gelegen, ist eine der schönsten und schicksalsreichsten Straßen in unserem deutschen Vaterland. Sie hat von der Zeit des Barock bis zum Weltkrieg 1914 eine geschichtliche Entwicklung zurückgelegt, die man in dieser Form

und in diesem Inhalt als abgeschlossen bezeichnen muss. Wie allenthalben in der Welt Klio gegenwärtig den einzelnen Völkern ein neues Blatt ihrer Geschichte aufgeschlagen hat, so wird auch im kleineren, auch für die Landschaft am Wege der Welt-hafenstadt zum Ozean, das Blatt gewendet, und



So spartanisch sah der Umschlag der 1. Auflage des Buchs „Die Elbchaussee“ im Jahre 1939 aus. Diese Ausgestaltung des Umschlags wurde auch bei den nächsten Auflagen beibehalten

neues Geschehen weist in neue Entwicklungen. Es ist daher an der Zeit und eine Notwendigkeit, die Geschichte der Elbchaussee, wie sie geworden ist und wie sie war, gestützt auf Akten und zeitgenössische Berichte, zu schreiben.

Vorarbeiten zu diesem Buche erschienen von mir in Hamburger und Altonaer Tageszeitungen. In den nachfolgenden Blättern ist das Gesamtergebnis niedergelegt, das in gedrängter Form die Fülle der Ereignisse quellenmäßig begründet, sie zu beschreiben und zu gestalten sucht.

Haben die deutschen Fürsten ihre Residenzstädte verschönt und in Schlössern und Parken sich Denk-

male eines hochgestimmten Lebens- und Kulturwillens gesetzt, so hat der Hamburger Kaufmann, dessen Feld die Welt war und ist, sich im Verein mit den tüchtigen Kaufmannsgeschlechtern der Nachbarstadt Altona an der Elbe ein Wahrzeichen seiner kulturell schöpferischen Tatkraft errichtet durch die ununterbrochene Kette anmutig-reicher, durch Zurückhaltung und schlichte Vornehmheit ausgezeichnete Landsitze, die von der klassisch-schönen Palmaille an den Geestrücken bis über Blankenese hinaus schmückten.

Ist auch diese Landschaft in Wandlung und neuem Werden begriffen, ihr erinnerungsgesättigter Boden, der von der Tüchtigkeit der vielen alten Geschlechter Zeuge war, wird diese Erinnerungen nicht preisgeben und vergessen dürfen. Bei der Abfassung dieses Buches durfte ich mich der förderlichen Teilnahme aller heimatgeschichtlich interessierten Kreise erfreuen. Besonders zu danken habe ich dem Hamburger und Kieler Staatsarchiv sowie dem Reichsarchiv in Kopenhagen für die Bereitstellung von Material, das mir für die aus dem Altonaer Stadtarchiv fließenden Quellen eine wichtige Ergänzung wurde. Von zahlreichen alten Hamburg-Altonaer Familien erfuhr ich so viel wertvolle Unterstützung

aus deren Familienarchiven, dass mir die namentliche Aufzählung aller Beteiligten nicht möglich ist. Über die Geschichte der eigenen Familien hinaus haben das Werden dieses Buches gefördert Dr. Georg Baur, Dr. Heinrich Baur, Pastor Dr. H. F. Beneke, Fräulein Hedwig Donner, die Herren F. F. Eiffe, John T. Eßberger, Oscar Godeffroy, Dr. Heinrich Merck, Albrecht O'Swald sen., G. Arthur Roosen, Prof. Dr. Heinr. Sieveking und Johannes Wesselhoeft sen.

Hamburg-Altona, Mitte Oktober 1937
Paul Th. Hoffmann“

Das Vorwort zur 4. Auflage geriet zu einer sehr persönlichen Sicht auf den Altonaer Literaten:

„Noch während der Durcharbeitung der Neuauflage des Werkes ist Paul Th. Hoffmann einem langjährigen schweren Leiden erlegen. Die erneute Beschäftigung mit seinem Buch über die Elbchaussee war eine seiner letzten Lebensfreuden, hat doch unter seinen Arbeiten aus der Hamburger Kulturwelt gerade diesem Thema seine spezielle Liebe gegolten, und es war ihm eine besondere Genugtuung, dass das Werk nun wieder im gleichen Verlag erscheint wie die ersten Auflagen.

Infolge der zeitgeschichtlichen Einwirkungen, die das Stadtbild auch im Elbgebirge veränderten, machten sich an einigen Stellen erläuternde Textänderungen nötig, die teils noch vom Verfasser selbst, teils nach seinen Angaben vorgenommen wurden.

So stellt die Neuauflage der »Elbchaussee« ein Vermächtnis Paul Theodor Hoffmanns an die Stadt dar, in der er über drei Jahrzehnte gelebt und gewirkt hat. In unserer bewegten und das Vergangene im Gedächtnis oft umschichtenden Zeit mag die »Elbchaussee« für die kommenden Generationen zugleich ein bleibendes Dokument alter Hamburgischer Kulturtradition sein.

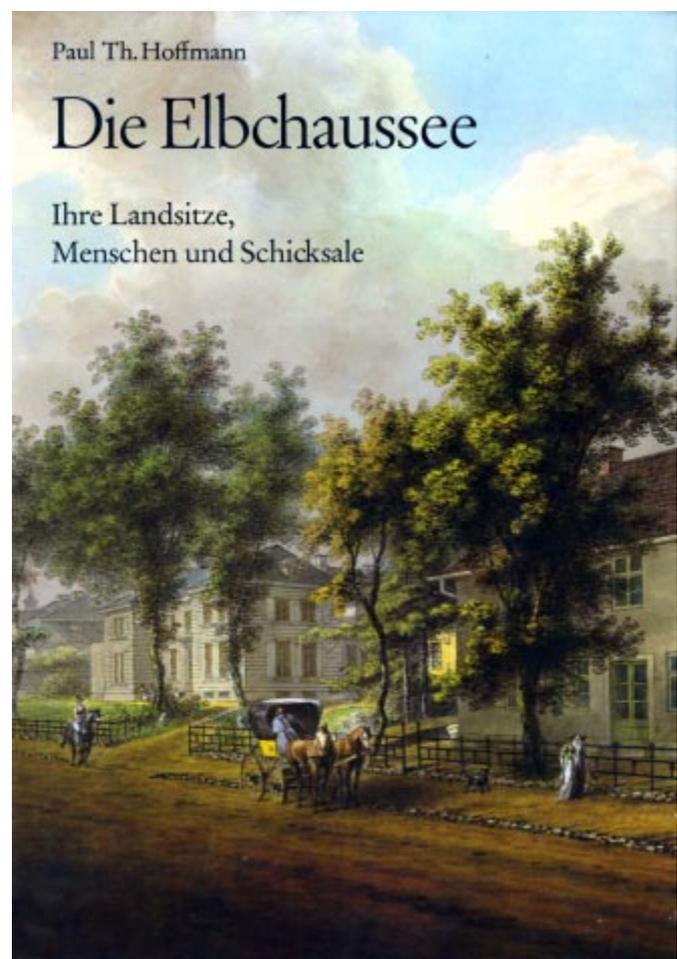
Hamburg-Othmarschen, im Herbst 1952.

Katharina Hoffmann

Zur 7. Auflage des Schriftwerks von P. Th. Hoffmann „Die Elbchaussee“ schrieb im Frühjahr 1966 in Blankenese Johannes Saß:

Der Zweite Weltkrieg bedeutete auch für die Geschichte der Elbchaussee eine Wendemarke, nicht weil hier und da die Bomben eine Lücke gerissen hatten, die »gute alte Zeit« der Elbchaussee war auch ohne diese Zerstörungen endgültig dahin. Das ruhelose Tempo des allgemeinen Wiederaufbaus mit seiner Umschichtung der Vermögensverhältnisse, mit der Wohnraum- und Bodenspekulation, dem rastlosen Verkehr griff auf diese bisher so abgeschirmte Gegend über und löschte ihr Eigenleben aus.

Da dieses Buch wegen seiner ungebrochenen Beliebtheit mit den Jahren eine gewisse „Verjüngung“ erhielt, war es unabdingbar, auch den alten Buchumschlag um 1982 (wie nebenstehend) neu auszuschnürceln



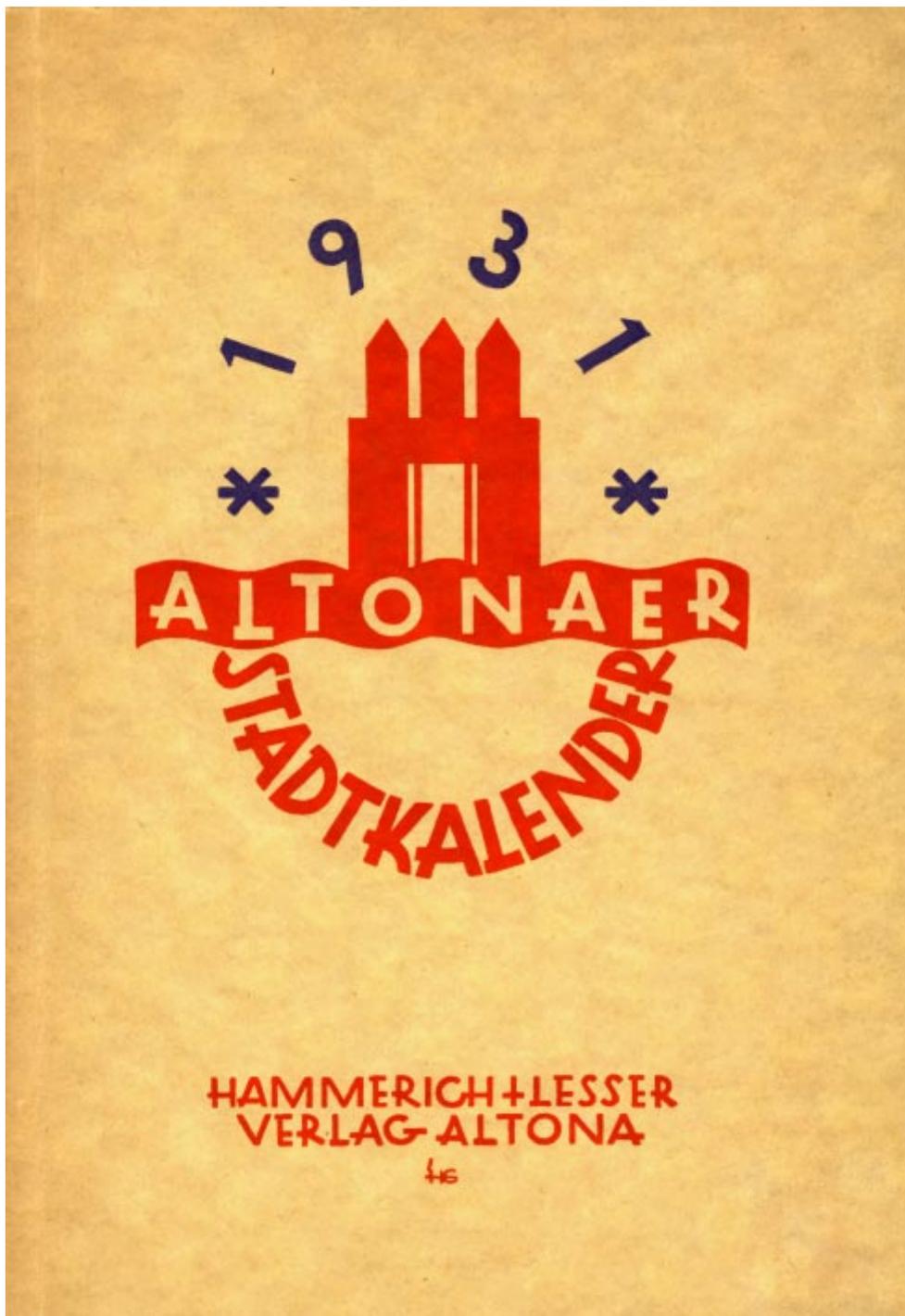
Es konnte nicht Aufgabe des Bearbeiters der 7. Auflage sein, im Einzelnen Verfall und neue Ansätze aufzuzeigen. Das vorliegende Werk Paul Th. Hoffmanns ist das Denkmal einer Zeit, da Wohlhabenheit, Naturliebe und Begeisterung für Kunst und

Dichtung in einer dafür geschaffenen Gegend zusammentrafen. Dazu gibt es keine Fortsetzung; eine solche wäre eine historische Angelegenheit, aber kulturgeschichtlich ist der Faden abgerissen.

Weitere Einzeltitel waren u.a.:

1949 Mit dem Zeiger der Weltenuhr,
Die Kunsttreppe.

Von 1941-1951 war Dr. P. Th. Hoffmann der Herausgeber des Hamburger Jahrbuchs für Theater und Musik.



In der Schriftenreihe des „Altonaer Stadtkalenders“ - in der Ausgabe des Jahres 1931 wurde über eine Ehrung für Dr. Paul Theodor Hoffmann berichtet

Quelle:
Altonaer Stadtarchiv

Die Verleihung der Silbernen Plakette der Stadt Altona im Jahre 1930



Stadtarchivar Dr. P. Th. Hoffmann wurde am 15. April 1930 die Silberne Plakette der Stadt Altona verliehen. Dr. P. Th. Hoffmann ist am 26. Januar 1891 in Putlitz geboren. Er studierte deutsche und klassische Philologie, indische Sprache, Geschichte und Philosophie, wurde 1916 Lehrer am Pädagogium in Heidelberg, war 1917 bis 1919 Redakteur an Kunstwart und Dürerbund, 1919 bis 1921 Redakteur an den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ und 1921 bis 1925 Redakteur am „Hamburger Anzeiger“. Seit 1926 ist er Stadtarchivar in Altona.

Die Verleihung der Silbernen Plakette erfolgte zumal in Anerkennung der Verdienste, die Dr. P. Th. Hoffmann sich durch das Werk „Neues Altona 1919 bis 1929, Zehn Jahre Aufbau einer deutschen Großstadt“ erworben hat.

Nachwort

Hier endet erst einmal die kleine Betrachtung über das umfangreiche, äußerst bemerkenswerte und hervorragende Schriftwerk, ja auf das Lebenswerk von Dr. Paul Theodor Hoffmann.

Wie schrieb der begeisterte Altonaer Idealist noch **1926** zum Abschluss seines Theaterbuchs: „...Dann dient es zwei guten Geistern unseres Volkes.“

Wenn er sein zukünftiges Gesamtwerk bereits **1926** mit in diesen frommen Wunsch einbezogen hat, dann muss man uneingeschränkt feststellen, Dr. Paul Theodor Hoffmann hat sich wie kaum ein Anderer um die **Altona-Literatur** sehr verdient gemacht.

Dr. Hoffmann war und ist für mich ein hervorragendes Leitbild für meine bisherige Arbeit im Bereich der Altona-Literatur.

Gern hätte ich deshalb mehr über ihn und seine Arbeit als Leiter des Altonaer Stadtarchivs (damals noch städtisch) berichtet, doch leider waren die bisherigen Informationen nur sehr spärlich.

Da selbst das Museum Altonaer über keinerlei weitere Informationen zur Biografischen Aufarbeitung seines Lebens verfügt, muss diese Erinnerung erst einmal so lange ausreichen, bis weitere Details bekannt werden.

Wolfgang Vacano

Literaturhinweise

Deutscher Literatur-Kalender von Kürschner,
Nekrolog 1936-1970 von Wilhelm Kosch,
Deutsches Literatur-Lexikon, hrsg. von Wilhelm Kosch,
Stuttgart 1947-1958;
erscheint seit 1968 in dritter Auflage, bisher 27 Bände
und 6 Ergänzungsbände sowie seit 1999 die Reihe
„Das 20. Jahrhundert“.

Wolfgang Vacano

zum 70. Geburtstag



1985 - 2010

Eine Kurzbiografie

Wolfgang Vacano - eine Kurzbiografie

Vorwort

Wie Sie sich vorstellen können, ist es allgemein gar nicht so einfach, über die eigene Lebensgeschichte aus den zurückliegenden Jahrzehnten eine wertfreie Kurzbiografie anzufertigen. Aber zum eigenen siebzigsten Geburtstag im Jahre 2010 sollte ein Versuch für eine kleine aber (vor allem zurückhaltend) feine Rückschau auf das erlaubt sein, was in den letzten fünfundzwanzig Jahren das eigene Leben mitbestimmt und ausgefüllt hat.

Weiter zurückliegende, wichtige Lebensumstände werden in einer Gesamtbioografie ausführlich geschildert.

Im Jahre 2010 jährt sich u. a. mein gesellschaftliche Engagement für einen der wichtigsten Stadtteile Hamburgs zum fünfundzwanzigsten Male: Altona! Was zuerst ganz langsam begann, wurde später durch viel Einsatz mit Herzblut, Engagement und Hingabe immer intensiver. Ein Engagement, dass ich zu meinem Glück ganz auf mich „zuschneiden“ konnte! Ein sehr seltener Glücksfall für einen Menschen, der auf der Suche war! Gesucht, gefunden und festgehalten heißt es so schön. Herz, was willst du mehr?

Das gesellschaftliche Engagement erfolgte u.a. als:

- Maler und Bildhauer im Einsatz

Seit etwa **1966** entstanden in einem (heute nicht mehr existenten) Atelier in Hamburg-Iserbrook Hunderte von Ölgemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Plastiken. Zahlreiche Ausstellungen und Dia-Vorträge von und über die Kunstwerke fanden stets ein positiv gestimmtes Publikum.

Als Maler übernahm ich ab **1987** die künstlerische Layout-Gestaltung zahlreicher Altona-Bücher, -Broschüren („Unser Altona“ und „Mien leeves Altona“) und weiterer Archivalien für den Altonaer Bürgerverein und das Altonaer Stadtarchiv.

2010 erfolgte im Rahmen der eigenen bildhauerischen Tätigkeit die künstlerische Herstellung eines Modells für ein **Altonaer Stadtwappen**, welches seit dem 1. Juni dieses Jahres den Rand des Stuhlmann-Brunnens schmückt.

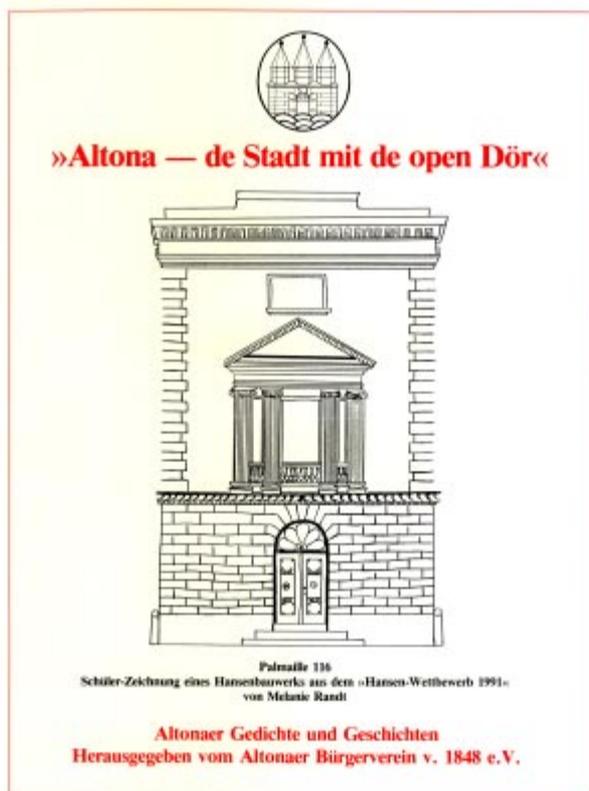


Das neue - aus Kupfer bestehende - Altonaer Stadtwappen am Stuhlmann-Brunnen

Quelle: Mien leeves Altona, Nr. 19 und Sammlung „Stuhlmann-Brunnen“ des Altonaer Stadtarchivs“ (c)

- Altona- und andere Gedichte und Aphorismen

Zahlreiche Altona- und andere Gedichte und Aphorismen wurden zu Papier gebracht und veröffentlicht. **1991** organisierte der Altonaer Bürgerverein einen „Altonaer Gedichte- und Geschichten-Wettbewerb“. Er gelang zu einem bemerkenswerten Beitrag zur - derzeit noch nicht sehr bedeutenden - Altona-Literatur.



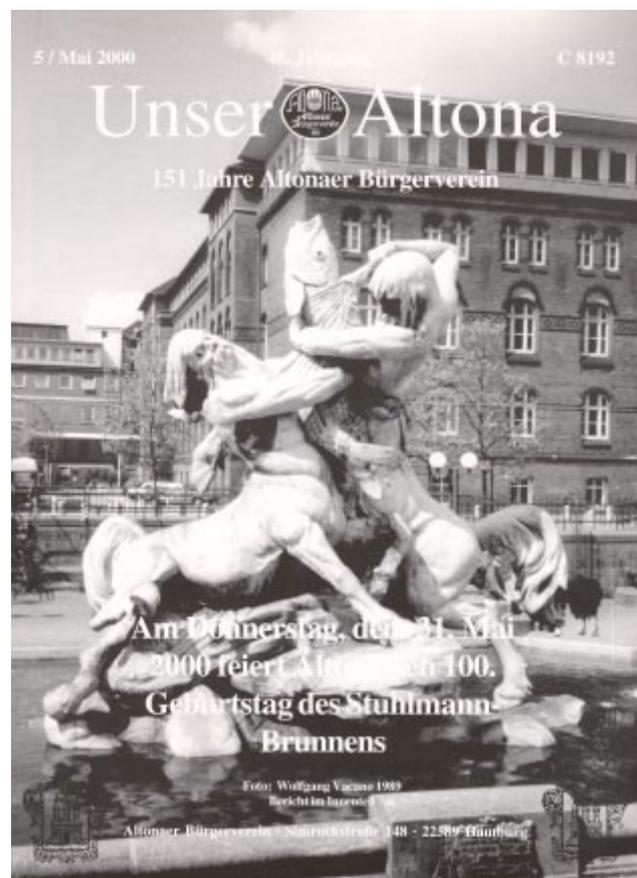
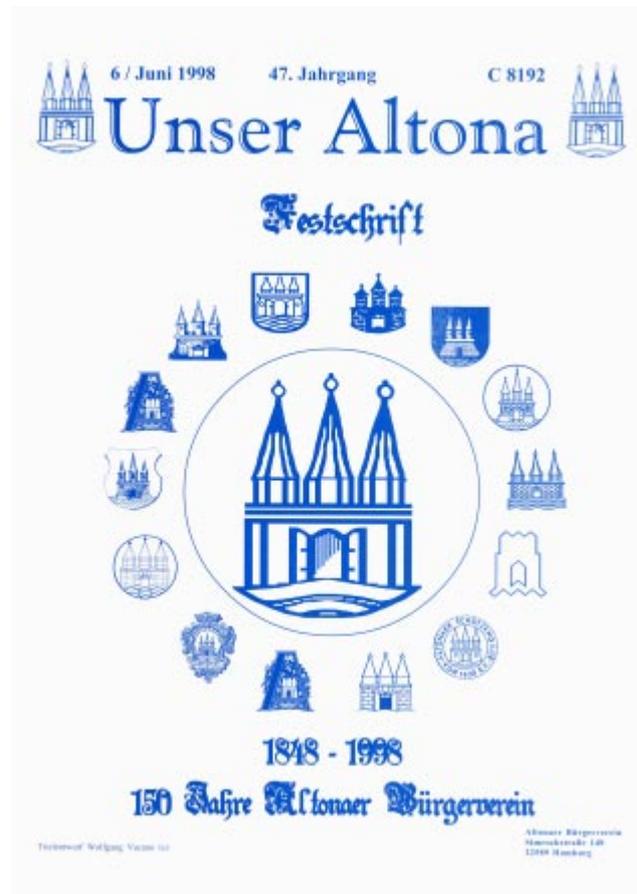
**Titelseite der Gedichts-Broschüre
„Altona - De Stadt mit de open Dör“ 1991**

- Redakteur von „Unser Altona“

Als Vorsitzender des Altonaer Bürgervereins von **1987** bis **2006** Redakteur der Zeitschrift des Altonaer Bürgervereins „Unser Altona“. In den zwanzig Jahren wurden mehr als 1.000 Artikel und zahllose Fotos für mehr als zweihundert Vereins-Broschüren angefertigt. Ab etwa **1994** wurde auch die Gesamtgestaltung der Schriftenreihe per Computer übernommen.

1987 gelang die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Bürger- und assoziierten Vereine“ unter der Führung des Altonaer Bürgervereins. Herausragende Ereignisse unter der Führung der ARGE waren u.a. die Organisation der Feierlichkeiten zum **325. Stadtgeburtstag von Altona 1989**, die Mitorganisation der Feierlichkeiten zum einhundertsten

Geburtstag des Altonaer Rathauses **1998**, Bemühungen um den Erhalt des Altonaer Theaters **1995** u.v.a.m.



„Altona-Gedichte“ aus der Broschüre „Oh du mein geliebtes Altona“

Großzügiges Altona

Was du hier siehst, ist mein Altona,
diese Stadt ist immer für mich da.
Ihr offnes Tor, ihr freier Ton,
überall hörte man schon davon.

Die Menschen, die hier täglich leben,
brauchen sich nicht anders zu geben.
Sie sind meistens keck und unverblümt,
ihr Freiheitssinn ward stets gerühmt.

Doch geht's mal um das Wohl der Stadt,
fast jeder eine offene Tasche hat.
Ist meist großzügig, hilft und spendet,
als sei man dafür ausgesendet.

Gut, wie freundlich man zu Fremden ist,
und die Armen dabei nicht vergisst.
Das Herz trägt man auf dem rechten Fleck,
und zieht deshalb nur sehr ungern weg.

Gedichte von Wolfgang Vacano

ALTONA - QUO VADIS

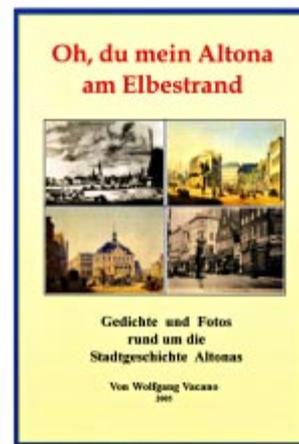
Altona, was warst du einmal groß,
trugst trotzdem auch manches schwere Los.
Altona, bist eine schöne Stadt,
die zu Hamburg keine Grenz' mehr hat.

Seit 50 Jahren, wie ihr alle wisst,
Altona ein Teil von Hamburg ist.
Viele Bürger das heut' bedauern,
hätten gerne eigene Mauern.

Der Wunsch nach einer Bezirksreform
und der Verwaltung ist enorm.
Seit die Eigenständigkeit ist ganz dahin,
pfllegt ganz Altona den Eigensinn.

Lieb' Altona, deiner Bürger Stolz,
war immer aus besonderem Holz.
Hamburg ruft seitdem nach Einigkeit,
doch der Weg zum Rathaus ist sehr weit.

Altonas Wappentor steht offen,
das lässt auch für die Zukunft hoffen.
Doch, was ist nur heute mit dir los?
Bist ein Stadtteil von Hamburg bloß.



Geliebtes Rathaus Altona

Ganz eindrucksvoll - so steht es da,
mein geliebtes Rathaus Altona.
Es hat ein Flachdach wie ihr wisst,
manch Flagge wurde davor gehisst.

Alle wissen heute noch genau,
das Rathaus war mal ein Bahnhofsbau.
Das Kaiserstandbild steht noch davor,
zeigt den Rücken hin zum Eingangstor.

Als im Bahnhof noch Züge fahren,
brach man dort auf zu großen Touren.
Damit ist nun schon seit langem Schluss,
ein neuer Bahnhof schaffte Verdruss.

Ins Haus - über hundert Jahre alt,
zogen neue Leute ein - schon bald.
Ernst Barlachs Figur am Giebel prangt,
dafür sei dem Künstler heut gedankt.

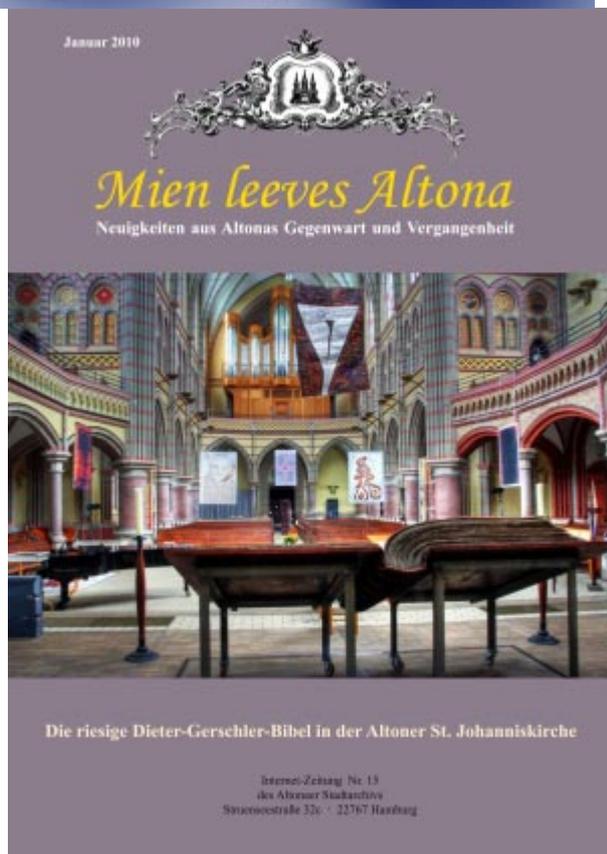
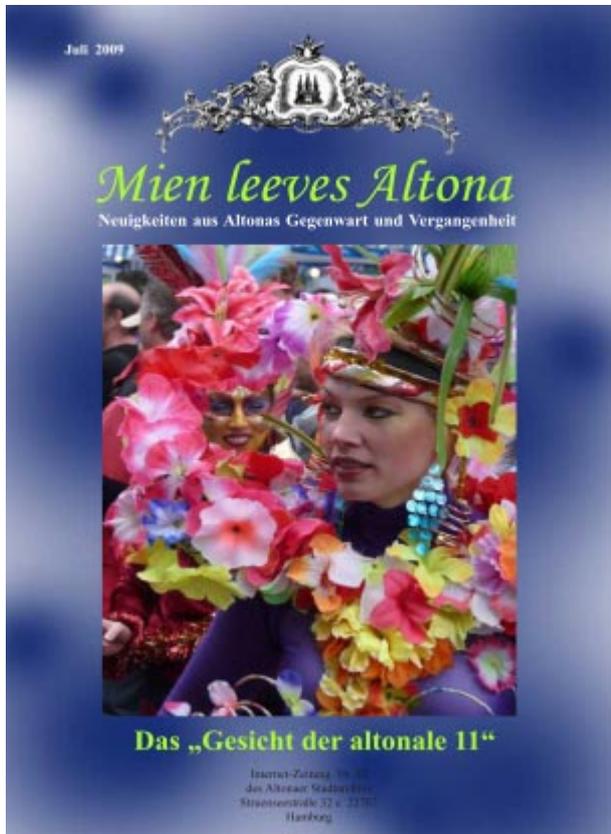
Gut hast du Kriege überstanden,
bist weit bekannt - in allen Landen.
Eine Messingtafel informiert,
hier heut' das Bezirksamt residiert.

Mit Brauer, Maschek und auch Strenge,
Meister für Bürger gab's ne Menge.
Die Bezirksreform steht uns bald bevor!
Welche Lösung zaubert man hervor?

Im Rathaus wird Politik gemacht,
über Problem' und Lösung nachgedacht.
Ist man auch nicht gleich einverstanden,
Liebe zum Rathaus bleibt vorhanden!

- Redakteur und Gestalter der Internet-Zeitung „Mien leeves Altona“

Seit August 2007 entstanden zwanzig Ausgaben mit einem Gesamtumfang von weit mehr als 1250 Seiten mit ausführlichen Informationen zur Altonaer Gegenwart und Geschichte.



- „Stadtarchivar“ von Altona

1987 erfolgte die Gründung des Altonaer Stadtarchivs, weil eine solche Institution als „Gedächtnis von Altona“ dringend gebraucht wurde. Danach Fertigung eines elektronischen „Altona-Lexikons“ mit ca. 5000 Seiten.

Anlage von mehr als 600 elektronischen (mit mehr als 200 000 Dateien zum Thema Altona) und dinglichen Sammlungen seit 1987. Es folgten zahlreiche Bildervorträge und Ausstellungen mit Teilbeständen des Altonaer Stadtarchivs.

2006 erfolgte die Gründung des Vereins „Altonaer Stadtarchiv e.V.“.

- Gründer und Leiter der Aktion „Altona und Schule“

Initiator und Leiter des bemerkenswerten Pilotprojekts „Altona und Schule“, welches mit Hilfe des umfangreichen Bestandes des Altonaer Stadtarchivs ermöglichen soll, den Schulunterricht „Stadtteilbezogener“ gestalten zu können. Gleichzeitig sollte damit auch die Integration neu hinzugezogener Bürger erleichtert werden.

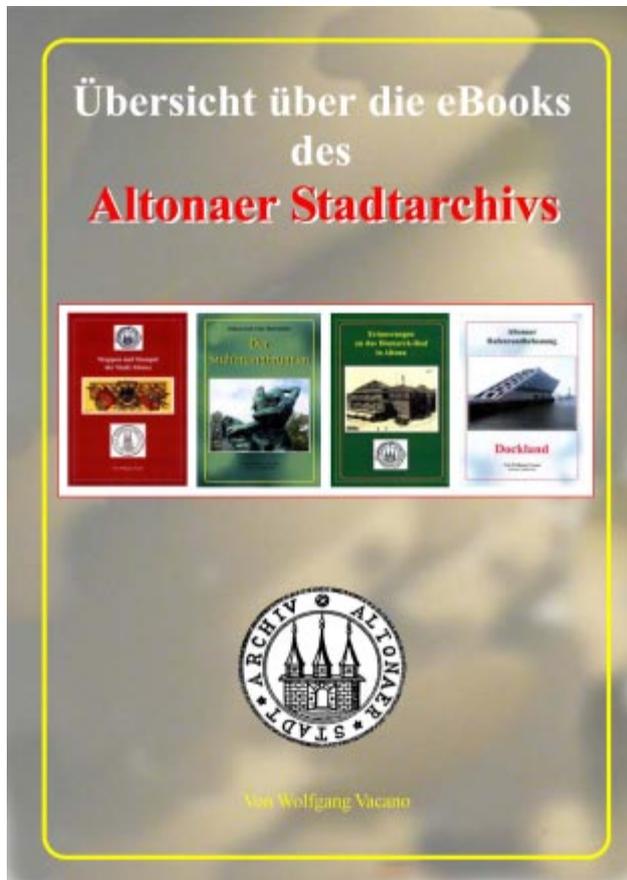


Das Logo des wichtigsten Stadtarchiv-Projekts „Altona und Schule“

Quelle: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c)

- Fotograf des Stadtarchivs

Weil ständig neue Entwicklungen, Veranstaltungen oder Baustellen mit der Kamera begleitet wurden, entstanden seit 1987 ca. 150.000 Foto-Aufnahmen zu Sammlungszwecken für das Altonaer Stadtarchiv.



Diese Abbildung zeigt die Titelseite einer Broschüre, die eine Bücherliste mit dem veröffentlichten eBooks mit Inhaltsverzeichnissen und Zusammenfassungen enthält

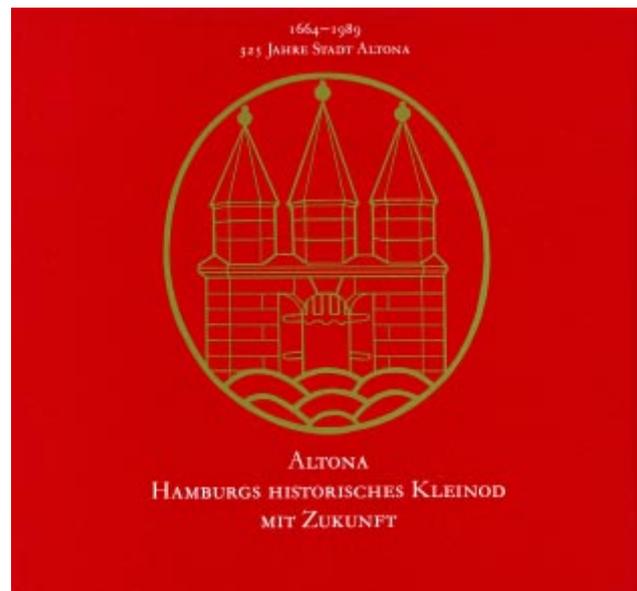
Werke als Schriftsteller:

Folgende Schriftwerke wurden als eBooks oder als eDokumentationen vom Altonaer Stadtarchiv u.a. im Rahmen des Pilotprojektes „Altona und Schule“ im PDF-Format herausgegeben:

Titel in alphabetischer Reihenfolge:

A

- AHAG-Autoheizer aus Altona
- Altona-Bibel von 1790
- Altonaer Hafen und seine Schiffe
- Altona - Hamburgs historisches Kleinod mit Zukunft
- Altona in der Kaiserzeit
- Altona in schwerer Zeit 1914 – 1923

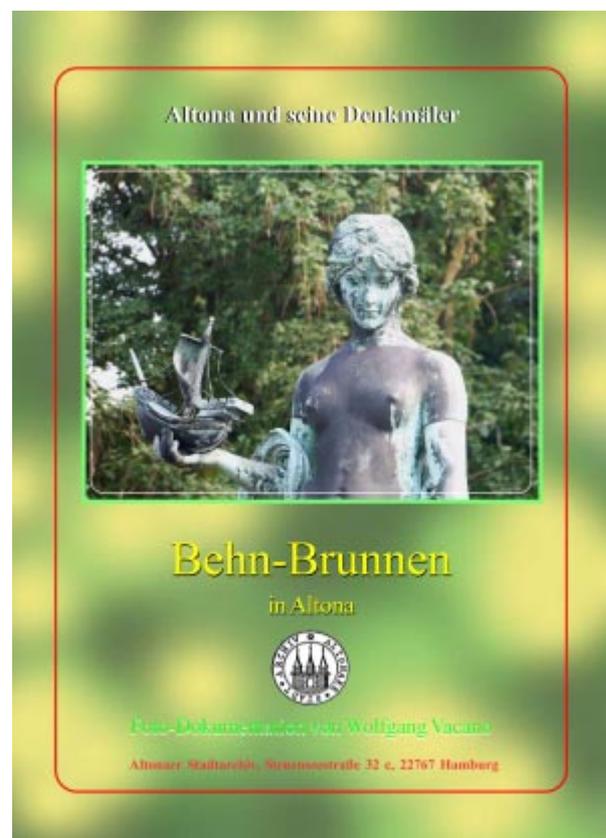


Die Titelseite des Buches „Altona - Hamburgs historisches Kleinod“ von 1989

Altona - Auf dem Weg zu Groß-Altona 1924 - 27
Altona 1927 - 1933 - Vom Sozia- zum Nationalsozialismus
Altonaer Notgeld

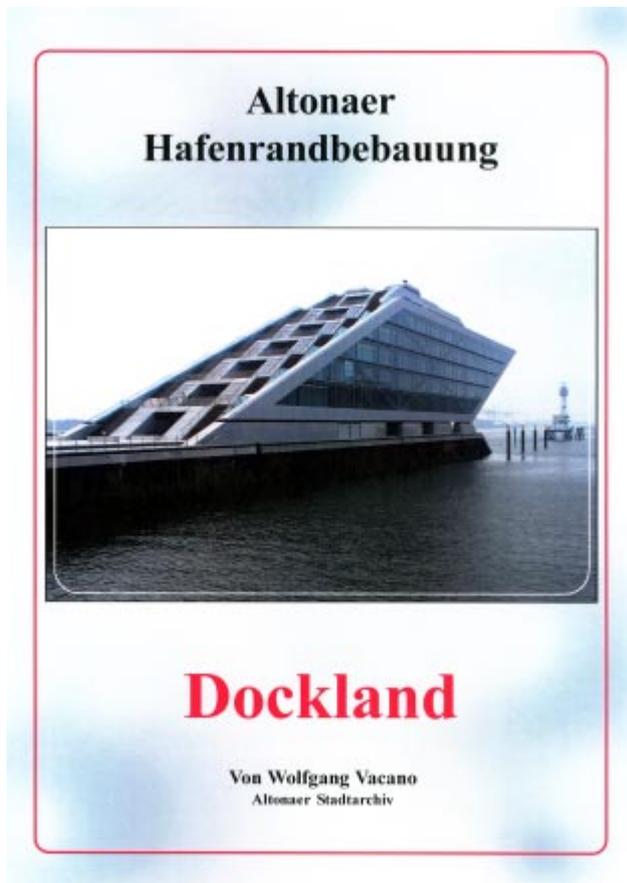
B

Behn-Brunnen in Altona
Bismarck-Bad-Erinnerungen - mit Außen-, Innen-, und Dachansichten, Technikbildern und dem Abriss



D

Dannebrog-Orden - Ritter vom
Das Altonaische Unterstützungsinstitut
Dänische Kanonen 1864 vor Düppel
Dockland - Neubau und Geschichte
Du mein geliebtes Altona (Broschüre mit bebilderten Altona-Gedichten)



E

Eingemeindungen in Altona 1927
ENDO-Klinik - Historie
EWU-Elektrizitätswerk Unterelbe

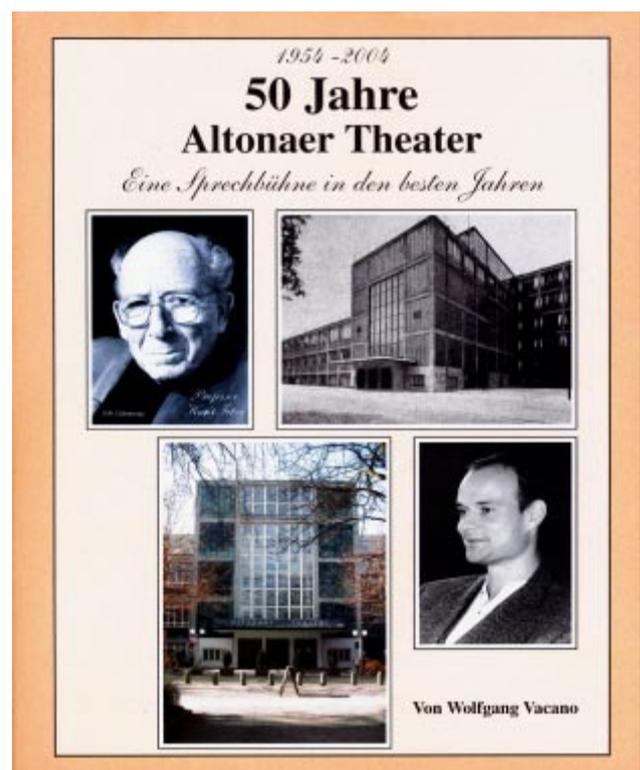
F

Fährschiffterminal - alt - Historie
Festland - Entstehung eines neuen Bades-Teil 1 - 3
Fischauktionshalle - zur Historie
Fisch aus Altona
Friedhof Norderreihe

G

Gedenktafel Erhebung S-H
Geldverkehr um 1808
Gerichtsbarkeit 1947
Gesundheits- und Jugendamt Altona

Geschichte des Altonaer Stadtarchivs - Teil 1 - 6
Geschichte des Altonaer Theaters 1954 - 2004





Diese Dokumentation über die Geschichte der Gr. Bergstraße umfasst Ende 2010 ca. 1200 Seiten und wird - Dank der elektronischen Möglichkeiten - anlassbezogen immer weiter geschrieben

H

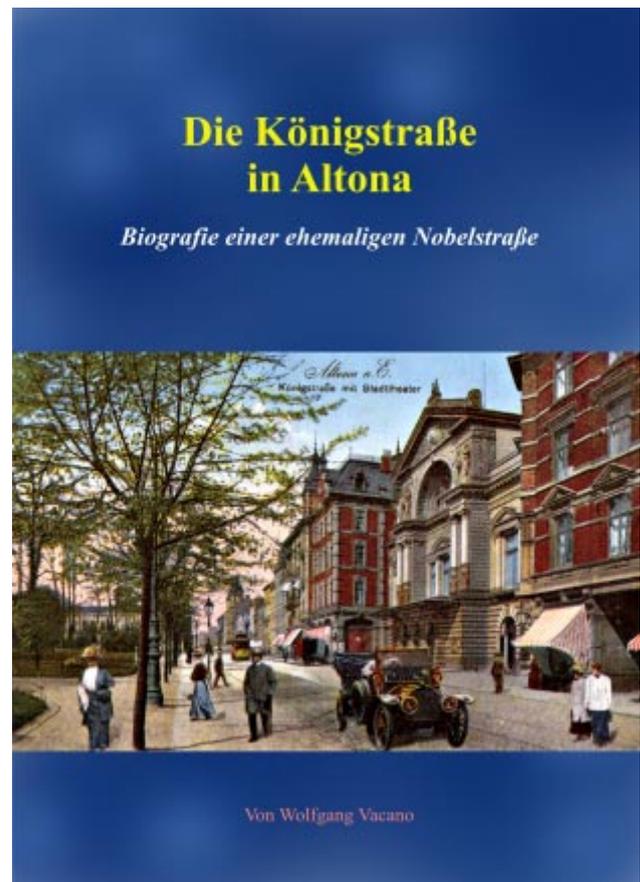
Handwerkskunst in Altona
Hapag - erste Nordlandfahrt mit der Meteor
Helgoland-Denkmal
Hoffmann, Paul-Theodor

I

IKEA-Altona-zur Historie
Internationale Gartenbau-Ausstellung 1914

K

Kaiserhof - Hotel
Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal in Altona
Kaufhaus am Bahnhof Altona - Teil 1 und 2
Kl. Freiheit - Erinnerungen
Königstraße - die Geschichte



Neuerscheinung 2010

L

Lebensmittelkarten in Altona um 1917 und ab 1939

M

Maueranker in Altona
Militär-Garnisons-Lazarett
Militär - Graf Waldersee
Musikpavillon auf dem Kaiserplatz

N

Nobistor - eine Region verändert sich

P

Palmaille - zur Geschichte
Parkhaus am Bahnhof Altona - Entstehung
Piccollo-Theater

R

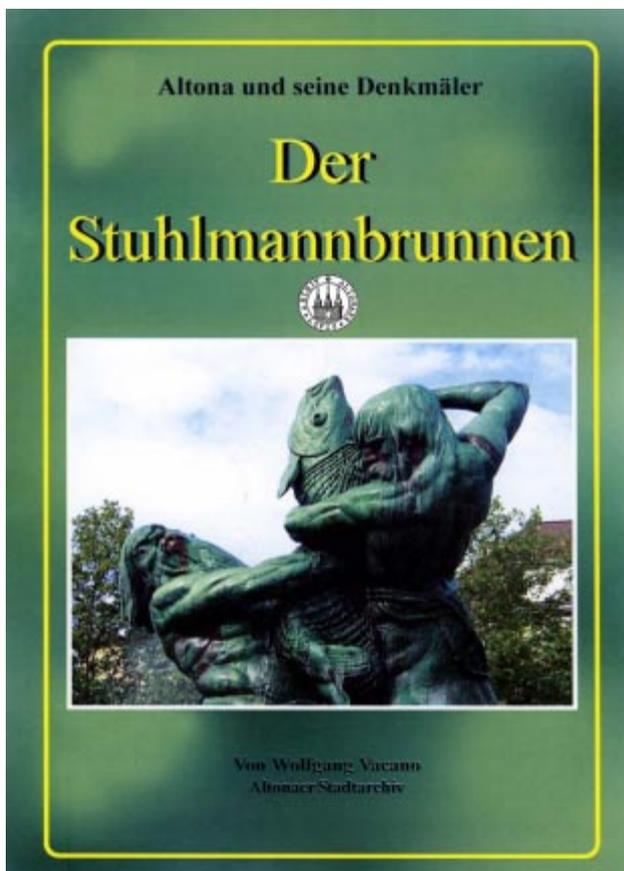
Restaurierung des Kollegienensaals des Altonaer Rathauses 2005 - 2006
Rathausflur - Restaurierung
Rotes Kreuz - zur Historie

S

Stamp-Parade - 2010



Stuhlmann-Brunnen in Altona



T

Theodor-Haubach-Schule 1905 - 2005

Tonhalle Mutzenbecher

U

U-Boot am Fischmarkt

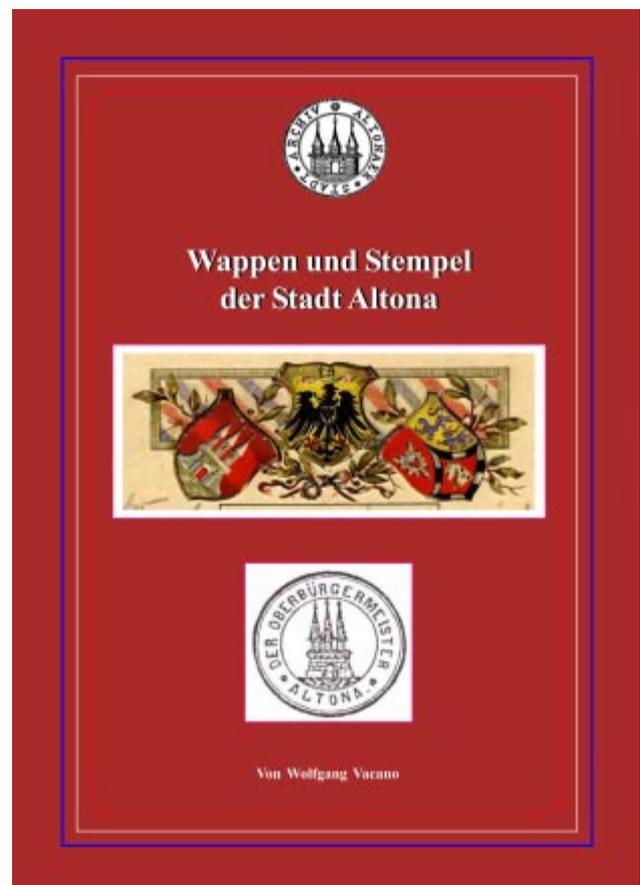
Union-Kühlhaus

V

VAGA (Verkehrs-Aktien-Ges. Altona)

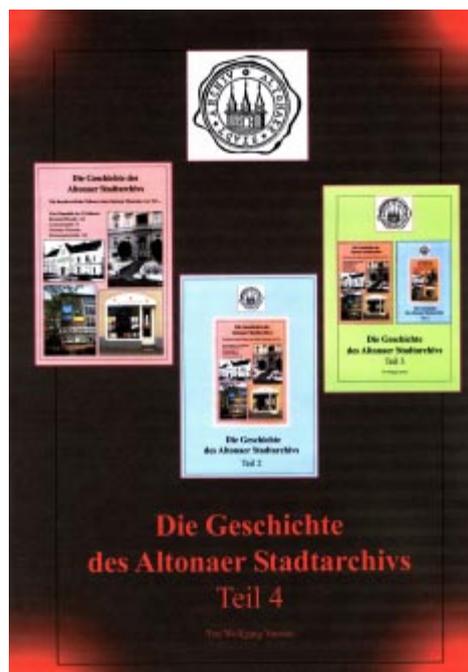
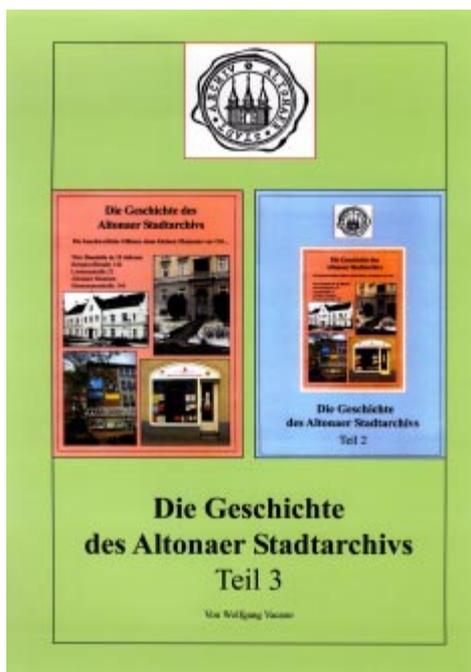
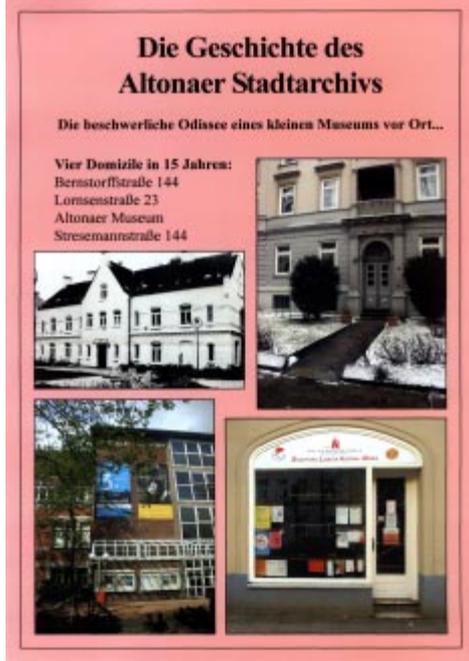
W

Wappen und Stempel von Altona



All diese Schriftwerke und noch viele andere mehr sind mit den dazugehörigen Abbildungen auf einer CD / DVD im Altonaer Stadtarchiv erhältlich!

Einer Biografie des Altonaer Stadtarchivs



Diese o. a. Schriftwerke sind im Internet und im Altonaer Stadtarchiv zu besichtigen

Und zum Schluss noch ein Hinweis an die jüngere Generation: Engagement lohnt sich immer!

Denn Hamburg sagte mir immer „Danke“ wie:
1962: mit der „Flutmedaille für die Rettung von Menschenleben“ während der schweren Sturmflut in Hamburg.
1972: mit dem „Verdienstabzeichen der Polizei Hamburg“ für die Rettung von Menschenleben aus einem brennenden Hotel.
1988: „Silbernes Verdienstkreuz der Deutschen

Verkehrswacht - Hamburg“ für Verdienste in der Verkehrserziehung.
2000: Goldener Portugaleser des Hamburger Senats
2005: Portugaleser „Bürger danken“ vom Zentrallausschuss Hamburgischer Bürgervereine.
2006: „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ vom Hamburger Senat.



in Altona



Ein Entwurf einer blau-gelben IKEA-Fassade für Altona?

***IKEA-Informationsveranstaltung zum
bevorstehenden Abriss des frappant-Gebäudes
am 3. November 2010***

IKEA und der bevorstehende Abriss des frappant-Gebäudes

Einleitung

Von Anfang an begleitet das Altonaer Stadtarchiv die Aktivitäten um den Abriss des frappant-Gebäudes und die Errichtung des neuen IKEA-Möbelhauses in der Gr. Bergstraße und hat darüber sehr intensiv in verschiedenen Ausgaben unserer Internet-Zeitung „Mien leeves Altona“ berichtet. Mit diesem Bericht sollen diese Aktivitäten nun fortgesetzt werden. Denn ohne den Abriss dieser einst umjubelten „Bausünde“ aus den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, kann nun einmal keine Nachfolgebauung entstehen.

Wolfgang Vacano



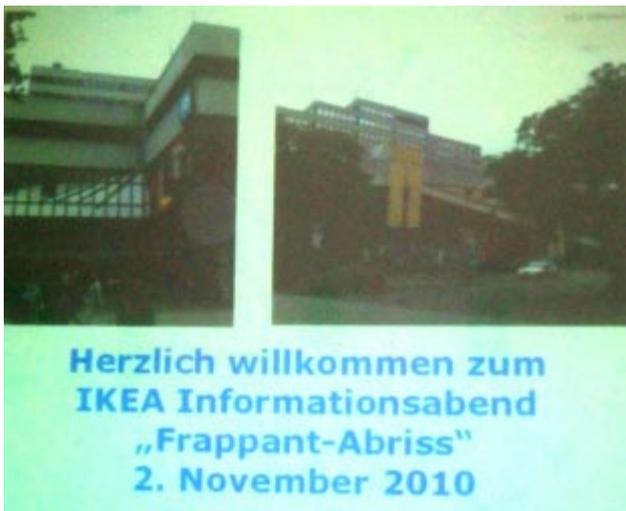
Hübsch-hässlich hatte man es bis zu zuletzt an dieser Stelle der Gr. Bergstraße

So sah der herunter gekommene Eingang des frappants noch am 3. November 2010 - am Nachmittag vor der Veranstaltung - aus, als innen die Veranstaltung für den Abend vorbereitet wurde. Viele Altonaer konnten es kaum glauben, dass es nach mehr als zwanzig Jahren Niedergang in der Gr. Bergstraße wieder aufwärts gehen könnte und der hässliche Betonklotz nun bald nur noch Geschichte sein wird

Am **2. November 2010** hatte IKEA zu einer letzten öffentlichen Informationsveranstaltung in das abbruchreife frappant-Gebäude geladen. Denn man wollte die Bevölkerung von Altona über den Zeitplan für den unmittelbar bevorstehenden Abriss dieses Betonklotzes informieren.

Gleichzeitig wollte man um Verständnis für die langwierigen Abbrucharbeiten werben, die von Lärm und Staub begleitet sein werden.

Der IKEA-Verantwortliche, Herr **Armin Michaely**, der die Verwirklichung dieses Mammutprojekts in der Gr. Bergstraße schon von Anfang an



Mit dieser Beamer-Darstellung wurden die Gäste auf die auf die Veranstaltung eingestimmt

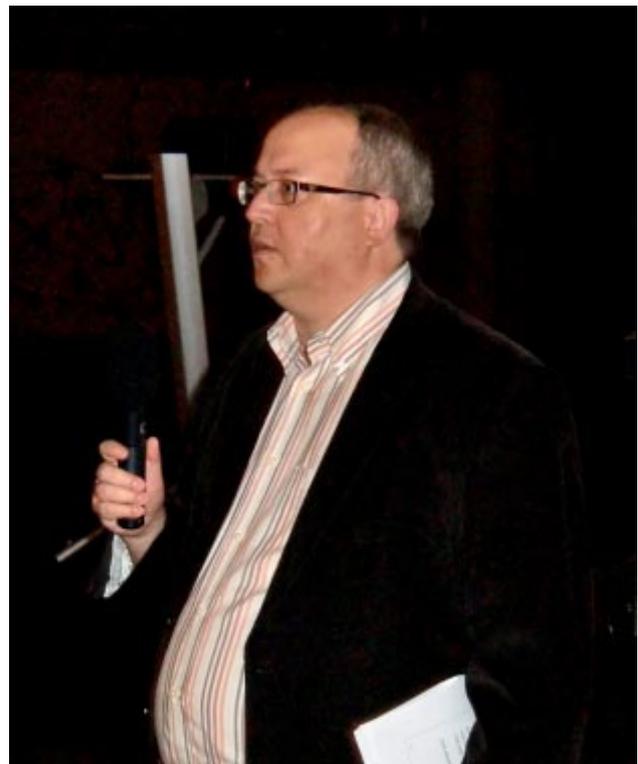
der Spitze begleitete, konnte um 18 Uhr ca. 150 Teilnehmer begrüßen, die wie sich später herausstellte, unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen teilnehmen wollten.

Zum einen waren es eine ganze Reihe von Kommunalpolitikern, Kaufleuten und anderen Offiziellen, die sich lediglich über den bisherigen Stand der Dinge und die zukünftige Planung informieren wollten. Zum anderen waren es Anwohner, die noch einmal - trotz des eindeutigen Ergebnisses des Volksentscheids für die Ansiedlung dieses IKEA-Hauses - ihren Protest gegen diese - für sie bedrückende - Baumaßnahme lautstark zum Ausdruck bringen wollten.



Ansicht vom „Kalten Buffet“, welches schon bald umlagert war

Nachdem sich die Teilnehmer an einem Buffet mit leckeren Brötchen, Brezeln und Getränken gestärkt hatten, ergriff Herr Michaely das Mikrofon und begrüßte alle Teilnehmer.



Armin Michaely mit dem Mikrofon bei der Begrüßung der Gäste

Danach stellte Herr Michaely dann den voraussichtlichen **Zeitplan** für den Abriss vor und erläuterte anhand von Schaubildern den geplanten Abriss der Bausünde.

Dabei wurde er immer wieder von teilweise schrillen Zwischenrufen unterbrochen und versuchte dabei, auf diese eine passende Antwort zu geben. Das war durchweg schwierig, da sich mehrere Teilnehmer abwechselnd ungebeten laut zu Wort meldeten, u.a. mit dem schwerwiegendsten Vorwurf: „**Ihr wollt unsere Kinder vergasen!**“, um damit auf ihre unbedingte Ablehnung aufmerksam zu machen. Da halfen dann auch keine sachlichen Argumente weiter.

Der Abriss - voraussichtlicher Zeitplan	
• Start	Ende November 2010
• Innenabriss (Entkernung)	bis Ende Januar 2011
• Außenabriss	ab Anfang Februar 2011
• Abriss Kellergeschoss/ Sicherung der Baugrube	ab Ende Mai 2011
• Fertigstellung Baugrube für Neubau	Ende August 2011
• Abriss überwiegend montags bis freitags	
• maximal 7 bis 20 Uhr	
• bei Bedarf samstags	

Beamer-Schaubild

Zum Zeitplan:

- Start wird Ende **November 2010** sein.
- Bis Ende Januar 2011 soll dann der Innenabriss mit der Entkernung abgeschlossen sein.
- Für Anfang **Februar 2011** ist der Beginn der Außenabrissarbeiten vorgesehen. Ebenso der Abriss des Kellergeschosses.
- Mit der Sicherung der Baugrube ist für Ende **2011** zu rechnen und die Fertigstellung der Baugrube soll Ende August **2011** erfolgen.

Zu den Abrisszeiten:

Herr Michaely sicherte zu, dass der Abriss überwiegend montags bis freitags durchgeführt werden soll. Man wird darum bemüht sein, die Arbeitszeiten jeweils zwischen sieben bis zwanzig Uhr einzuhalten. Stellt sich jedoch ein entsprechender Bedarf heraus, dann soll auch samstags gearbeitet werden.

Zum Thema Asbest:

Hier machte Herr Michaely deutlich, dass alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, wenn bei den Abbrucharbeiten wider Erwarten doch noch Asbest in der Abbruchmasse zu finden ist. Dabei wies er darauf hin, dass bereits **1994** im Gebäude eine umfangreiche Asbestsanierung stattgefunden hatte.

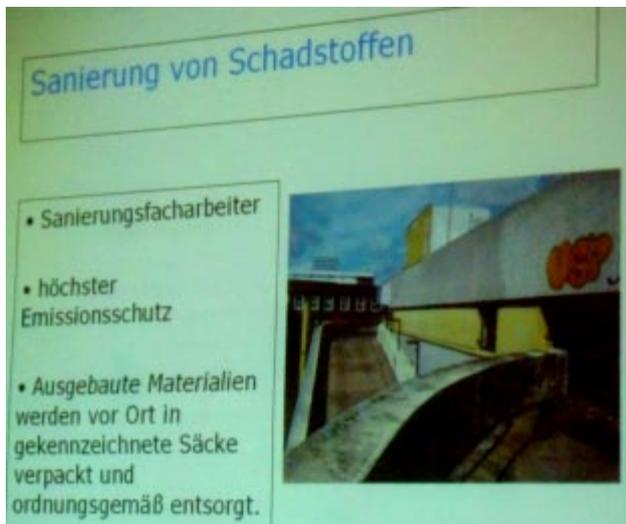


Schaubild zur Sanierung von Schadstoffen

Sanierung von Schadstoffen:

Auch hier will man mit aller gebotenen Sorgfalt arbeiten, meinte Herr Michaely und sagte zu, dass dazu „Sanierungsfacharbeiter“ zum Einsatz kommen werden. Dabei soll höchster Emissionsschutz gelten. Dabei werden ausgebaute Materialien direkt vor Ort in extra gekennzeichnete Säcke verpackt und danach ordnungsgemäß entsorgt.

Leerräumen des Gebäudes:

Weil im Gebäude noch zahllose Gegenstände, wie Sperrmüll und Einrichtungsgegenstände lagern, die von den vorherigen Nutzern einfach dort stehen und liegen gelassen worden waren, kommt der umfangreichen Räumung eine größere Bedeutung zu.



Schaubild zum Außenabriss

Der Außenabriss - die mildernden Maßnahmen:

Zu diesem wichtigen Punkt kündigte Herr Michaely entsprechende Begleitmaßnahmen an, wie:

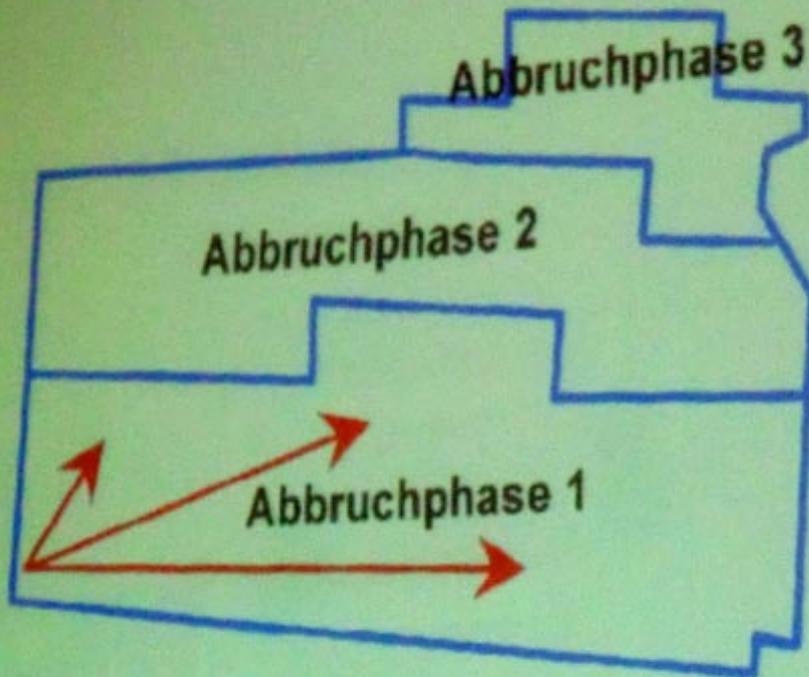
- Lärm- und Erschütterungsmessungen, denn es steht zu erwarten, dass der Betonklotz bei seinem Abbruch erheblichen „Widerstand“ leisten wird.
- Dabei wird man um möglichst erschütterungsarme Abbruchmethoden bemüht sein und wird dazu mit „**hydraulischen Scheren**“ zum Einsatz bringen.
- Die ständige Staubbindung während der Abbrucharbeiten durch Bagger, die im jeweiligen Abbruchbereich durch Bewässern den Baustaub binden sollen. Sollten diese Maßnahmen nicht ausreichen, ist vorgesehen, das Bewässern noch zusätzlich mittels des Einsatzes von Feuerwehrschräuchen zu unterstützen.

Oberirdischer Abriss - die einzelnen Phasen:

Dann kam Herr Michaely zu einem der wichtigsten Punkte des gesamten Vorhabens und stellte den Verlauf der Abbrucharbeiten in drei Phasen vor:

- Phase 1:** Abbruch der Rampen und Parkdecks,
- Phase 2:** Abbruch der hohen Bereiche des Gebäudes und
- Phase 3:** Abbruch der straßenseitigen Gebäudeteile.

Oberirdischer Abriss - die einzelnen Phasen



- Phase 1: Abbruch Rampen und Parkdecks
- Phase 2: Abbruch der hohen Bereiche des Gebäudes
- Phase 3: Abbruch der straßenseitigen Gebäudeteile

Eine zeichnerische Darstellung vom geplanten Ablauf der drei Phasen während des Abbruchgeschehens

Der unterirdische Abriss:

Danach wurde der unterirdische Abriss thematisiert:

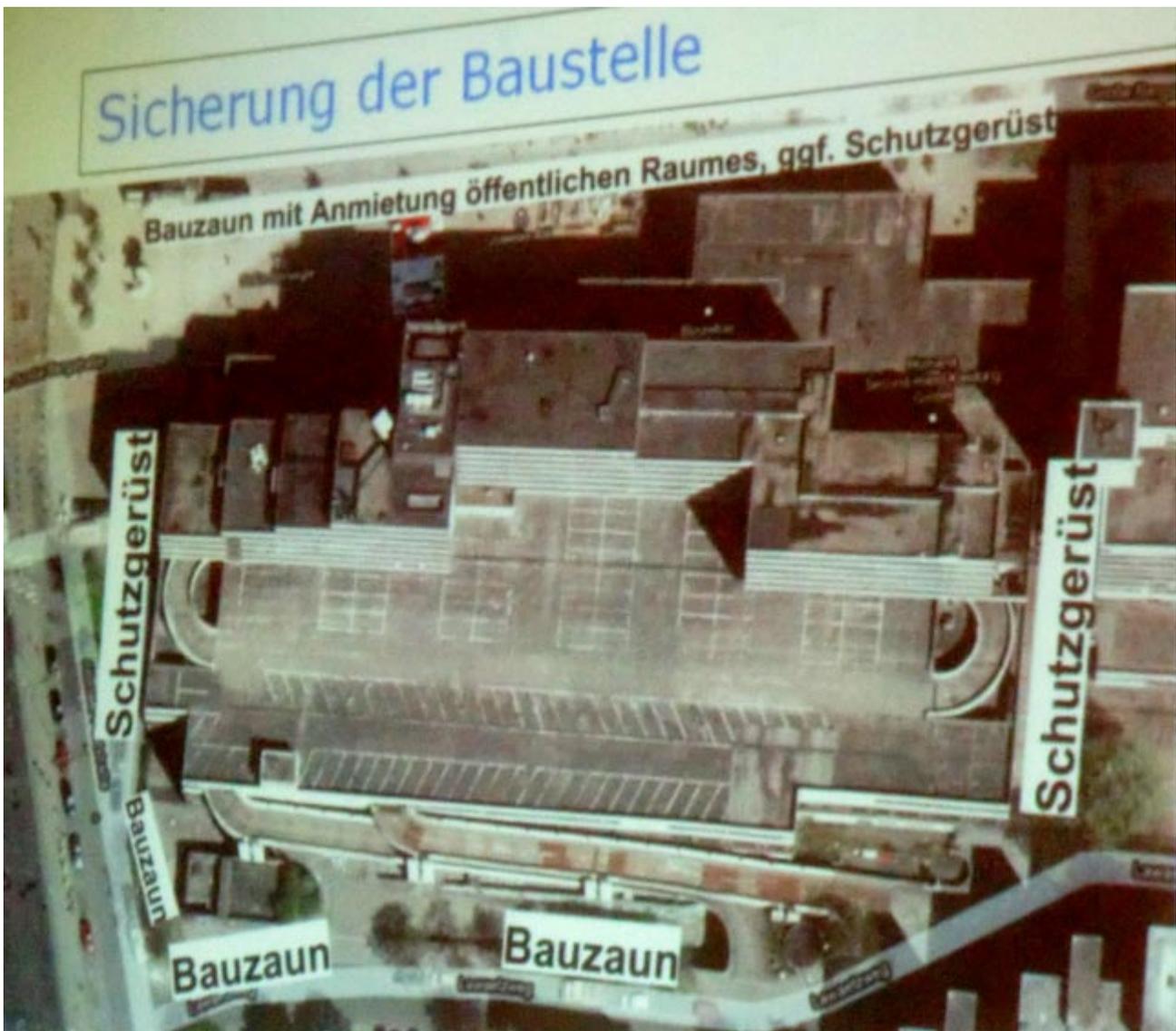
- Rückbau des Kellergeschosses.
- Herstellung der Baugrubensicherung.

Herr Michaely stellte dabei heraus, dass IKEA dabei auf das Zerkleinern von Bauschuttteilen vor Ort

verzichten wird, um u.a. die Lärmbelastung so gering wie möglich halten zu können. Dazu und zu den anderen Punkten wird es eine entsprechende Überwachung und Begleitung der Abbrucharbeiten geben.

Zum Thema „IKEA in Altona - so geht es weiter“ stellte Herr Michaely zum Abschluss einen „voraussichtlichen“ Zeitplan für den weiteren Ablauf des Bauhabens vor:

- Für Ende **Dezember 2010** wird das Ergebnis des (mit großer Spannung erwarteten) Fassadenwettbewerbs erwartet.
- Im **April 2011** ist das Einreichen des Bauantrages vorgesehen.



So stellt sich IKEA die Sicherung des gesamten Baustellengelände vor

- Wenn alles seinen geordneten Gang gehen wird, soll im **September 2011** mit dem Neubau begonnen werden.
- Die Eröffnung des Kaufhauses ist für **Frühjahr 2013** vorgesehen.

Im Anschluss an diese Information stellte Herr Michaely den neuen und direkten Ansprechpartner für IKEA vor Ort, Herrn Jan Moebus, vor. Herr Moebus machte, ebenfalls unterbrochen von Zwischenrufen, deutlich, dass er für alle die, die Kontakt zu IKEA aufnehmen möchte, ein offenes Ohr haben wird.

Danach stellte sich Herr Michaely den Fragen und Argumenten der Teilnehmer. Die zahlreichen Zwischenrufe ließen es schon ahnen, dass dies kein leichtes Unterfangen sein würde. Und richtig, kaum ein mehr oder weniger erregter oder sachlich orientierter Teilnehmer, der zu Worte kam, erweckte den Eindruck, dass er für die Ansiedlung dieses Möbelhauses war. Schnell entstand dadurch für viele Teilnehmer der Eindruck, dass man hier erneut die - nicht immer glücklich verlaufene - Diskussion um das Für und Wider vor dem Volksentscheid wieder aufleben lassen wollte. Eindrucksvoll wurden dabei jedoch nochmals die Ängste und Bedenken thematisiert, die ganz offensichtlich mit dem Volksentscheidsergebnis einfach nicht wegzudiskutieren gewesen waren.



Herr Michaely beantwortet Fragen und stellt sich der Kritik. Dabei werden die Fragen und Antworten von einem Reporter von Hamburgs beliebtesten Senders „NDR 90,3“ aufgenommen

Zwei Teilnehmer hatten ein riesiges Plakat mit den Veranstaltungsräumen gebracht, welches zuvor an der frappant-Fassade angebracht worden war und unter

dem Motto stand: **„Die Freie und Hansestadt Hamburg baut für Altona“**. Weil damit niemand gerechnet hatte, war die Überraschung groß.



Das Plakat wird hochgehalten und sehr emotional „kommentiert“

Damit Sie nachvollziehen können, warum dieses Plakat mit seinen zahlreichen „Angeboten“ so unterschiedliche

Reaktionen auslöste, soll es hier - zur späteren Erinnerung - einen Sonderplatz erhalten.

Die Freie und Hansestadt Hamburg baut



für Altona

- Stadtteilzentrum
- Atelier- und Arbeitsräume
- freie Ausstellungsräume
- Programmkino
- experimentelles Theater
- Zentrum für aktuelle Musik
- Jugendzentrum
- Kita / Kultur für Kinder
- Stadtteilcafé
- Markthalle für Kleingewerbe
- Seniorentreff
- öffentliche Mediathek / Bücherhalle
- öffentliche Seminarräume
- Veranstaltungshalle
- öffentliches begrüntes Parkdeck
- und vieles mehr!

Vermietung und Organisation durch die Frappant Genossenschaft



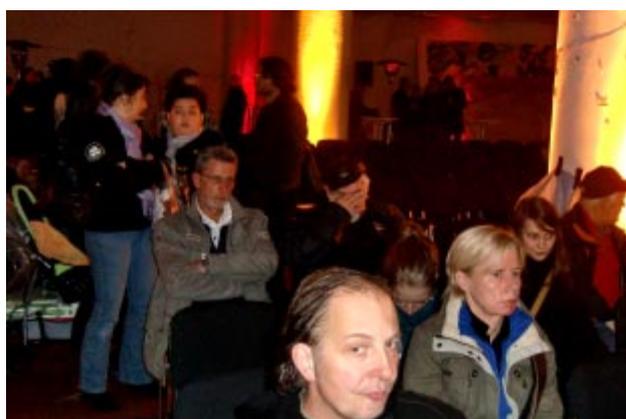
Hamburg



FRAPPANT

Dieses Plakat wurde nach der Veranstaltung dem Altonaer Stadtarchiv übereignet

Impressionen von der Veranstaltung



Fotoquelle:
W. Vacano, Altonaer
Stadtarchiv (c)
Schaubilderquelle:
IKEA (c)

**Hinweis: Die nächste Ausgabe vom „Mien leeves Altona“
erscheint im März 2011**



Schule Königstraße
Abt. Grundschule
Struenseestraße 32c • 22767 HH
Leitung: Wolfgang Vacano

Tel.: 040-50 74 72 24
e-mail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de
Internet: www.altonaer-stadtarchiv.de